Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander und G. Schwab.

Zweihundertundzwölftes Bändchen.

Plinius Naturgeschichte XXXII.

Von dieser Sammlung sind bis jetzt erschienen

I. vollständig folgende Schriftsteller:

Aeschylos v. J. Minckwitz. In 7 Bdchn.
Apollonius Argonautenfahrt v. C. N. Osiander. In 2 Bdchn.
Aristophanes v. C. F. Schnitzer. In 11 Bdchn.
Bion, siehe Bukoliker.
Bukoliker, griechische (Theokrit, Bion u. Moschos), v. F. Zimmermann. In 3 Bdchn.
Euripides v. G. Ludwig. In 16 Bdchn.
Homer Ilias v. E. Wiedasch. In 7 Bdchn.
Homer Odyssee v. E. Wiedasch. In 5 Bdchn.
Kallimachus v. K. Schwenck. In 1 Bdchn.
Moschos, siehe Bukoliker.
Pindar v. G. Ludwig. In 3 Bdchn.
Sophokles v. J. Minckwitz. In 7 Bdchn.
Theokrit, siehe Bukoliker.

Aelian v. Wunderlich u. Fr. Jacobs. In 9 Bdchn.
Aeschines Gespräche und **Cebes** Gemälde. In 1 Bdchn.
Aeschines der Redner v. J. H. Bremi. In 3 Bdchn.
Antoninus, siehe Parthenius.
Apollodor v. C. G. Moser. In 2 Bdchn.
Appian v. F. L. J. Dillenius. In 15 Bdchn.
Arrian v. Ch. H. Dörner. In 6 Bdchn.
Cassius Dio v. L. Tafel. In 16 Bdchn.
Cebes Gemälde, siehe Aeschines.
Demosthenes v. A. Pabst. In 19 Bdchn.
Dio Cassius, siehe Cassius.
Diodor v. J. F. Wurm. In 19 Bdchn.
Dionysius von Halicarnaß v. G. J. Schaller u. A. H. Christian. In 12 Bdchn.
Heliodor v. Fr. Jacobs. In 3 Bdchn.
Herodian v. C. N. Osiander. In 2 Bdchn.
Herodot v. A. Schöll. In 11 Bdchn.
Josephus jüd. Krieg, v. H. Paret. In 6 Bdchn.
Isäus v. G. F. Schömann. In 2 Bdchn.
Isokrates v. A. H. Christian. In 8 Bdchn.
Julian's Caesaren u. Bartfeind, v. C. N. Osiander u. Reichardt. In 1 Bdchn.
Kallistratus, siehe Philostratus.
Longus v. Fr. Jacobs. In 1 Bdchn.
Lucian v. A. Pauly. In 15 Bdchn.
Parthenius u. **Antoninus** Liberalis v. Fr. Jacobs. In 1 Bdchn.
Pausanias v. C. G. Siebelis u. H. Reichardt. In 9 Bdchn.
Philostratus der Aeltere von Fried. Jacobs, G. J. Bekker u. A. H. Christian. In 7 Bdchn.
Philostratus des Aelt. u. des Jüng. Gemälde u. **Kallistratus** v. A. F. Lindau. In 3 Bdchn.
Polyän v. W. H. Blume u. C. Fuchs. In 4 Bdchn.
Strabo v. K. Kärcher. In 12 Bdchn.
Thukydides v. C. N. Osiander. In 7 Bdchn.
Xenophon v. Ch. Walz, C. Finckh, L. Tafel, A. H. Christian, C. N. Osiander. In 16 Bdchn.

Avianus, siehe Fabeldichter.
Fabeldichter, römische (Phädrus, Avianus u. Romulus), v. H. J. Kerler. In 3 Bdchn.
Horatius v. G. Ludwig, W. E. Weber u. W. Teuffel. In 5 Bdchn.
Lucanus v. F. H. Bothe. In 3 Bdchn.
Persius v. W. S. Teuffel. In 1 Bdchn.
Phädrus, siehe Fabeldichter.
Plautus v. M. Rapp. In 17 Bdchn.
Propertius v. W. A. B. Hertzberg. In 4 Bdchn.
Romulus, siehe Fabeldichter.
Terentius v. Th. Benfey. In 9 Bdchn.
Tibullus v. W. Teuffel. In 1 Bdchn.
Virgil v. C. N. Osiander u. L. Neuffer. In 6 Bdchn.

Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander, Prälaten zu Stuttgart,

und

G. Schwab, Ober-Consistorial- und Studienrath zu Stuttgart.

Zweihundert und zwölftes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1856.

Cajus Plinius Secundus
Naturgeschichte.

Uebersetzt und erläutert

von

Dr. Ph. H. Külb,
Stadtbibliothekar zu Mainz.

Zweiunddreißigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1856.

Plinius Secundus Naturgeschichte.

Fünfunddreißigstes Buch.

Kap. I. 1. Die Beschaffenheit der Metalle, worauf die Reichthümer beruhen, und der mit ihnen wachsenden Stoffe ist nun ungefähr angegeben, wobei die Gegenstände so verbunden wurden, daß zugleich von dem unendlichen Vorrathe von Heilmitteln und von den Geheimnissen der Arzneibuden, sowie von dem verdrießlich feinen Verfahren beim Ausstechen, [1]) Bilden [2]) und Färben [3]) gesprochen werden konnte. Jetzt sind noch die verschiedenen Arten der Erde selbst und der Steine übrig, welche eine sogar zahlreichere Reihe bilden und hauptsächlich von den Griechen einzeln in sehr vielen Büchern behandelt wurden. Wir wollen bei ihnen eine unserer Einrichtung [4]) ersprießliche Kürze beobachten und nur nichts Nothwendiges oder Naturgemäßes auslassen.

(1.) 2. Zuerst wollen wir mittheilen, was noch über die Malerei

---

[1]) In Silber nämlich, B. XXXIII, Kap. 55.
[2]) In Erz, B. XXXIV, Kap. 9.
[3]) Mit Zinnober, Mennig u. s. w., B. XXXIII, Kap. 36 ff.
[4]) Der Einrichtung, Anlage des ganzen Werkes.

zu sagen ist, einer einst und zu der Zeit, als noch die Könige und Völker darnach trachteten und als sie Andere, welche sie der Nachwelt zu überliefern gewürdigt hatte, verherrlichte, berühmten, jetzt aber von den Marmorarten, ja sogar auch von dem Golde verdrängten Kunst, indem man nicht nur die Wände ganz überzieht, [1]) sondern auch den Marmor durchbricht und in die Deckblättchen Bilder von Gegenständen und Thieren einlegt. [2]) 3. Nicht Wandfelder und nicht im Schlafgemache sich ausbreitende Bergstücke [3]) behagen jetzt, wir fangen an auch den Stein zu malen. Darauf kam man unter der Herrschaft des Claudius, unter der des Nero aber machte man dadurch, daß man in die Deckblättchen Flecken, welche nicht darin waren, einsetzte, das Einfarbige bunt, so daß der numidische Marmor [4]) eierartige Flecken bekam und der synnadische [5]) sich durch Purpurflecken unterschied, grade wie die Tändelei ihn sich von Natur wünschte. Dieß sind die Ersatzmittel für die erschöpften Berge und die Ueppigkeit läßt von diesem Treiben nicht ab, damit sie möglichst viel durch die Feuersbrünste [6]) zu Grunde richte.

II. (II.) 1. Die Bildnißmalerei indessen, wodurch hauptsächlich die Gestalten ähnlich auf die Folgezeit übertragen wurden, ist gänzlich in Vergessenheit gerathen. Jetzt stellt man eherne Schilder [7]) auf,

---

[1]) Mit Marmor oder Gold.

[2]) Plinius meint die sogenannte musivische Arbeit.

[3]) Große in die Wände eingesetzte Marmortafeln (abaci) und bergähnliche Marmorblöcke.

[4]) Vgl. B. XXXVI, Kap. 8.

[5]) Welcher bei der Stadt Synnada in Phrygien (vgl. B. V, Kap. 29, §. 4) gebrochen wurde.

[6]) Welchen besonders die Gebäude zu Rom ausgesetzt waren.

[7]) Auch goldene und silberne Schilder, worauf der Kopf Derjenigen, welchen sie gewidmet wurden, eingegraben war.

silberne Gesichter [1]) ohne sprechenden Unterschied der Gestalten und vertauscht die Köpfe der Standbilder, [2]) worüber sich schon längst der Witz sogar in Liedern ausgelassen hat. So sehr wollen Alle lieber, daß der Stoff in die Augen falle, als daß man sie erkenne. Und dabei flicken sie doch Bildersammlungen aus alten Gemälden zusammen und verehren fremde Bildnisse, indem sie selbst nur Gewicht auf den Preis legen, damit der Erbe sie wieder aus einander reiße und den Strick des Diebes beeinträchtige. [3]) 2. Da also von keinem derselben ein Ebenbild fortlebt, so hinterlassen sie Bilder ihres Geldes, aber nicht ihre eigenen. Dieselben schmücken die Ringplätze und ihre Salbzimmer mit Bildnissen von Wettkämpfern, prangen in ihren Schlafgemächern mit dem Ebenbilde des Epicurus und tragen es mit sich herum, [4]) opfern zur Ehre seines Geburtstages am zwanzigsten Monatstage und halten jeden Monat den Feiertag, welchen sie Icas (Zwanziger) [5]) nennen, und dies sind grade jene Leute, welche nicht

---

[1]) Büsten, worunter die Namen der Betreffenden standen, ohne daß sie Aehnlichkeit mit denselben hatten.

[2]) Eine in der Kaiserzeit so gewöhnliche Sache, daß man die Standbilder sogleich dazu einrichtete; vgl. Suetonius im Leben des Tiberius, Kap. 22.

[3]) Dem Diebe dadurch, daß sie dieselben verkaufen, die Gelegenheit nimmt, eines oder das andere zu stehlen.

[4]) In den Fingerringen; vgl. Cicero De fin. V, 3. Die Lehre Epicurs scheint zu Rom unter den Reichen viele Anhänger gehabt zu haben.

[5]) Icas (εἰκὰς). Epicurus hatte in seinem Testamente verordnet, daß seine Erben jedes Jahr seinen Geburtstag feiern und am zwanzigsten Tage eines jeden Monats seinen Schülern einen Schmaus geben sollten; vgl. Cicero De fin. II, 101.

wollen, daß man sie bei ihrer Lebzeit erkenne.[1]) Ja, so ist's wahrhaftig; die Gleichgültigkeit hat die Künste zu Grund gerichtet und da es dem Geiste an Ausprägung fehlt, so vernachlässigt man auch die des Körpers. 3. Andere Dinge waren bei unseren Vorfahren in den Hausfluren zu sehen und zwar keine Bildwerke ausländischer Künstler und auch nicht Erz oder Marmor; die in Wachs ausgedrückten Gesichter wurden in einzelnen Schreinen vertheilt, um Bildnisse zu haben, welche die Familienleichen begleiteten,[2]) und bei jedem Verstorbenen befand sich die ganze Schaar seiner Familienglieder, welche je vorhanden waren; die Verbindungsverzierungen aber liefen in Linien zu den gemalten Bildnissen.[3]) 4) Die Urkundenzimmer[4]) wurden angefüllt mit Rechnungsbüchern und mit Denkwürdigkeiten über die im Amte vollbrachten Thaten. Draußen und um die Schwelle befanden sich andere Bilder ihres gewaltigen Geistes, indem daselbst die den Feinden abgenommene Beute angeheftet war, und da auch der Käufer diese nicht losreißen durfte, so triumphirten die Häuser selbst noch nach dem Wechsel ihres Herrn. Dieß war eine gewaltige Anfeuerung, indem die Wohnung jeden Tag dem thatenlosen Herrn vorwarf, daß er in einen fremden Triumph eintrete. 5. Noch ist die unwillige Aeußerung des Redners Messala vorhanden, wodurch er ver-

---

[1]) Welche von sich keine Bildnisse machen lassen, während sie die Bildnisse Anderer verehren.

[2]) Die Brustbilder der Ahnen wurden hinter der Leiche getragen und hinter diesen folgten die lebenden Verwandten, so daß also der Verstorbene von den Vorfahren und Nachkommen begleitet wurde.

[3]) Stemmata, Fleurons; sie bildeten auf diese Weise einen Stammbaum; vgl. Seneca De benefic. III, 28.

[4]) Sie befanden sich neben der Hausflur.

bot, seinem Geschlechte ein fremdes Bildniß der Läviner einzureihen. [1]) Eine ähnliche Ursache drängte Messala noch in seinem Alter die Bücher ab, welche er über die Familien schrieb; [2]) er war nämlich an der Hausflur des Scipio Pomponianus vorübergegangen und hatte gesehen, welche Leute sich durch die testamentarische Adoption des Salutio (so lautete nämlich der Beiname) zur Schmach der Afrikaner in den Namen der Scipionen einschlichen. [3]) Aber mit Erlaubniß der Messala sei es gesagt, selbst die Erschleichung der Bildnisse berühmter Männer bewies noch einige Liebe zur Tugend und war weit ehrsamer, als wenn Jemand sich so aufführt, daß kein Mensch nach den seinigen verlangt. 6. Auch eine noch neue Einrichtung [4]) darf nicht übergangen werden, nach welcher in den Büchersammlungen nicht nur denjenigen, deren unsterblicher Geist an diesen Orten weilt, Bildnisse von Gold, oder Silber, oder wenigstens von Erz gewidmet, sondern sogar solche, wenn keine vorhanden sind, ersonnen werden und so das Verlangen nach den nicht überlieferten Gesichtern, wie dieß bei dem Homerus der Fall ist, erzeugen. Und es gibt, wenigstens nach meiner Ansicht, kein größeres Zeichen von Glückseligkeit, als wenn Alle fortwährend begierig sind zu wissen, wie Jemand ausgesehen hat. Zu

[1]) Und doch waren die Läviner ein Zweig des valerischen Geschlechts, zu welchem auch die Messala gehörten.

[2]) Vgl. die Bemerkungen über die Quellen dieses Buches.

[3]) Der Zusammenhang ist nach J. Silligs Erklärung folgender: ein Pomponius wurde von einem der Scipionen adoptirt und erhielt deßhalb den Namen Pomponianus Scipio; dieser adoptirte wieder in seinem Testamente einen Scipio, welcher den Beinamen Salutio (nach Andern Salvitto oder Salpitto) hatte und zwar von einem ihm täuschend ähnlichen Schauspieler dieses Namens; vgl. B. VII. Kap. 10. §. 4.

[4]) Welche in unserer Zeit noch fortbesteht.

Rom traf diese Einrichtung Asinius Pollio, welcher zuerst durch die Stiftung einer Bibliothek die Geisteserzeugnisse der Menschen zum Gemeingut machte; ob die Könige von Alexandrien und Pergamus, welche mit großem Wetteifer [1]) Bibliotheken anlegten, noch eher diese Sitte [2]) einführten, möchte ich nicht gradezu behaupten. 7. Daß die Vorliebe für Bildnisse vormals sehr stark gewesen sei, beweisen Atticus, jener Freund Ciceros, durch ein Buch, welches er darüber herausgab, und M. Varro durch die äußerst wohlthätige Einrichtung, nach welcher er dem reichen Inhalte seiner Bücher die Bildnisse von siebenhundert berühmten Männern auf irgend eine Weise einfügte; er wollte nicht zugeben, daß ihre Gestalten verloren gingen oder die alternde Zeit gegen die Menschen etwas ausrichte, und wurde der Erfinder eines selbst den Göttern beneidenswerthen Geschenkes für dieselben, indem er ihnen nicht nur Unsterblichkeit verlieh, sondern sie auch in alle Welt sandte, damit sie überall gegenwärtig sein und aufbewahrt werden [3]) konnten; und zwar leistete er dies für Fremde.

III (III.) Aber die Sitte, Schilder an einem heiligen oder öffentlichen Orte in eigenem Namen zu weihen, führte, wie ich finde, zuerst Appius Claudius, welcher im zweihundertundneunundfünfzigsten Jahre der Stadt [495 vor Chr.] mit P. Servilius Consul war, [4])

---

[1]) Bekanntlich ging dieser so weit, daß die ägyptischen Könige die Ausfuhr des Papiers verboten und dadurch Veranlassung zur Bereitung des Pergaments in Pergamus gaben.

[2]) Die Büsten berühmter Männer in den Bibliotheken aufzustellen.

[3]) In Büchersammlungen oder auf irgend eine andere Weise.

[4]) Diese Zeitbestimmung wird von Manchen als ein unächtes Einschiebsel betrachtet, da die ersten Schilder wahrscheinlich nicht von Appius Claudius, dem hochmüthigen Patrizier, sondern

ein,[1]) denn er stellte seine Vorfahren in dem Tempel der Bellona auf und es gefiel ihm, sie in der Höhe[2]) sehen und ihre Ehrentitel lesen zu lassen; eine zierliche Sache, besonders wenn die Schaar der Kinder in kleinen Bildchen zugleich wie in einem Neste die Nachkommenschaft zeigt; dergleichen Schilde betrachtet Niemand ohne Freude und Wohlwollen.

IV. 1. Nach ihm stellte M. Aemilius,[3]) der Amtsgenosse des Quintus Lutatius im Consulate [im Jahr 78 vor Chr.], solche nicht nur in der ämilischen Basilica[4]) sondern auch in seinem Hause auf, und zwar auch nach einem kriegerischen Muster, denn die Bildnisse befanden sich auf Schilden, wie man sie im Kampfe bei Troja brauchte, und daher haben sie auch den Namen Schilder, nicht aber, wie die verkehrte Spitzfindigkeit der Grammatiker will, vom Schildern.[5]) Viel Mannhaftigkeit liegt in dem Herkommen, das Gesicht eines

---

von seinem Nachkommen Appius Claudius Caecus geweiht wurden; der letztere zog 296 vor Chr. als Consul gegen die Samniter zu Felde und erbaute nach dem Siege über dieselben der Bellona einen ihr gelobten Tempel auf dem Marsfelde. Uebrigens kann sich auch Plinius geirrt haben.

[1]) Diese Sitte findet sich übrigens schon weit früher in Griechenland.

[2]) Man pflegte nämlich diese Schilde in einer angemessenen Höhe anzubringen, damit sie mehr in die Augen fielen.

[3]) Der Vater des Triumvirs Lepidus; von ihm war schon B. VII, Kap. 36, §. 2 die Rede.

[4]) Sie lag im vierten Stadttheile und war eine der prächtigsten Basiliken in Rom; diese Gebäude waren gewöhnlich an den Märkten erbaut und dienten als Versammlungsplätze der Kaufleute (Börsen) und als Gerichtssäle.

[5]) Von den Schildereien auf den Schildern (clipeus von cluere).

Jeden auf dem Schilde, dessen er sich bedient hatte, vorzustellen. 2. Die Punier pflegten sowohl Schilder als auch Bildnisse aus Gold zu machen und in den Lagern mit sich zu führen, wenigstens fand nach der Eroberung eines solchen Marcius, der Rächer der Scipionen in Hispanien,[1]) ein Schild des Hasdrubal und dieses befand sich über dem Eingange des capitolinischen Tempels bis zum ersten Brande desselben.[2]) Uebrigens wird die Sorglosigkeit unserer Voreltern in dieser Sache als so groß bezeichnet, daß unter dem Consulate des L. Manlius und Q. Fulvius im fünfhundertundfünfundsiebenzigsten Jahre der Stadt [179 vor Chr.] M. Aufidius, welcher die Unterhaltung des Capitoliums gepachtet hatte, die Väter belehren mußte, daß die Schilder, welche schon einige Lustren hindurch[3]) als eherne eingetragen waren,[4]) von Silber seien.

V. 1. Die Untersuchung über die Anfänge der Malerei ist unsicher und liegt auch nicht in dem Plane dieses Werkes. Die Aegypter behaupten, sie sei bei ihnen sechstausend Jahre früher, als sie nach Griechenland überging, erdacht worden, offenbar eine eitele

---

[1]) Publius und Cneus Scipio wurden bekanntlich im Jahr 213 vor Chr. in Spanien mit dem größten Theile ihrer Truppen von den Carthagern besiegt und fast vernichtet (vgl. Livius XXV, 32 ff.). L. Marcius, ein römischer Ritter, sammelte die Reste der beiden Heere, zog die Besatzungen verschiedener Städte an sich und brachte im Jahr 212 den sorglosen Carthagern eine vollständige Niederlage bei.

[2]) Während des Bürgerkrieges zu Sullas Zeit; vgl. B. XXXIII, Kap. 5, §. 3.

[3]) Genau gerechnet $6^3/_5$ Lustren, wenn die Schilde im Jahr 212 aufgehängt worden waren.

[4]) In dem Inventarium nämlich, welches der Pächter erhielt.

Prahlerei, [1]) die Griechen aber lassen sie theils zu Sicyon, theils bei den Corinthern, alle jedoch aus dem mit Linien umzogenen Schatten eines Menschen [2]) ihren Ursprung nehmen. So also, sagen sie, sei die erste Malerei beschaffen gewesen, die nächste habe nur immer eine einzige Farbe angewendet und, nachdem die mühsamere erfunden war, die monochromatische [3]) geheißen, wie diese denn jetzt noch in derselben Weise fortbesteht, und die Linienmalerei sei von dem Aegypter Philocles oder dem Corinther Cleanthes erfunden worden. 2. Zuerst brachten sie der Corinther Aridices und der Sicyonier Telephanes in Anwendung, zwar immer noch ohne irgend eine Farbe, aber doch schon mit Vertheilung von Linien im Innern; [4]) daher war man auch gewohnt, die Namen derjenigen, welche sie malten, beizuschreiben. [5]) Zuerst verfiel, wie man sagt, der Corinther Ecphantus auf die Farbe von zerriebenen Scherben. Daß dieser aber, obgleich er denselben Namen führte, ein anderer Ecphantus war, als der, welcher, wie Cornelius Nepos erzählt, dem vor den Beleidigungen des Königs Cypselus [6]) von Corinth fliehenden Damaratus, [7]) dem Vater des

---

[1]) Daß die Aegypter die Malerei früher als die Griechen kannten und ausübten, ist eine nicht zu läugnende Thatsache.

[2]) Also aus einem Schattenrisse, einer Silhouette.

[3]) Monochromatos (μονοχρώματος), einfarbig: diese Malerei findet sich häufig auf Gefäßen von gebrannter Erde angewendet.

[4]) Das heißt, sie deuteten die innerhalb der Umrisse befindlichen Theile durch Linien an.

[5]) Weil man durch die farblose Skizze die Aehnlichkeit noch nicht so genau auszudrücken vermochte.

[6]) Er gelangte um das Jahr 658 vor Chr. zur Herrschaft und regierte dreißig Jahre.

[7]) Einem der reichsten Kaufleute zu Corinth.

römischen Königs Tarquinius Priscus, nach Italien folgte, werden wir bald [1]) darthun.

VI. Die Malerei war nämlich bereits auch in Italien zur Vollkommenheit gelangt; wenigstens finden sich noch jetzt Gemälde, welche älter als die Stadt [2]) sind, in den heiligen Gebäuden zu Ardea, [3]) und zwar erregen keine anderen so sehr meine Bewunderung, da sie obgleich des Obdaches beraubt, sich so lange Zeit wie frisch erhalten haben; dasselbe ist der Fall zu Lanuvium, [4]) wo Atalanta und Helena [5]) neben einander nackt und zwar beide in der herrlichsten Gestalt, die eine [6]) aber als Jungfrau, von demselben Künstler gemalt sind und selbst durch den Einsturz des Tempels nicht gelitten haben. Der Fürst Cajus [Caligula], von Lüsternheit entbrannt, versuchte sie abzunehmen, die Beschaffenheit des Mauerbewurfes ließ es aber nicht zu. Auch zu Caere [7]) haben sich solche Gemälde erhalten, welche sogar noch älter sind, und Jeder, der sie aufmerksam untersucht, wird gestehen, daß keine andere Kunst so schnell zur Vollendung gedieh, indem sie zu den trojanischen Zeiten noch nicht bestand.

VII. (IV.) 1 Auch bei den Römern ward dieser Kunst schon frühzeitig Achtung zu Theil, wie denn die Fabier, eines der berühmtesten

---

[1]) Weiter unten Kap. 43, §. 2.

[2]) Als die Stadt Rom nämlich.

[3]) Vgl. B. III. Kap 9, §. 5.

[4]) Vgl B. VIII. Kap 82, §. 1.

[5]) Welche beide durch ihre Schönheit viele Freier anlockten und dadurch Veranlassung zu vielen Streitigkeiten gaben; Atalanta, die Tochter des Königs von Scyrus, wollte nur denjenigen, welcher sie im Wettlaufe besiegen würde, zum Gemahle annehmen; die Abenteuer der Helena sind bekannt.

[6]) Die Atalanta nämlich.

[7]) Vgl. B. III, Kap. 8, §. 2.

Geschlechter, von ihr den Beinamen Pictor (Maler) bekamen und der erste dieses Beinamens selbst den Tempel der Salus [1]) im vierhundertundfünfzigsten Jahre nach der Erbauung der Stadt [304 vor Chr.] malte, welche Malerei sich bis zu unserem Gedenken und bis dieser Tempel unter der Herrschaft des Claudius abbrannte, erhielt. Zunächst wurde die Malerei des Dichters Pacuvius im Tempel des Hercules auf dem Rindermarkte [2]) gepriesen; er war der Schwestersohn des Ennius und gab dieser Kunst durch seinen Ruhm auf der Bühne [3]) noch mehr Ansehen. 2. Später sah man sie nicht mehr in ehrsamen Händen, man müßte denn etwa den römischen Ritter Turpilius von Venetia und aus unserer Zeit, von welchem jetzt noch schöne Werke zu Verona vorhanden sind, anführen wollen. Er malte mit der linken Hand, was von Keinem vor ihm erwähnt wird. [4]) Mit kleinen Gemälden brüstete sich der kürzlich in hohem Alter gestorbene Titidius Labeo, [5]) welcher Prätor war und auch das Proconsulat im narbonensischen Gallien bekleidet hatte, er machte sich aber durch diese Sache nur zum Gelächter und zum Spotte. 3. Auch ein berühmter Rathschluß der angesehensten Männer in Bezug auf die Malerei soll nicht übergangen werden. Da nämlich Q. Pedius, der Enkel des Q. Pedius, [6]) welcher das Consulat bekleidet und einen Triumph gefeiert

---

1) Der Göttin des Heils, welcher im sechsten Stadttheile auf dem quirinalischen Hügel lag.

2) Vgl. B. XXXIV, Kap. 5.

3) Pacuvius war zugleich ein berühmter Schauspieldichter und Schauspieler.

4) In der neueren Zeit arbeiteten die berühmten Maler Holbein und Mignard ebenfalls mit der linken Hand.

5) Statt der gewöhnlichen Leseart Antistius Labeo, der Name kommt auch bei Tacitus (Ann. II. 8) vor.

6) Dieser Q. Pedius war der Schwestersohn des Julius Cäsar,

und welchen der Dictator Cäsar zum Miterben des Augustus eingesetzt hatte, von Natur stumm war, so machte der Redner Messala, [1]) aus dessen Geschlecht die Großmutter des Knaben stammte, den Vorschlag, man solle ihn in der Malerei unterrichten lassen, und auch der göttliche Augustus billigte dies; der Knabe aber starb, als er in dieser Kunst bereits weit vorangeschritten war. Die Würdigung derselben stieg jedoch nach meiner Ansicht hauptsächlich seit M. Valerius Maximus Messala, welcher zuerst eine Tafel mit dem Gemälde der Schlacht, in welcher er die Carthaginenser und Hiero in Sizilien besiegt hatte, im vierhundertundneunzigsten Jahre nach der Erbauung der Stadt [264 vor Chr.] [2]) an der Seite der hostilischen Curie [3]) ausstellte. 4. Dasselbe that auch L. Scipio, welcher ein Gemälde seines asiatischen Sieges [4]) auf dem Capitolium aufstellte, was aber, wie man sagt, sein Bruder, der Africaner, übel aufnahm und nicht mit Unrecht, da sein Sohn [5]) in jenem Treffen gefangen worden war. Auch gegen den Aemilianus beging Lucius Hostilius Mancinus, welcher zuerst in

---

Consul im Jahr 43 vor Chr. und triumphirte im Jahr 45 vor Chr. J. Cäsar hatte ihn als Erbe eines Achtels seines Vermögens eingesetzt, Pedius trat aber diesen Antheil an Augustus ab.

[1]) Vgl. die Bemerkungen über die in diesem Buche angeführten Schriftsteller.

[2]) In welchem er Consul war.

[3]) Eines früheren Tempels, welcher schon von Tullus Hostilius in eine Curie umgewandelt worden war, im zweiten Stadttheile.

[4]) Ueber den König Antiochus von Syrien im Jahr 189 vor Chr.

[5]) Lucius oder Cneus: dieser wurde jedoch schnell aus der Gefangenschaft entlassen: er war übrigens ein ausgearteter, seines Vaters völlig unwürdiger Mensch; vgl. Livius XLI, 26, 32.

Carthago eingedrungen war, eine nicht unähnliche Beleidigung,[1]) indem er den Plan dieser Stadt und die Belagerungen gemalt auf dem Forum aufstellte und dabeistehend dem schauenden Volke das Einzelne selbst erklärte, durch welche Freundlichkeit er bei den nächsten Wahlen das Consulat erlangte.[2]) Auch bei den Spielen des Claudius Pulcher[3]) hatte die Bühne eine große Bewunderung erregende Malerei, indem die Raben durch die Aehnlichkeit der Dachziegeln getäuscht, nach dem Bilde flogen.

VIII. 1. Den ausländischen Gemälden aber verschaffte zuerst von Allen Lucius Mummius,[4]) welcher von seinem Siege den Beinamen „der Achäer" erhielt,[5]) zu Rom öffentlich Ansehen, denn als bei dem Verkaufe der Beute der König Attalus[6]) ein Gemälde des Aristides, einen Vater Liber, für sechstausend Denare [2000 Gulden] gekauft hatte, staunte er über den Preis, und da er in dem Gemälde irgend einen Vorzug,[7]) den er nicht kenne, vermuthete, so nahm er es, obgleich Attalus sich sehr beklagte, zurück und stellte

---

[1]) Weil er ohne Scipios schleunige Hülfe in dem zu der Stadt gehörenden Castelle, welches er überrumpelt hatte, verloren gewesen wäre.

[2]) Im Jahr 145 vor Chr.

[3]) Welche er als curulischer Aedil im Jahr 99 vor Chr. gab.

[4]) Dieser tapfere, aber sehr ungebildete Feldherr bemerkte auch den Leuten, welche nach der Eroberung Corinths (146 vor Chr.) den Transport der daselbst erbeuteten Kunstwerke nach Rom übernommen hatten, daß sie die Gegenstände, welche verloren oder verdorben würden, durch neue ersetzen müßten.

[5]) Vgl. B XXXIV, Kap. 6, §. 2.

[6]) Attalus II von Pergamus, welcher mit den Römern in Freundschaft lebte.

[7]) Eine geheime Kraft, welche dem Besitzer Vortheil bringe.

es im Tempel der Ceres [1]) auf, und diese Malerei ist, wie ich glaube, die erste ausländische, welche zu Rom in die Oeffentlichkeit gelangte. 2. Später waren deren, wie ich sehe, insgemein auf dem Forum aufgestellt, denn daher kommt jener Witz des Redners Crassus, als er unter den alten Buden [2]) einen Rechtshandel führte; [3]) ein zur Rede gestellter Zeuge wiederholte nämlich stets: „Sage doch, Crassus, für wen hältst du mich?" — „Für einen solchen," erwiderte er, indem er ihm einen recht häßlich auf eine Tafel gemalten Gallier, welcher die Zunge herausstreckte, zeigte. Auf dem Forum stand auch jenes Bild eines alten Hirten mit einem Stabe, worüber ein Gesandter der Teutonen, auf die Frage, wie hoch er ihn schätze, antwortete, er wolle einen solchen Kerl selbst lebend und in der Wirklichkeit nicht geschenkt.

IX. Das hauptsächlichste Ansehen verschaffte jedoch den Gemälden öffentlich der Dictator Cäsar, indem er einen Ajax und eine Medea [4]) vor dem Tempel der Venus Genetrix [5]) weihte, und nach ihm M. Agrippa, ein Mann von mehr bäuerischer, als feiner Lebensweise; wenigstens ist noch seine herrliche und des größten Bürgers würdige Rede über die öffentliche Aufstellung aller Gemälde und Bildwerke vorhanden und es würde besser gewesen sein, wenn man dieses gethan hätte, als daß man sie auf die Landgüter in die Verbannung

---

[1]) Welcher im eilften Stadttheile lag.

[2]) Veteres sc. tabernae, so hieß eine Stelle auf dem Forum im Gegensatz zu den Novae sc. tabernae (neuen Buden). Livius XLIII, 16. Cicero Orat, II, 66.

[3]) Cicero (Orat. II, 66) und Quintilianus (Instit. or. VI, 3, 38) schreiben diesen Witz dem C. Julius Cäsar zu.

[4]) Diese beiden Gemälde waren von Timomachus und Cäsar kaufte sie für 163,200 Gulden; vgl. B. VII, Kap. 39, §. 1 und weiter unten Kap. 40, §. 11.

[5]) Vgl. B. II, Kap. 23, §. 4.

schickte. Aber selbst dieser Mann von solcher Sittenstrenge kaufte von den Cyzicenern [1]) einen Ajax und eine Venus für zwölfmalhunderttausend Sesterzien [100.444 Gulden]; auch hatte er kleine Gemälde in dem heißesten Theile seiner Bäder in den Marmor eingesetzt, [2]) welche erst kurz vor der Ausbesserung derselben [3]) hinweggenommen wurden.

X. 1. Alle übertraf der göttliche Augustus, welcher auf seinem Forum [4]) an dem besuchtesten Theile zwei Gemälde aufstellte, welche das bildliche Aussehen des Krieges und einen Triumph zeigen; derselbe stellte die Castoren und eine Victoria und andere Gemälde, von welchen wir bei der Erwähnung der Künstler [5]) sprechen werden, im Tempel seines Vaters Cäsar [6]) auf. Derselbe setzte auch in dem Rathhause, welches er auf dem Volksversammlungsplatze [7]) stiftete, zwei Gemälde in die Wand ein, nämlich eine auf einem Löwen sitzende Nemea, [8]) welche eine Palme trägt, nebst einem mit einem Stabe dabei stehenden Greise, über dessen Haupt ein Täfelchen von einer Tanne [9]) herabhängt, worauf von Nicias geschrieben steht, daß er das

---

[1]) Vgl. B. V, Kap. 40, §. 2.
[2]) Vgl. B. XXXVI, Kap. 64.
[3]) Wahrscheinlich durch Vespasian.
[4]) Im achten Stadttheile.
[5]) Weiter unten (Kap. 36), wo wir auch (§. 30) erfahren, daß die hier genannten Gemälde Werke des Apelles waren.
[6]) Auf dem Forum.
[7]) Vgl. B. X, Kap. 2, §. 3.
[8]) Eine allegorische Figur, welche den nemäischen Wald vorstellte, wo Hercules den gefürchteten Löwen tödtete.
[9]) Nach Silligs Conjectur: tabella abiete dependet, statt des sinnlosen tabella bigae dependet.

Bild eingebrannt habe,[1]) denn dieses Ausdruckes bediente er sich. 2) An dem andern Gemälde bewundert man, daß der mannbare Sohn seinem greisen Vater trotz des Unterschiedes des Alters ähnlich sieht; darüber fliegt ein Adler, welcher einen Drachen umklammert.[2]) Philochares hat auf dem Werke bezeugt, daß es von ihm sei, und schon daraus, wenn man auch nur dieses einzige Gemälde in Erwägung ziehen will, ergibt sich die Macht der Kunst, da wegen des Philochares der Senat des römischen Volkes schon so viele Jahrhunderte hindurch den Glaucion und seinen Sohn Aristippus, sonst völlig unbekannte Leute, betrachtet. Auch Tiberius Cäsar, der sonst keineswegs freundliche Gebieter,[3]) hat in dem Tempel des Augustus selbst Gemälde aufgestellt, welche wir bald[4]) angeben werden.

XI. (V.) So viel mag genügen über das Ansehen einer ersterbenden Kunst. Die einzelnen Farben, womit man zuerst malte, haben wir bereits[5]) genannt, als wir bei den Metallen von diesen Farbestoffen handelten. Von den darauf folgenden Arten der sogenannten einfarbigen[6]) Malerei, von den späteren Erfindungen, sowie von den Urhebern und der Zeit derselben werden wir bei der Erwähnung der Künstler sprechen, weil die Einrichtung dieses Werkes verlangt, daß wir zuerst die Eigenschaften der Farben angeben. Die Kunst brachte endlich selbst einen Unterschied in sich[7]) und erfand das Licht und die

[1]) Von der eingebrannten (enkaustischen) Malerei ist weiter unten (Kap. 39) die Rede.

[2]) Der Zusammenhang dieses Gemäldes ist nicht herauszufinden; vielleicht fehlen in dem Texte einige Worte.

[3]) Der menschenfeindliche Charakter des Tiberius ist bekannt.

[4]) Weiter unten Kap. 40, §. 7.

[5]) B. XXXIII. Kap. 39.

[6]) Monochromatischen; vgl. weiter oben Kap. 5.

[7]) Trat aus ihrer Einförmigkeit heraus.

Schatten, indem die verschiedenen Farben sich wechselseitig hoben; dazu kam später noch der Glanz,[1]) welcher nicht mit dem Lichte zu verwechseln ist: was zwischen beiden und den Schatten lag, nannte man Ton, die Verbindungen der Farben aber und ihre Uebergänge Fuge.

XII. (VI.) Die Farben sind entweder ernste[2]) oder lebhafte;[3]) beides kommt von Natur oder durch Mischung. Lebhafte sind solche, welche der Herr dem Maler liefert,[4]) nämlich der Mennig,[5]) das Armenischblau,[6]) der Zinnober,[7]) das Berggrün,[8]) der Indigo,[9]) das Purpurroth;[10]) die übrigen sind ernste. Von allen wächst ein Theil und ein Theil wird gemacht. Die Sinopeerde,[11]) der Röthel,[12])

---

[1]) Ich verstehe dieses Wort in seiner gewöhnlichen Bedeutung und von einem Schimmer, welchen man den Gemälden zu geben wußte; ich unterscheide deßhalb den Glanz (splendor) von dem Tone (τόνος), welchen Ausdruck ich in seiner jetzigen Bedeutung nehme, und was die Alten Fuge (ἁρμογη) nannten, ist die Verschmelzung der Farben. Die Erklärung Winkelmanns (Werke, V, 192) erscheint mir zu künstlich und gründet sich nicht auf die Lesart der besten Handschriften, welcher die Uebersetzung folgt.

[2]) Austeri, gewöhnliche Farben, Grundfarben.

[3]) Floridi, glänzende, grelle, zugleich seltene und theuere Farben.

[4]) Weil sie theuer waren und der Besteller des Gemäldes leicht betrogen werden konnte.

[5]) Vgl. B. XXXIII, Kap. 37.

[6]) Vgl. weiter unten Kap. 28.

[7]) Vgl. B. XXXIII, Kap. 38.

[8]) Vgl. ebend. Kap. 26 ff.

[9]) Vgl. weiter unten Kap. 27.

[10]) Vgl. Kap 26.

[11]) Vgl. das folgende Kapitel.

[12]) Vgl. weiter unten Kap. 14 und 15.

das Parätoniumweiß.[1]) die Meloserde,[2]) die Eretriaerde[3]) und das Operment[4]) wachsen; die übrigen werden bereitet und vor allen diejenigen, von welchen wir bei den Metallen[5]) gesprochen haben, und außerdem von den geringeren noch der Ocher,[6]) das gebrannte Bleiweiß,[8]) der Sandarach,[7]) der Scharlach,[9]) das Syrischroth[10]) und das Schwarz.[11])

XIII. 1. Die Sinopeerde[12]) wurde zuerst in Pontus entdeckt und hat ihren Namen von der dortigen Stadt Sinope;[13]) man gewinnt sie auch in Aegypten, auf den Balearen und in Afrika, die beste aber auf Lemnos[14]) und in Cappadocien,[15]) wo sie auch aus Höhlen ausgegraben wird. Was davon an den Steinen hängt, ist vortrefflich, die Klumpen haben ihre eigenthümliche, an der Außenseite fleckige Farbe. Die Alten gebrauchten sie zum Glanze.[16]) Es giebt drei Arten von Sinopeerde, eine rothe, eine weniger rothe und eine zwischen beiden die Mitte haltende. Die beste kostet zwei Denare

---

1) Vgl. Kap. 18.
2) Vgl. Kap. 19.
3) Vgl. Kap. 21.
4) Vgl. B. XXXIII, Kap. 22.
5) Im dreiunddreißigsten Buche.
6) Vgl. weiter unten Kap. 16.
7) Vgl. Kap. 20.
8) Vgl. B. XXXIV, Kap. 55.
9) Vgl. weiter unten Kap. 23.
10) Vgl. Kap. 24.
11) Vgl. Kap. 25.
12) Sinopis, rother Fettthon (Bol), Siegelerde.
13) Vgl. B. VI, Kap. 2, §. 2.
14) Vgl. B. IV, Kap. 23. §. 8.
15) Vgl. B. V, Kap. 42. §. 1.
16) Vgl. weiter oben Kap. 11.

[⅔ Gulden]; [1]) sie dient für den Malerpinsel oder wenn man Holz färben will. 2. Die aus Africa kommende kostet acht Aß [16 Kreuzer] und heißt Kicherroth; [2]) sie ist rother, als die übrigen Arten, und brauchbarer für die Wandfelder. [3]) Den nämlichen Preis hat auch die sogenannte gedämpfte, welche am meisten dunkel ist; man braucht sie zum Fuße der Wandfelder, als Heilmittel aber ist sie angenehm in den Pflastern und Breiumschlägen [4]) und sowohl in trockener als auch flüssiger Zubereitung leicht gegen Geschwüre an einer feuchten Stelle, wie im Munde und am Gesäße, anzuwenden; eingeflößt [5]) stillt sie den Durchfall und in der Gabe eines Denars [einer Drachme] getrunken den Blutfluß der Frauen; gebrannt trocknet sie die Krätzausschläge an den Augen, besonders mit Wein. [6])

XIV. Manche wollten in der Sinoperde nur eine Art Röthelerde zweiter Güte finden, denn sie geben der lemnischen den Vorzug; diese kommt dem Mennig am nächsten und ist bei den Alten sammt der Insel, auf welcher sie gewonnen wird, sehr berühmt; sie wurde nur versiegelt verkauft, weßhalb sie auch Sphragis [7]) heißt; man schmiert sie unter den Mennig und verfälscht diesen damit. In der

---

[1]) Das Pfund nämlich; manche Handschriften haben 12 Denare [4 Gulden].

[2]) Ciccerculum, nicht von der Farbe, sondern weil sie in Gestalt von Kichern in den Handel kam.

[3]) Vgl. weiter oben Kap. 1, §. 2.

[4]) Vgl. B. XXIV, Kap. 21, §. 2.

[5]) Als Klystier nämlich.

[6]) Die Heilkunde macht jetzt von dieser Erde keinen Gebrauch mehr.

[7]) Siegelerde (σφραγὶς), terra sigillata; der Siegel bestand in dem Bilde der Diana oder einer Ziege, welche dieser Göttin heilig war; vgl. Dioscorides V, 113. Noch jetzt wird die lemnische Erde versiegelt und zwar mit einem Monde und drei Sternen.

Heilkunde gilt sie als eine herrliche Sache,[1] denn um die Augen gestrichen lindert sie die Thränenflüsse und die Schmerzen und verhindert das Triefen der Augenwinkelgeschwulst. Beim Blutauswurfe gibt man sie in Essig zu trinken; auch wird sie gegen die Schäden an der Milz und an den Nieren und von den Frauen gegen die Reinigung[2]) getrunken, deßgleichen auch gegen die Gifte und gegen die Verletzungen durch die Land- und Seeschlangen; sie befindet sich deßhalb gewöhnlich in den Gegengiften.

XV. Unter den übrigen Arten des Röthels sind der ägyptische und der africanische für die Handwerker am brauchbarsten, weil sie am besten eindringen; für die Malerei wird auch ein Röthel in den Eisengruben gewonnen.[3])

XVI. Daraus macht man den Ocher,[4]) indem man den Röthel in neuen, mit Lehm verschmierten Töpfen ausbrennt; je mehr er in der Esse brennt, desto besser ist er. Aller Röthel aber trocknet und ist deßhalb gut für Pflaster und auch für die Rose.

XVII. Ein halbes Pfund pontische Sinoperde, zehn Pfund lichtes Berggelb[5]) und zwei Pfund griechische Meloserde[6]) gemischt und zwölf Tage lang mit einander gerieben geben das Poliment[7]) oder den Leim, womit das Gold auf das Holz aufgetragen wird.

---

[1]) Die Siegelerde wird jetzt als ein Mittel von sehr geringer Wirkung betrachtet und fast gar nicht mehr angewendet.

[2]) Die übermäßige wahrscheinlich.

[3]) Kein Röthel, sondern Eisenoxyd von rother Farbe.

[4]) Man brannte also den Eisenocher (ochra ferri), welcher im natürlichen Zustande roth ist und von Plinius deßhalb Röthel genannt wird, noch einmal

[5]) Vgl B. XXXIII, Kap. 56.

[6]) Vgl. weiter unten Kap. 19.

[7]) Vgl. B. XXXIII, Kap. 20.

XVIII. Das Parätoniumweiß [1]) hat seinen Namen von einem Orte [2]) in Aegypten; man sagt, es sei mit Schlamm fest gewordener Meerschaum und deßhalb finden sich kleine Muscheln darin. Man gewinnt es auch auf der Insel Creta und zu Cyrene; [3]) zu Rom verfälscht man es mit abgekochter und verdichteter cimolischer Kreide. [4]) Vom besten kosten sechs Pfund einen Denar [1/3 Gulden]. Unter den weißen Farben ist es die fetteste und wegen seiner Glätte die haltbarste Tünche.

XIX. Die Meloserde [5]) ist ebenfalls weiß und am besten auf Melos; sie wird auch auf Samos [6]) gewonnen, die Maler bedienen sich dieser aber nicht wegen ihrer allzugroßen Fettigkeit. Man gräbt sie daselbst liegend aus, indem man der Ader zwischen den Felsen nachspürt. In der Heilkunde macht man von ihr denselben Gebrauch, wie von der eretrischen Kreide; [7]) sie trocknet außerdem bei der Berührung die Zunge, zieht die Haare aus und wirkt lindernd. Das Pfund kostet einen Sestertius [5 Kreuzer]. Die dritte unter den weißen Farben ist das Bleiweiß, von dessen Gewinnung wir bei den Bleigruben [8]) gesprochen haben. Es wurde auch sonst als Erde [9]) zu Smyrna auf

---

[1]) Paraetonium, das sogenannte Strandsalz.
[2]) Vgl. B. V, Kap. 5, §. 3.
[3]) Vgl. ebend. Kap. 5, §. 1.
[4]) Vgl. weiter unten Kap. 57.
[5]) Melinum, eine feine, weiße Kreide, welche man jetzt noch auf der Insel Melos (vgl. B. IV, Kap. 23, §. 3) zum Reinigen der Wäsche braucht.
[6]) Vgl. B. V, Kap. 37, §. 1.
[7]) Vgl. weiter unten Kap. 21.
[8]) B. XXXIV, Kap. 54.
[9]) Weiße Bleierde (cerussa nativa).

dem Landgute des Theodotus [1]) gefunden und die Alten bedienten sich desselben zum Bemalen der Schiffe; jetzt wird es ohne Ausnahme aus Blei und Essig gemacht, wie wir [2]) gesagt haben.

XX. Das gebrannte Bleiweiß [3]) wurde durch Zufall bei einer Feuersbrunst im Piräus [4]) entdeckt, als das Bleiweiß in den Tonnen verbrannte; zuerst bediente sich desselben der oben [5]) genannte Nicias. Als das beste gilt jetzt das asiatische, welches auch Bleipurpur [6]) genannt wird; das Pfund davon kostet sechs Denare [2 Gulden]. Man bereitet es auch zu Rom, indem man marmorartiges Berggelb [7]) verbrennt und mit Essig löscht. Ohne gebranntes Bleiweiß lassen sich Schatten nicht zu Stande bringen.

XXI. Die Eretriaerde hat ihren Namen von dem Fundorte. [8]) Nicomachus und Parrhasius bedienten sich derselben. Sie kühlt, erweicht, heilt die Wunden zu und ist gut zum Trocknen und auch ein vorzügliches Mittel gegen Kopfschmerzen und zur Entdeckung des Eiters, [9]) denn man merkt, daß solcher vorhanden ist, wenn sie, mit Wasser aufgestrichen nicht trocknet.

XXII. Sandarach und Ocher werden, wie Juba berichtet, auf

---

[1]) Die Griechen nannten deshalb dieses Bleiweiß Theodotion. Vitruvius VII, 7, 4.

[2]) B. XXXIV, Kap. 54.

[3]) Cerussa usta, der Mennig in der jetzigen Bedeutung dieses Wortes.

[4]) Dem Hafen von Athen.

[5]) Kap. 10, §. 2.

[6]) Purpurea, wegen seiner schönen rothen Farbe.

[7]) Vgl. B. XXXIII, Kap. 56, §. 1.

[8]) Von der Stadt Eretria in Euböa, vgl. B. IV, Kap, 21, §. 2. Diese Erde ist roth.

[9]) Auf der Brust hauptsächlich; vgl. Hippocrates De morb. III, 27.

Topazus,[1]) einer Insel des rothen Meeres, gefunden, aber nicht zu uns gebracht. Wie der Sandarach gewonnen wird, haben wir bereits[2]) gesagt; man macht auch unächten aus Bleiweiß, welches man in einem Ofen brennt. Er muß eine flammgelbe Farbe haben; das Pfund davon kostet fünf Aß [10 Kreuzer].

XXIII. Wenn man ihn mit einem gleichen Theile Ocher vermischt röstet, so bekommt man Scharlach,[3]) obgleich, wie ich wahrnehme, Virgilius[4]) nach jenem Verse:

Und freiwillig umhüllt Scharlach die weidenden Lämmer,

glaubte, der Scharlach sei ein Kraut. Im Pfunde kostet er halb so viel, als der Sandarach; auch sind keine andern Farben so schwer, als diese beiden.

XXIV. Zu den gemachten Farben gehört auch das Syrischroth,[5]) welches man, wie wir gesagt haben,[6]) unter den Mennig streicht; es besteht aber aus einer Mischung von Synopeerde und Scharlach.

XXV. 1. Das Schwarz gehört wohl auch zu den gemachten Farben, obgleich es auch ein Erzeugniß der Erde doppelten Ursprungs ist, denn entweder entfließt es ihr gleich einer Salzbrühe[7]) oder eine

---

[1]) V l. B. VI, Kap. 34, §. 1.

[2]) B. XXXIV, Kap. 55.

[3]) Sandyx; nämlich eine Farbe, welche dem eigentlichen Scharlach (Kermes) ähnlich ist.

[4]) Eclog. IV, 45. Wenn Virgilius wirklich unter Sandyx ein Kraut versteht, was übrigens noch nicht bewiesen ist, so meint er ohne Zweifel den Krapp (vgl. B. XIX, Kap. 17 und B. XXIV, Kap. 56).

[5]) Syricum, weil es meistens aus Syrien kam.

[6]) B. XXXIII, Kap. 40, §. 3.

[7]) Das sogenannte Cementwasser.

Erde von schwefelgelber Farbe [1]) wird selbst dazu für gut gehalten. Es fanden sich Maler, welche aus den Gräbern die nicht völlig verbrannten Kohlen ausgruben. [2]) Alle diese Dinge sind unbequem und neu, denn das Schwarz läßt sich auf mehrfache Art aus dem Ruße gewinnen, indem man Harz oder Pech verbrennt, wozu man sogar Werkstätten erbaut hat, welche diesen Rauch nicht fortlassen. Das beliebteste wird auf diese Weise aus Kienholz [3]) gemacht. Man verfälscht es mit dem Ruße der Oefen und Bäder, dessen wir uns zum Schreiben der Bücher bedienen. Manche kochen auch die getrockneten Weinhefen aus und versichern, wenn diese von gutem Weine herrührten, so gewähre solches Schwarz das Aussehen des Tusches. [4]) 2. Polygnotus und Micon, sehr berühmte Maler zu Athen, machten es aus Weintrestern und nannten es Tryginon (Tresterschwarz); Apelles kam auf den Einfall, es aus gebranntem Elfenbein zu machen, und dieses nennt man Elfenbeinschwarz; man bringt den Tusch auch aus Indien, über die Erfindung desselben habe ich noch nichts erfahren können, [5]) ferner wird es bei den Färbern aus der schwarzen Blume, welche sich an die ehernen Kessel hängt, bereitet; auch erhält man es, wenn man

---

[1]) Kupfervitriol (vitriolum veneris).

[2]) Wahrscheinlich weil diese Kohlen durch das Harz oder Pech, welches beim Verbrennen der Todten zur Vermehrung der Gluth diente (vgl. C. A. Böttigers kleine Schriften **III**, 153 ff.) eine gute schwarze Farbe geben.

[3]) Vgl. B. **XVI**, Kap. 19, §. 2 und Kap. 23, §. 5.

[4]) Indicum sc. atramentum, indischer Tusch, jetzt gewöhnlich chinesische Dinte genannt, völlig verschieden von dem weiter unten (Kap. 27) vorkommenden indicum sc. purpurissum (Indigblau).

[5]) Die Verfertigung des ächten Tusches gilt jetzt noch als ein Geheimniß; er wird aber längst in Europa nachgemacht.

Kienholz verbrennt und die Kohlen in einem Mörser stößt. Die Dintenschnecken [1]) sind dazu wunderbar geeigenschaftet, aber man bereitet es aus ihnen nicht. [2]) Jedes Schwarz aber wird an der Sonne fertig gemacht, indem man das Schreibschwarz mit Gummi und das Tünchschwarz mit Leim mischt. Mit Essig flüssig gemachtes Schwarz läßt sich nur schwer auswaschen.

XXVI. 1. Unter den übrigen Farben, welche, wie wir gesagt haben, [3]) von den Herrn gegeben werden, kommt wegen der Höhe des Preises vor allen das Purpurroth. [4]) Silberkreide [5]) wird zugleich mit den Purpurstoffen gefärbt und saugt die Farbe noch schneller ein als die Wolle. Das vorzüglichste ist das erste, welches in dem siedenden Kessel von den noch ungeschwächten Säften getränkt wird; das nächstbeste, wenn dieses herausgenommen ist, erhält man durch die in dieselbe Brühe geworfene Kreide und so oft dies geschieht, verringert sich die Güte je nach der Zahl, weil die Jauche stets dünner wird. 2. Deßhalb könnte man das puteolanische [6]) mehr rühmen als das tyrische [7]) oder das gätulische [8]) oder auch das laconische, [9]) aus welchen Gegenden doch die kostbarsten Purpurstoffe kommen; die Ursache liegt darin, daß dieses hauptsächlich mit Karmesin [10]) gefärbt und

---

1) Vgl. B. IX, Kap. 20, §. 3.
2) Zum Gebrauche der Maler nämlich; zur Schreibtinte brauchte man jedenfalls den Saft der Dintenschnecke.
3) Weiter oben Kap. 12.
4) Purpurissum, dem Purpur ähnliches Roth.
5) Vgl. weiter unten Kap. 58 und B. XVII, Kap. 4, §. 4.
6) Vgl B. III, Kap. 9 §. 9.
7) Vgl. B. IX, Kap. 63, §. 2.
8) Vgl. VI, Kap. 36, §. 4.
9) Vgl. ebend. Kap. 39, §. 4.
10) Vgl. B. IX, Kap. 65, §. 3.

Krapp [1]) einzusaugen gezwungen wird; das schlechteste kommt von Canusium. [2]) Der Preis beträgt einen bis dreißig Denare [1/3 bis 10 Gulden] für das Pfund. Die Maler legen den Grund mit Scharlach [3]) und tragen dann das Purpurroth mit Ei auf, wodurch sie den Glanz des Mennigs hervorbringen; wollen sie lieber Purpur machen, so legen sie den Grund mit Schmalte [4]) und tragen dann das Purpurroth mit Ei auf.

XXVII. Nach diesem hat der Indig [5]) das meiste Ansehen; er kommt aus Indien, wo er sich als Schlamm an den Schaum der Rohre hängt; [6]) wenn man ihn siebt, ist er schwarz, wenn man ihn aber flüssig macht, zeigt er eine wunderbare Mischung von Purpur und Smalte. Eine andere Art desselben schwimmt in den Purpurwerkstätten oben in den Kesseln und ist der Schaum des Purpurs. Die Verfälscher färben Taubenmist mit wirklichem Indig oder tränken selinusische [7]) Kreide oder Ringkreide [8]) mit Waid. [9]) Man prüft ihn auf Kohlen, denn der ächte gibt eine Flamme von ausgezeichnetem Purpur und, während er raucht, einen Meergeruch, weßhalb Manche glauben, er werde an Klippen gesammelt; das Pfund Indig kostet

---

[1]) Vgl. B. XIX, Kap. 17.

[2]) Vgl. B. III, Kap. 16, §. 3.

[3]) Vgl. weiter oben Kap. 23.

[4]) Caeruleum, vgl. B. XXXIII, Kap. 57.

[5]) Indicum, dunkelblau, indigblau.

[6]) Der Indig ist bekanntlich der Bodensatz der in Wasser eingeweichten Blätter der Färbergrische (indigofera tinctoria L.), welche in Ostindien einheimisch ist und von da nach Afrika und Westindien verpflanzt wurde.

[7]) Vgl. B. III, Kap. 14. §. 4.

[8]) Vgl. weiter unten Kap. 30.

[9]) Vitrum, vgl. B. XXII, Kap. 2.

zwanzig Denare [6 2/3 Gulden]. Als Heilmittel hebt der Indig Erstarrungen und Entzündungen und trocknet die Geschwüre.

XXVIII. Armenien schickt uns, was nach seinem Namen benannt wird.[1]) Dieser Stein[2]) ist ebenfalls auf die Weise, wie das Berggrün gefärbt[3]) und das Armenischblau ist am besten, wenn es diesem am nächsten kommt und seine Farbe mit der Smalte vereinigt. Man pflegte das Pfund davon auf dreißig Sesterzien [2 1/2 Gulden] zu schätzen. In Hispanien hat sich ein Sand gefunden,[4]) welcher eine gleiche Behandlung annimmt und der Preis ist deßhalb bis auf sechs Denare [2 Gulden] gesunken. Von der Smalte unterscheidet es sich durch einen mäßigen weißen Schimmer, welcher diese Farbe zarter macht. In der Heilkunde wird es nur gebraucht, um das Wachsthum der Haare, besonders an den Augenbraunen, zu fördern.

XXIX. Man hat auch noch zwei neue Farben, welche zu den schlechtesten gehören, nämlich das Grün, welches das appianische[5]) heißt und sich für Berggrün ausgibt, als ob nicht schon genug Verfälschungen desselben vorhanden wären. Es wird aus grüner Kreide bereitet und man schätzt das Pfund davon auf einen Sesterzius [5 Kreuzer].

XXX. Die sogenannte Ringfarbe[6]) ist weiß und die weiblichen Gestalten werden damit licht gemacht; man bereitet sie ebenfalls

---

[1]) Nämlich das Armenium, Armenischblau, Bergblau, Lasurblau.

[2]) Gewöhnlich armenischer Stein (lapis armenius) genannt.

[3]) Vgl. B. XXXIII. Kap. 26.

[4]) Der armenische Stein findet sich auch in den südlichen Ländern Europas.

[5]) Wahrscheinlich von einem Appius, seinem Erfinder, so genannt; Manche wollen es von Apium (Eppich) ableiten; dann wäre es Eppichgrün.

[6]) Anulare, Kreide mit Glas gemischt.

aus Kreide, unter welche man die gläsernen Gemmen aus den Ringen des Volkes mischt, woher sie auch ihren Namen hat.

XXXI. (VII) Von allen diesen Farben lieben die Kreide [1]) und lassen sich auf Nasses [2]) nicht auftragen das Purpurroth, der Indig, die Smalte, die Meloserde, das Operment, das appianische Grün und das Bleiweiß. Mit diesen Farben tränkt man auch das Wachs für die Malereien, welche eingebrannt werden, [3]) ein Verfahren, welches nicht für Wände taugt, aber bei den Flotten und jetzt sogar schon bei den Lastschiffen gewöhnlich ist, weil wir auch die Gefahren [4]) ausmalen und sich also Niemand zu wundern braucht, daß wir auch die Scheiterhaufen malen, [5]) und weil es den zum Kampfe Ausziehenden behagt, zum Tode oder doch wenigstens zum Morde prachtvoll zu fahren. Und gewiß führt die Betrachtung so vieler Farben von so großer Verschiedenheit zur Bewunderung des Alterthums.

XXXII. Nur vier Farben, nämlich von den weißen die Meloserde, von den gelben das attische Berggelb, [6]) von den rothen die pontische Sinoperde und von den schwarzen die Schusterschwärze, brauchten zu ihren unsterblichen Werken Apelles, Aetion, Melanthius und Nicomachus, [7]) die berühmtesten Maler, während jedes ihrer

[1]) Den trockenen Kreidegrund.

[2]) Auf nassen Grund, al Fresco.

[3]) Vgl. weiter unten Kap. 41.

[4]) Die Schiffe, auf welchen wir den Gefahren des Meeres und des Kampfes trotzen.

[5]) Die Reichen ließen die Scheiterhaufen prächtig aufbauen und bemalen.

[6]) Vgl. B. XXXIII, Kap. 56.

[7]) Jedenfalls bereiteten sie aber aus den erwähnten Farben die übrigen, deren sie bedurften.

Gemälde mit dem Vermögen einer Stadt bezahlt wurde. Jetzt aber, wo sogar der Purpur auf die Wände übergeht und Indien den Schlamm seiner Flüsse [1]) und die Jauche der Drachen und Elephanten [2]) beisteuert, gibt es keine edle Malerei mehr. Alles war also damals besser, als die Mittel geringer waren. Ja so ist's, weil, wie wir gesagt haben, [3]) nur auf den Werth der Dinge und nicht auf den des Geistes geachtet wird.

XXXIII. Auch den Wahnsinn unserer Zeit in der Malerei will ich nicht übergehen. Der Fürst Nero hatte befohlen, ihn colossal und zwar hundertundzwanzig Fuß hoch auf Leinwand zu malen, eine bis zu dieser Zeit unbekannte Sache. [4]) Als das Gemälde in den majanischen Gärten [5]) fertig war, wurde es vom Blitze angezündet und verbrannte mit dem besten Theile der Gärten. Ein Freigelassener desselben bedeckte, als er zu Antium [6]) Fechterspiele gab, die öffentlichen Säulenhallen mit Malereien, worauf bekanntlich die Bildnisse der Gladiatoren und aller Diener nach dem Leben wiedergegeben waren. Dieß war schon seit vielen Jahrhunderten das höchste Streben in der Malerei; [7]) aber Fechterkämpfe zu malen und sie öffentlich auszustellen begann man erst seit C. Terentius Lucanus; [8]) dieser ließ

---

[1]) Den Indig; vgl. weiter oben Kap. 46.
[2]) Vgl. B. XXXIII, Kap. 38.
[3]) Weiter oben Kap. 2, §. 1.
[4]) Nämlich der Versuch auf Leinwand zu malen.
[5]) Ueber diese Gärten finden sich keine nähere Nachrichten.
[6]) Vgl. B. III, Kap. 9, §. 4.
[7]) Die Personen nach dem Leben und also möglichst ähnlich darzustellen.
[8]) Vielleicht derselbe, welcher auf Münzen aus dem sechsten Jahrhundert der Stadt vorkommt, aber nicht näher bekannt ist.

zu Ehren seines Großvaters', welcher ihn an Kindes Statt angenommen hatte, drei Tage lang dreißig Fechterpaare auf dem Forum auftreten und sie auf eine Tafel malen, welche er im Haine der Diana [1]) aufstellte.

XXXIV. (VIII.) 1. Nun will ich die berühmten Männer in dieser Kunst möglichst kurz durchgehen, denn eine Ausführung dieses Gegenstandes liegt nicht in der Einrichtung dieses Werkes; es wird also genügen, wenn ich manche auch nur im Vorbeigehen und bei der Erwähnung anderer nur flüchtig nenne; eine Ausnahme machen jedoch die ausgezeichneten Werke, welche ich jedenfalls berühren muß, sie mögen nun noch vorhanden oder bereits untergegangen sein. [2]) In dieser Beziehung bewährt sich die Genauigkeit der Griechen [3]) nicht, indem sie die Maler viele Olympiaden später, als die Bildgießer und Bildstecher, und zwar erst in die neunzigste Olympiade [420--417 vor Chr.] setzen, da doch Phidias sogar selbst anfangs Maler gewesen sein und einen Schild [4]) zu Athen gemalt haben soll und da es außerdem Thatsache ist, daß sein Bruder Panänus, der den Schild der Minerva zu Elis, welche Colotes, ein Schüler des Phidias und sein

---

1) Vgl. B. XVI, Kap. 91.

2) Ueber die Künstler und ihre Werke ist in dem Künstlerverzeichnisse vor diesem Buche das Nöthige mitgetheilt.

3) In ihren geschichtlichen Darstellungen nämlich.

4) Clipeum, diese Lesart bieten die meisten und besten Handschriften. Plinius will wohl nur überhaupt andeuten, Phidias habe den Schild irgend einer Statue gemalt. Die fast in alle Ausgaben aufgenommene Verbesserung Olympium, welche bald auf den olympischen Jupiter, bald auf den Tempel desselben und bald auf den Perikles, welcher bekanntlich auch der olympische hieß (vgl. B. XXXIV, Kap. 19, §. 24 und 31), bezogen wird, ist völlig unbegründet.

Gehülfe bei der Verfertigung des olympischen Jupiters, gemacht hatte, inwendig malte, in der dreiundachtzigsten Olympiade [448 bis 445 vor Chr.] lebte. 2. Und ist es nicht ferner Thatsache, daß ein Gemälde des Malers Bularchus, worauf der Kampf der Magnesier dargestellt war, [1]) von Candaules, dem letzten Könige von Lydien aus dem Geschlechte der Heracliden, welchen man auch Myrsilus [2]) zu nennen pflegte, mit Gold aufwog? Eine solche Würdigung wurde damals schon der Malerei. Dieß muß nothwendig zu der Zeit des Romulus geschehen sein, denn Candaules endete in der achtzehnten Olympiade [708—705 vor Chr.] [3]) oder wie manche behaupten, in einem und demselben Jahre mit Romulus; [4]) die Kunst hatte also, wenn ich nicht irre, offenbar schon damals Berühmtheit, ja schon ihre Vollendung erlangt. 3. Muß dies angenommen werden, so folgt zugleich daraus, daß ihre Anfänge noch früher fallen und daß diejenigen, welche mit einer Farbe [5]) malten und deren Zeitalter nicht angegeben wird, noch einige Zeit vorher lebten, nämlich Hygiänon, Dinias, Charmadas, der Athenienser Eumarus, welcher zuerst in der Malerei den Mann von dem Weibe unterschied und alle Gestalten nachzuahmen wagte, und Cimon von Cleonä, [6]) welcher die Erfindungen desselben vervollkommnete. 4. Dieser erfand die Catagraphen, [7]) das heißt,

1) Vgl. B. VII. Kap. 39, §. 1.
2) Die Griechen nannten ihn gewöhnlich so; vgl. Herodot. I, 7.
3) Die Ermordung des Candaules durch Gyges wird gewöhnlich in das Jahr 716 vor Chr. gesetzt.
4) Da Rom im Jahr 752 vor Chr. erbaut wurde und Romulus 37 Jahre regierte, so fällt dessen Sterbjahr ebenfalls in das Jahr 716 vor Chr.
5) Vgl. weiter oben Kap. 5.
6) Vgl. B. IV, Kap. 6. §. 1.
7) Catagrapha (κάταγραφα), Profildarstellungen, Figuren mit

die schrägen Bilder und die verschiedene Gestaltung der Gesichter, je nachdem sie rückwärts, aufwärts oder abwärts schauen, unterschied an den Gliedern die Gelenke, ließ die Adern hervortreten und erfand überdieß die Runzeln und Falten an der Kleidung. Panänus, der Bruder des Phidias, malte sogar schon die Schlacht der Athenienser gegen die Perser bei Marathon [1]) und die Anwendung der Farben war bereits so geläufig und die Kunst so vollkommen geworden, daß er die Anführer in dieser Schlacht, nämlich Miltiades, Callimachus und Cynägirus auf der Seite der Athenienser und Datis und Artaphernes auf der Seite der Barbaren, nach dem Leben gemalt haben soll.

XXXV. (IX.) 1. Ja zu seiner Blüthezeit wurde sogar ein Wettstreit in der Malerei zu Corinthus und Delphi angestellt; er kämpfte zuerst von allen mit Timagoras von Chalcis [2]) und wurde von ihm bei den pythischen Spielen überwunden, [3]) wie aus einem alten Gedichte des Timagoras selbst hervorgeht, wodurch der Irrthum der Zeitbücher [4]) außer Zweifel gesetzt wird. Nach diesen waren auch noch andere vor der neunzigsten Olympiade [420—417 vor Chr.] berühmt, so der Thasier Polygnotus, welcher zuerst die Frauen in durchsichtigem Gewande malte, ihre Köpfe mit bunten Hauben bedeckte und zuerst die Malerei am meisten förderte, indem er unternahm, den Mund zu öffnen, die Zähne zu zeigen und dem Gesichte statt der

---

halbem Gesichte von der Seite, überhaupt der Gegensatz von gerader Ansicht, en face.

[1]) Welche im Jahr 490 vor Chr. vorfiel.

[2]) Vgl. B. IV, Kap. 21, §. 3.

[3]) In der dreiundachtzigsten Olympiade (448—445 vor Chr.). Bei den pythischen Spielen fanden bekanntlich auch Wettkämpfe in den Künsten statt.

[4]) Welche den Aufschwung der Malerei nicht in eine so frühe Zeit setzen wollen.

alten Starrheit mehr Abwechslung zu geben. 2. Von ihm ist das Gemälde in der Halle des Pompejus, welches sich früher vor dem Rathhause [1]) desselben befand, worauf er einen Mann mit einem Schilde malte, bei welchem man zweifelhaft bleibt, ob er hinauf oder herab steigt. Er malte auch den Tempel zu Delphi, sowie zu Athen die Halle, welche Poecile [2]) heißt, umsonst, während Micon einen Theil desselben um Lohn malte; jener erlangte dadurch ein noch größeres Ansehen, indem die Amphictyonen, wie man den Staatsrath Griechenlands nennt, [3]) ihm freie Herberge [4]) zuerkannten. Es gab auch noch einen andern Micon, welchen man durch den Beinamen des jüngeren unterscheidet und dessen Tochter Timarete ebenfalls malte.

XXXVI. 1. In der neunzigsten Olympiade [420—417 vor Chr.] aber lebten Aglaophon, Cephisodorus, Erillus und Evenor, der Vater des Parrhasius und Lehrer des größten Malers, von welchem wir bei seinem Zeitalter sprechen werden, zwar alle schon berühmte Künstler, bei welchen jedoch die Darstellung sich nicht aufhalten darf, um zu den Lichtern der Kunst zu eilen, unter welchen zuerst Apollodorus von Athen in der dreiundneunzigsten Olympiade [408—405 vor Chr.] glänzte. Er unternahm es zuerst die Gesichtszüge auszudrücken und verschaffte zuerst mit Recht dem Pinsel Ruhm; von ihm sind ein anbetender Priester und ein vom Blitze getroffener Ajax, welcher noch

---

[1]) Die Säulenhalle und das Rathhaus des Pompejus befanden sich nicht weit von dem Theater desselben in dem neunten Stadttheile; das Rathhaus wurde, weil Cäsar darin ermordet worden war, zertrümmert.

[2]) Poecile (ποικίλη), die bunte, wegen der Malereien, womit sie bedeckt war.

[3]) Vgl. B. VII, Kap. 37, §. 1.

[4]) An jedem Orte, welchen er besuchte.

jetzt zu Pergamus[1]) zu sehen ist; auch wird kein Bild irgend eines Künstlers vor ihm gezeigt, welches die Augen fesseln könnte. 2. In die von ihm geöffnete Thüre der Kunst trat Zeuxis von Heraclea[2]) im vierten Jahre der fünfundneunzigsten Olympiade [397 vor Chr.] und brachte den schon Etwas wagenden Pinsel, denn von diesem[3]) wollen wir immer noch reden, zu großem Ruhme; von Manchen wird er fälschlich in die neunundachtzigste Olympiade [424—421 vor Chr.] gesetzt, in welcher nothwendig Demophilus von Himera[4]) und Neseus von Thasus[5]) gelebt haben müssen, denn er war eines von beiden Schüler, wessen aber weiß man nicht. Auf ihn machte der oben erwähnte Apollodorus den Vers, Zeuxis trage die denselben entwendete Kunst bei sich. 3. Er erwarb sich auch so große Schätze, daß er, um mit denselben zu prunken, zu Olympia seinen mit goldenen Buchstaben in die Würfel seiner Oberkleider eingewirkten Namen zur Schau trug; später beschloß er, seine Werke zu verschenken, weil, wie er sagte, für sie kein hinreichend würdiger Preis bezahlt werden könne; so schenkte er den Agragentinern[6]) seine Alcmene und dem Archelaus[7]) seinen Pan; er machte auch eine Penelope, in welcher er die Sittsamkeit gemalt zu haben scheint, und einen Wettkämpfer, in welchem er sich so sehr gefiel, daß er den dadurch berühmten Vers darunter schrieb,

---

1) Vgl. B. V, Kap. 33, §. 3.

2) In Unteritalien; vgl. B. III, Kap. 15, §. 2.

3) Und nicht von der enkaustischen Malerei, von welcher weiter unten die Rede sein wird.

4) Vgl. B. III, Kap. 14, §. 4.

5) Vgl. B. IV, Kap. 23, §. 8.

6) Vgl. B. III, Kap. 14, §. 4.

7) König von Mazedonien (413—400 vor Chr.)

es könne ihn Jemand leichter beneiden, als nachahmen.[1]) 4. Herrlich ist auch sein Jupiter auf dem Throne nebst dabei stehenden Göttern, so wie auch sein Hercules, wie er als Kind die Drachen erwürgt im Beisein seiner erschrockenen Mutter Alcmene und des Amphitryo. Doch wird er getadelt, als habe er die Köpfe und Glieder zu groß gemacht, während er doch sonst in seiner Genauigkeit so weit ging, daß er, als er den Agragentinern ein Gemälde, welches sie im Tempel d e lacinischen Juno[2]) öffentlich weihen wollten, machen sollte, ihre Jungfrauen nackt musterte und fünf auswählte, um in der Malerei wieder zu geben, was er an jeder preiswürdig fände. Er malte auch einfarbige Bilder in Weiß.[3]) 5. Seine Zeitgenossen und Nacheiferer waren Timanthes, Androcydes, Eupompus und Parrhasius.

(X.) Dieser ließ sich, wie man erzählt, in einen Wettstreit mit Zeuxis ein und brachte, als dieser gemalte Trauben mit solchem Erfolge herbeigebracht hatte, daß die Vögel auf die Schaubühne flogen, einen gemalten Vorhang herbei, welcher die Wirklichkeit so darstellte, daß Zeuxis auf das Urtheil der Vögel pochend verlangte, man möge endlich den Vorhang entfernen nnd das Gemälde zeigen, dann aber, als er seinen Irrthum erkannt, mit unbefangener Beschämung den Preis aufgab, weil er nur die Vögel, Parrhasius aber ihn den Künstler getäuscht habe. 6. Auch soll Zeuxis später einen Knaben gemalt haben, welcher Trauben trug; als die Vögel nach denselben flogen, verfuhr er, über sein Werk erzürnt, mit derselben Unbefangenheit und

---

[1]) *Μωμήσεταί τις μᾶλλον ἢ μιμήσεται*, Plutarch. de glor. Atheniens. c. 2.

[2]) So genannt von dem Tempel, welchen sie am Vorgebirge Lacinium (vgl. B. III. Kap. 15, §. 2) hatte.

[3]) Auf dunkelm Grunde; über die monochromatische Malerei vgl. weiter oben Kap. 5.

sagte: „ich habe die Trauben besser gemalt als den Knaben, denn hätte ich auch darin Vollendetes geleistet, so müßten sich die Vögel fürchten.“ Er machte auch Töpferarbeiten, [1]) welche allein in Ambracia zurückgelassen wurden, als Fulvius Nobilior von dort die Musen nach Rom fortbrachte. [2]) Von der Hand des Zeuris sind zu Rom auch eine Helena in der Halle des Philippus [3]) und ein gebundener Marsyas [4]) im Tempel der Concordia. [5]) 7. Parrhasius, aus Ephesus gebürtig, wirkte ebenfalls sehr fördernd; er brachte zuerst Ebenmaß in die Malerei und gab zuerst dem Gesichte Ausdruck, dem Haare Zierlichkeit, dem Munde Anmuth und trug nach dem Geständnisse der Künstler in den Linien der Umrisse den Preis davon. Dies ist die höchste Feinheit der Kunst, denn die Körper zu malen und die Mitte der Gegenstände ist zwar auch ein großes Werk, worin aber Viele Ruhm davontrugen, die Umrisse der Körper zu machen und die Grenze der aufhörenden Malerei abzuschließen, gilt als eine seltene Erscheinung in den Erfolgen der Kunst. 8. Der Umriß muß nämlich um sich selbst herum gehen und so aufhören, daß er das Andere hinter sich

---

[1]) Wahrscheinlich gemalte Vasen, Andere wollen Modelle von Thon darunter verstehen; Plinius hätte sich jedoch, wenn er dies hatte sagen wollen, gewiß anders ausgedrückt.

[2]) M. Fulvius Nobilior war Consul im Jahr 189 vor Chr., unterwarf als solcher die Aetoler und nahm die Stadt Ambracia (vgl. B. IV, Kap. 1, §. 4) ein; vgl. Livius XXXVIII, 4 ff.

[3]) Von L. Marcius Philippus, welcher im Jahr 56 vor Chr. Consul war, erbaut und im neunten Stadttheile befindlich.

[4]) Der Phrygier Marsyas, welcher sich bekanntlich mit Apollo in einen Wettstreit eingelassen hatte, wurde von diesem besiegt, an eine Eiche gebunden und geschunden.

[5]) Vgl. B. XXXIV, Kap. 19, §. 24.

verspricht und sogar das zeigt, was er verbirgt.[1]) Diesen Ruhm gestehen ihm Antigonus und Xenocrates, welche über die Malerei schrieben, zu, indem sie auch noch Anderes nicht nur anerkennen, sondern sogar rühmen. Es sind noch viele Spuren der Reißfeder auf Tafeln und Häuten[2]) von ihm vorhanden, aus welchen die Künstler Nutzen ziehen sollen; mit sich selbst verglichen scheint er indessen im Ausdrucke der mittleren Theile der Körper weniger stark gewesen zu sein. 9. Er malte den Demos der Athener,[3]) einen sinnreichen Gegenstand, denn er stellte ihn als veränderlich, zornig, ungerecht, unbeständig, deßgleichen als erbittlich, gütig, barmherzig, ruhmsüchtig, erhaben, kleinmüthig, wild, flüchtig und Alles zugleich dar. Derselbe malte auch einen Theseus, welcher sich zu Rom auf dem Capitolium befand, ferner einen geharnischten Schiffsbefehlshaber und auf einer und derselben zu Rhodus befindlichen Tafel den Meleager, den Hercules und den Perseus;[4]) dreimal daselbst vom Blitze angebrannt und doch nicht verloschen steigert sie eben dadurch ihre Merkwürdigkeit. 10. Er malte auch einen Archigallus,[5]) für welche Malerei der Fürst Tiberius eigenommen war und welche er, wie Deculo berichtet, für den Preis von sechzigmalhunderttausend Sesterzien [497,000 Gulden] in

---

[1]) Die Contouren sind auch jetzt noch eine der Hauptaufgaben des Malers.

[2]) Die Alten zeichneten und malten auf Holztafeln oder zubereitete Häute (Pergament); Parrhasius zog also die Umrisse zuerst mit der Reißfeder.

[3]) Eine Personifikation des Volkes von Athen.

[4]) Alle drei durch Erlegung grimmiger Ungeheuer berühmt.

[5]) Einen Erzpriester der Cybele; diese Priester pflegten sich bekanntlich zu entmannen; ein sonderbarer Gegenstand für ein Gemälde.

sein Schlafgemach einschloß; auch malte er eine thrazische [1]) Amme und ein Kind in ihren Händen, den Philiscus [2]) und den Vater Liber nebst der dabei stehenden Virtus, ferner zwei Knaben, an welchen man die Sicherheit und die Einfalt ihres Alters erkennt, deßgleichen einen Priester nebst einem bei ihm stehenden Knaben mit einer Weihrauchpfanne und einem Kranze. Höchst vortrefflich sind auch noch zwei Malereien von ihm, nämlich ein Bewaffneter, welcher im Wettkampfe so daher läuft, daß er zu schwitzen scheint, und ein anderer, welcher die Waffen ablegt und den man keuchen zu hören meint; gelobt werden auch noch Aeneas und Castor und Pollux [3]) auf einer Tafel, desgleichen Telephus, Achilles, Agamemnon und Ulysses. [4]) 11. Er war ein fruchtbarer Künstler, aber kein anderer benützte so unverschämt und übermüthig den Ruhm der Kunst, denn er maßte sich auch Beinamen an, indem er sich Habrodiätus [5]) und in andern Versen [6]) den Fürsten der Kunst nannte, vor Allem aber sich rühmte, daß er aus dem Stamme des Apollo entsprossen und der Hercules, welcher sich zu Lindus [7]) befindet, von ihm so gemalt worden sei, wie er ihn oft im Schlummer gesehen habe; er sagte deßhalb, als er durch große

---

[1]) Thressa nach der Bamberger Handschrift; nach andern Handschriften und den früheren Ausgaben war es eine cretische Amme (Cressa).

[2]) Den Komiker und Bacchus, den Schutzgott der dramatischen Kunst, und dabei die Tugend als Nutzanwendung.

[3]) Als Schutzgötter des Aeneas.

[4]) Alle trojanische Helden.

[5]) Ἁβροδίαιτος, ein weichlich, wollüstig Lebender, Bonvivant.

[6]) Welche uns Athenäus (Deipnosoph. XII, 62), der überhaupt alles hier von Plinius Gesagte bestätigt, erhalten hat.

[7]) Vgl. B. V, Kap. 36, §. 1.

Stimmenmehrheit zu Samos von Timanthes in einem Ajax und Streite über die Waffen [1]) übertroffen worden war, er kränke sich im Namen des Helden, daß dieser zum zweitenmale [2]) von einem Unwürdigen besiegt worden sei. Er malte auch auf kleinere Täfelchen unzüchtige Bilder, [3]) um sich durch diese Art des muthwilligen Scherzes zu erholen. 12. Timanthes besaß in der That sogar sehr viel Geist, denn von ihm ist die durch die Lobsprüche der Redner [4]) gefeierte Iphigenia; da sie zum Tode bestimmt am Altare steht und er Alle, besonders aber den Oheim [5]) betrübt gemalt und allen Ausdruck des Schmerzes erschöpft hatte, so verhüllte er das Gesicht des Vaters [6]) selbst, weil er es nicht würdig zeigen konnte. Es sind auch noch andere Beweisstücke seines Geistes vorhanden, wie der schlafende Cyclops auf einem kleinen Täfelchen, denn da er auch hier dennoch die Größe auszudrücken wünschte, so malte er neben ihn Satyre, welche mit einem Thyrsusstabe seinen Daumen messen; auf diese Weise geben nur die Arbeiten dieses einzigen Künstlers stets mehr zu verstehen, als gemalt ist, und obschon die Kunst das Höchste leistet, so geht doch noch

---

[1]) In einem Gemälde, welches den Ajax und den Streit über den Besitz der Waffen des Achilles darstellte; die Waffen wurden bekanntlich dem Ulysses zugesprochen, worüber Ajax so ergrimmte, daß er in Wahnsinn verfiel und sich selbst erstach.

[2]) Zum erstenmale in der Wirklichkeit von Ulysses, zum zweitenmal im Bilde von Timanthes.

[3]) Daß die Gegenstände zu den gemeinsten Unfläthereien gehörten, beweist ein solches Gemälde, welches der Kaiser Tiberius besaß; vgl. Sueton. Tiber. 44.

[4]) Z. B. Ciceros Orat. 22, 74

[5]) Menelaus, den Gemahl der entführten Helena.

[6]) Des Agamemnon, welcher nur durch die Opferung seiner Tochter günstigen Wind zur Fahrt nach Troja erhalten konnte.

der Geist über die Kunst. Er malte auch einen Helden von so vollendeter Arbeit, daß er darin die ganze Kunst, Männer zu malen, umfaßt hat; diese Arbeit befindet sich jetzt zu Rom in dem Tempel des Friedens.[1]) 13. Euxinidas unterrichtete in diesem Zeitalter den Aristides, einen ausgezeichneten Künstler, Eupompus den Pamphilus, den Lehrer des Apelles. Von Eupompus ist ein Sieger im gymnastischen Wettkampfe mit der Palme in der Hand; sein Ansehen war so groß, daß er die Malerei in drei Arten[2]) theilte, während deren vor ihm nur zwei waren, welche die helladische und die asiatische hießen; seinetwegen machte man, weil er von Sicyon war, indem man die helladische theilte, drei, nämlich die jonische, die sicyonische und die attische. 14. Von Pamphilus haben wir eine Verwandschaft[3]) und ein Treffen bei Phlius[4]) und einen Sieg der Athener,[5]) deßgleichen Ulysses auf dem Floße.[6]) Er war ein Mazedonier von Geburt, aber zuerst bei der Malerei in allen Wissenschaften bewandert, besonders in der Arith-

[1]) Welchen Vespasian nahe an dem Forum erbaut hatte.

[2]) Oder nach der jetzigen Kunstsprache Schulen; die asiatische oder jonische blühte in Kleinasien, die helladische in dem eigentlichen Griechenland; die Scheidung der letzteren ist durch die beiden berühmtesten Sitze der Kunst, Athen und Sicyon, bedingt. Besonders berühmt wurde die Schule von Sicyon, welche sich durch wissenschaftliche Bildung, künstlerisches Bewußtsein und die höchste Genauigkeit und Leichtigkeit in der Zeichnung hervorthat.

[3]) Eine Gruppe von Verwandten.

[4]) Es fielen in der hundertundzweiten und folgenden Olympiade (376—369 vor Chr) mehrere Treffen bei Phlius vor; man kann deßhalb nicht bestimmen, welches gemeint ist.

[5]) Wahrscheinlich der Seesieg über die Lazedämonier bei Naxus im Jahr 375 vor Chr.

[6]) Als er der Kalypso glücklich entflohen war.

metik und Geometrie, denn ohne diese könne, behauptete er, die Kunst nicht zur Vollendung gelangen; er unterrichtete Niemand um weniger als ein Talent und fünfhundert Denare [170 Gulden] jährlich, [1]) welches Lehrgeld ihm auch Apelles und Melanthius gaben. 15. Durch sein Ansehen kam es zuerst zu Sicyon und dann in ganz Griechenland dahin, daß freigeborene Knaben vor Allem in der Graphik, das heißt, in der Malerei auf Buchs [2]), Unterricht erhielten und diese Kunst in den ersten Rang der freien Künste aufgenommen wurde. Wenigstens genoß sie stets ein solches Ansehen, daß Freigeborene und später auch angesehene Leute sie übten, es aber für immer untersagt blieb, Sclaven darin zu unterrichten; deßhalb sind auch weder in dieser Kunst, noch in der Bildnerei von irgend Einem, welcher Sclave war, Werke bekannt. — 16. In der hundertundsiebenten Olympiade [352 bis 349 vor Chr.] waren noch berühmt Aetion und Therimachus, geachtete Gemälde von Aetion sind ein Vater Liber, deßgleichen die Tragödie und die Comödie, Semiramis, wie sie aus einer Magd zur Herrscherin [3]) wird, eine Alte, welche Leuchter voranträgt, und eine Neuvermählte, welche durch ihre Schamhaftigkeit auffällt. 17. Aber alle früher geborenen und später kommenden Maler übertraf Apelles von Cos in der hundertundzwölften Olympiade [332—329 vor Chr.]. Er allein förderte die Malerei fast mehr als alle andere, selbst durch die Herausgabe von Büchern, welche die Lehre von dieser Kunst enthalten. Er zeigte in ihr eine ganz besondere Anmuth, obschon zu derselben Zeit die größten Maler lebten; er bewunderte auch ihre Werke

---

[1]) Man mußte also zwölf Jahre bei ihm lernen, denn ein Talent beträgt 170 × 12 = 2040 Gulden.

[2]) Also in der Zeichenkunst, wozu auch die Anfänge der Malerei gerechnet wurden.

[3]) Von Assyrien durch die Liebe des Königs Ninus zu ihr.

und stimmte in das Lob derselben ein, jedoch mit der Bemerkung, daß ihnen jener eigenthümliche Reiz, welchen die Griechen Charis [1]) nennen, fehle und daß zwar alles Andere gelungen sei, darin aber ihm Niemand gleich komme. 18. Auch noch einen andern Ruhm nahm er für sich in Anspruch, als er ein Werk des Protogenes von unermeßlicher Arbeit und übermäßig ängstlicher Sorgfalt bewunderte; er sagte nämlich, dieser thue es ihm in Allem gleich oder auch noch zuvor, in dem Einen aber übertreffe er diesen, daß er die Hand von dem Gemälde abzuziehen wisse, worin die bemerkenswerthe Lehre liegt, daß allzugroße Sorgfalt oft schadet. Seine Aufrichtigkeit war übrigens nicht geringer als seine Kunstfertigkeit; so gab er dem Melanthius in der Anordnung und dem Asclepiodorus in den Maßverhältnissen, [2]) das heißt, wie weit jeder Gegenstand von dem andern entfernt sein muß, den Vorzug. 19. Artig ist, was zwischen Protogenes und ihm vorfiel. Jener lebte zu Rhodus und Apelles, begierig die Werke des Mannes, der ihm nur durch den Ruf bekannt war, kennen zu lernen, schiffte dahin und begab sich sogleich nach der Werkstätte. Er selbst war abwesend, aber eine alte Frau bewachte eine an einem Gestelle angebrachte Tafel von bedeutender Größe; sie antwortete, Protogenes sei ausgegangen, und fragte, wen sie als Besucher desselben nennen solle; „diesen," erwiderte Apelles, ergriff einen Pinsel und zog mit Farbe eine Linie von der höchsten Zartheit über die Tafel; als Protogenes zurückkehrte, meldete ihm die Alte, was vorgefallen war.

---

[1]) *Χάρις*, Venus, Liebreiz, Anmuth, Grazie.

[2]) Mensurae; man übersetzt diesen Ausdruck gewöhnlich mit Haltung, d. h. die Kunst, Licht und Schatten gehörig zu vertheilen; Plinius will aber mehr sagen, wie aus der von ihm selbst beigefügten Erklärung hervorgeht, und denkt dabei wohl auch an die Perspektive.

20. Der Künstler erzählt man, habe sogleich, als er die Feinheit der Linie betrachtete, gesagt, Apelles sei da, denn einem Andern könne man ein so vollendetes Werk nicht zutrauen, sodann selbst mit einer andern Farbe eine noch zärtere Linie in jener ersten gezogen und beim Hinweggehen den Auftrag gegeben, wenn jener wiederkäme, so solle sie ihm dieselbe zeigen und hinzufügen, dieser sei der, welchen er suche. So geschah es denn auch; Apelles kehrte zurück und, beschämt, übertroffen worden zu sein, durchschnitt er mit einer dritten Farbe die Linien, so daß er für etwas noch Feineres keine Stelle ließ. Protogenes aber bekannte sich besiegt, überwunden und eilte nach dem Hafen, um seinen Gast aufzusuchen; auch beliebte man, die Tafel so der Nachwelt zu überliefern, ein Wunderwerk für Alle, hauptsächlich aber für Künstler. 21. Ich höre, daß sie durch den ersten Brand des Hauses Cäsars [1]) auf dem Palatium [2]) verzehrt wurde; vorher war sie für uns zu sehen und enthielt weit und breit nichts Anderes, als drei Linien, welche dem Auge entgingen; unter den ausgezeichneten Werken vieler Andern glich sie einem leeren Raume, lockte aber gerade dadurch an und war berühmter, als jedes andere Werk. 22. Sonst hatte auch noch Apelles die stete Gewohnheit, nicht einen Tag, wenn er noch so sehr an demselben beschäftigt war, vorübergehen zu lassen, ohne durch das Ziehen einer Linie seine Kunst zu üben, was seit ihm zum Sprichworte geworden ist. [3]) Ebenso stellte er die vollendeten Werke in dem Laden für die Vorübergehenden aus und hörte hinter der Tafel versteckt auf die Fehler, welche bemerkt wurden, indem er das Volk für einen genaueren Richter hielt, als sich selbst. So erzählt

[1]) Vgl. Sueton. Octav. c. 57.
[2]) Dem palatinischen Berge.
[3]) Nulla dies sine linea, kein Tag ohne Linie.

man, er sei von einem Schuster getadelt worden, weil er an Schuhen inwendig ein Häftel zu wenig gemacht hatte, als dieser aber am folgenden Tage stolz auf die Verbesserung des am Tage vorher gerügten Fehlers auch etwas am Beine bespöttelte, habe er unwillig hervorgeschaut und ihm bedeutet, ein Schuster solle nicht weiter als über den Schuh urtheilen, was ebenfalls in ein Sprichwort übergegangen ist.[1] 23. Er war jedoch nicht ohne Freundlichkeit und deßhalb bei Alexander dem Großen, welcher häufig in seine Werkstätte zu kommen pflegte, und, wie schon bemerkt wurde, durch eine Verordnung jedem Andern untersagt hatte, ihn zu malen, sehr beliebt, wenn dieser aber in der Werkstätte über Vieles ohne Einsicht schwatzte, rieth er ihm freundlich Schweigen an, indem er ihm bemerkte, daß er von den Knaben, welche Farben rieben, verlacht werde. 24. Eine solche Gewalt hatte sein Ansehen über einen sonst leicht erzürnten König, und doch bewies ihm Alexander durch ein überaus herrliches Beispiel seine Achtung.[2] Als er nämlich befohlen hatte, daß eine ihm besonders theure unter seinen Beischläferinnen, Namens Pancaste,[3] wegen ihrer wunderschönen Gestalt von Apelles nackt gemalt werde, und er bemerkte, daß dieser, während er gehorcht, selbst verliebt wird, machte er sie ihm zum Geschenke, wahrhaft groß durch solche Gesinnung, noch größer durch seine Selbstbeherrschung und durch diese That nicht weniger groß, als durch einen Sieg, denn er besiegte sich selbst, indem er nicht nur seine Bettgenossin,

---

[1]) Ne sutor ultra crepidam, der Schuster bleibe bei seinem Leiste.

[2]) B. VII, Kap. 38.

[3]) So nennt Aelianus (Var. Hist. XII, 34) diese Beischläferin; Die Bamberger Handschrift bietet den Namen Pancaspe; Sillig hat deßhalb mit Recht den wahren Namen statt der gewöhnlichen Lesart Campaspe wieder hergestellt.

sondern auch seine Neigung dem Künstler hingab und nicht einmal Rücksicht auf die Geliebte nahm, welche erst einem Könige angehört hatte und jetzt einem Maler angehören sollte. Manche glauben, der letztere habe seine Venus Anadyomene nach diesem Muster gemalt. 25. Apelles zeigte sich auch gegen Nebenbuhler wohlwollend und verschaffte zuerst dem Protogenes zu Rhodus Anerkennung; dieser war, wie meist das Einheimische, seinen Landsleuten verächtlich und als er sich bei ihm erkundigte, wie hoch er die grade fertigen Werke ablasse, sagte dieser eine geringe Summe, ich weiß nicht mehr welche, jener aber bot fünfzig Talente [102,000 Gulden] und verbreitete das Gerücht, er kaufe sie, um sie für die seinigen zu verkaufen. Dieser Umstand brachte die Rhodier zur Würdigung des Künstlers und er trat ihnen dieselben Werke nur gegen Bezahlung eines höheren Preises ab. 26. Die Bildnisse, welche er malte, waren von so täuschender Aehnlichkeit, daß, was freilich unglaublich klingt, der Grammatiker Apion [1]) in seinen Schriften überliefert, ein aus dem Gesichte der Menschen Wahrsagender, welche Leute man Metoposcopen [2]) nennt, habe nach denselben das Jahr des kommenden oder schon eingetretenen Todes bestimmt. Im Gefolge Alexanders lebte er mit Ptolemäus nicht in Freundschaft; unter dessen Herrschaft [3]) durch die Gewalt eines Sturmes nach Alexandrien verschlagen und durch eine von seinen Neidern angestiftete List von dem Hofnarren zur Tafel eingeladen, erschien er und als Ptolemäus darüber unwillig war und auf seine Tafelbitter zeigte, um zu erfahren, von welchem derselben er einge-

[1]) Eine freilich nicht sehr zuverlässige Quelle.

[2]) Metoposcopi (μετωποσκόποι), Stirnschauer, Leute, welche aus den Gesichtszügen die Nativität stellen, Physiognomen.

[3]) Ueber Aegypten, welches ihm nach dem Tode Alexanders bei der Theilung des Reiches zufiel.

laden worden sei, nahm er eine erloschene Kohle aus dem Kohlenbecken und zeichnete das Bildniß an die Wand; der König erkannte sogleich das kaum angefangene Gesicht des Hofnarren. 27. Er malte auch das Bildniß des an einem Auge blinden Königs Antigonus [1]) und ersann zuerst ein Verfahren, Fehler zu verbergen; er machte es nämlich von der Seite, so daß, was dem Körper fehlte, eher der Malerei zu fehlen schien, und zeigte von dem Antlitze nur denjenigen Theil, welchen er vollständig zeigen konnte. Auch Bildnisse von Sterbenden befinden sich unter seinen Werken; welche von diesen aber die vorzüglichsten sind, dürfte nicht leicht zu sagen sein. 28. Die aus dem Meere steigende Venus, welche Anadyomene [2]) heißt, weihte der göttliche Augustus in dem Tempel seines Vaters Cäsar, [3]) und ein solches Werk konnte durch die griechischen Gedichte, worin es gelobt wird, nicht übertroffen, sondern nur berühmt gemacht werden; auch fand sich Niemand, der den verdorbenen unteren Theil desselben ausbessern konnte; die Beschädigung selbst also gereichte dem Künstler zum Ruhme. Das Gemälde wurde durch den Wurmstich alt und Nero setzte während seiner Regierung ein anderes von der Hand des Dorotheus an seine Stelle. 29. Apelles hatte noch eine andere Venus zu Cos angefangen, durch welche er seine frühere sogar übertreffen wollte; der Tod hinderte es aber neidisch, als schon ein Theil fertig war, [4]) und es fand sich Niemand, der an dem Werke nach den vorgezeichneten Umrissen fortfahren konnte. Er malte auch Alexander den Großen mit dem Blitze in der Hand in

[1]) Ebenfalls eines Feldherrn und Nachfolgers Alexanders des Großen, welcher Asien an sich riß.

[2]) Ἀναδυομένη, die auftauchende.

[3]) Am Forum im achten Stadttheile.

[4]) Nämlich der Kopf und der obere Theil der Brust; vgl. Cicero Fam. I, 9.

dem Tempel der Diana zu Ephesus für zwanzig Talente Gold [630,000 Gulden]; die Finger scheinen hervorzuragen und der Blitz außerhalb des Gemäldes zu sein, wobei sich die Leser erinnern mögen, daß alles dies mit vier Farben ausgeführt ist.[1] Die Bezahlung für dieses Gemälde empfing er in Goldstücken nach dem Maße und nicht nach der Zahl.[2] 30. Er malte auch den Aufzug eines Megabyzuspriesters[3] der Diana zu Ephesus, den Clitus,[4] wie er zu Pferde in die Schlacht eilt, und einen Waffenträger, der ihm auf sein Verlangen den Helm reicht. Aufzuzählen, wie oft er Alexander und Philippus malte, ist überflüssig. Unter seinen Werken bewundert man ferner den Habron[5] zu Samos, den König Menander[6] von Carien zu Rhodus, deßgleichen den Ancäus,[7] zu Alexandrien den Tragödienspieler Gorgosthenes, zu Rom den Castor und Pollux nebst der Victoria und Alexander dem Großen, deßgleichen das Bild des Krieges mit auf den Rücken gefesselten Händen neben dem auf einem Wagen

---

[1] Vgl. weiter oben Kap. 32.

[2] Er bekam eine so große Menge Gold, daß es ihm dargewogen und nicht dargezählt wurde; die Erklärung, daß er so viel Gold erhielt, als das Maß des Gemäldes betrug, d. h., daß ihm dieses mit Goldstücken bedeckt wurde, erscheint gezwungen.

[3] Megabyzus (ein persisches Wort, welches großmächtig bedeutet) hieß der verschnittene Oberpriester der Diana zu Ephesus.

[4] Einen der tapfersten Heerführer Alexanders, welchen dieser bekanntlich im Rausche ermordete.

[5] Einen wegen seiner Ueppigkeit berüchtigten Argiver.

[6] Weil dieser König sonst nirgends vorkommt, so hat man den Namen in verschiedene bekanntere zu verwandeln gesucht, eine sehr überflüssige Mühe.

[7] Einen Theilnehmer an dem Argonautenzuge und an der Jagd auf den calydonischen Eber, von welchem er getödtet ward.

triumphirenden Alexander.[1] 31. Beide Gemälde hatte der göttliche Augustus an den besuchtesten Stellen seines Forums[2]) mit besonnener Bescheidenheit geweiht, der göttliche Claudius hielt es für besser, auf beiden das Gesicht Alexanders herauszuschneiden und dafür Bildnisse des göttlichen Augustus einzusetzen. Von der Hand desselben Künstlers soll auch im Tempel der Anna[3]) der Hercules sein, welcher den Rücken zukehrt, so daß, was äußerst schwierig ist, die Malerei das Gesicht desselben getreuer zeigt, als sie verspricht. Er malte auch einen nackten Helden und forderte durch diese Malerei die Natur selbst heraus.[4]) 32. Von ihm haben oder hatten wir auch ein im Wettstreite gemaltes Pferd, wobei er sich von dem Urtheile der Menschen an das der stummen Vierfüßerinnen wendete, denn als er merkte, daß seine Nebenbuhler durch Kriecherei die Oberhand erlangten, führte er Pferde herein und zeigte ihnen die Malerei eines jeden einzeln; sie wieherten nur das Pferd des Apelles an und auch später geschah es immer, daß diese Kunstprobe sich bewährte. 33. Er machte auch den Neoptolemus[5]) zu Pferd gegen die Perser, den Archelaus[6]) mit Frau und Tochter, und den Antigonus[7]) geharnischt zu Pferd einherziehend.

---

[1]) Vgl. weiter oben Kap. 10, §. 1.

[2]) Vgl. B. VII, Kap. 54, §. 4.

[3]) Der Göttin Anna Perenna, welcher wahrscheinlich im Haine derselben am Tiberufer lag.

[4]) Vgl. weiter oben §. 12, wo auch dem Timanthes das unübertreffliche Bild eines Helden zuerkannt wird.

[5]) Einen Feldherrn Alexanders des Großen, welchem nach dem Tode desselben Armenien zufiel.

[6]) Statthalter von Susiana unter Alexander dem Großen, nach dessen Tod er Mesopotamien erhielt.

[7]) Ebenfalls einen Heerführer und Statthalter Alexanders; er riß bekanntlich nach dessen Tode beinahe ganz Asien an sich.

Kunstverständigere ziehen allen seinen Werken eben diesen König zu Pferd sitzend und eine Diana mitten im Reigen opfernder Jungfrauen, wodurch er die Verse des Homerus, welcher denselben Gegenstand beschreibt, [1]) übertroffen zu haben scheint, vor. Er malte auch, was sich nicht malen läßt, den Donner, den Blitz und den Wettereinschlag, welche Gemälde man Bronte, Astrape nnd Ceraunobolia [2]) nennt. 34. Seine Erfindungen gereichten auch den Andern in der Kunst zum Vortheile, nur eine konnte Niemand nachahmen; er bestrich nämlich die vollendeten Werke mit einer Schwärze, [3]) welche so dünn war, daß sie durch den Wiederschein des Lichtes die andere Farbe hob und sie vor Staub und Schmutz schützte und doch nur, wenn man ganz in der Nähe darauf sah, bemerkbar wurde; er verfuhr dabei aber auch mit großer Ueberlegung, damit das Licht der Farben das Auge nicht beleidigte, indem man sie wie durch Spiegelstein sah und aus der Ferne dieselbe Sache den allzu lebhaften Farben auf verborgene Weise Ernst verlieh. — 35. Sein Zeitgenosse war der Thebaner Aristides; dieser malte zuerst von Allen die Seele und drückte die Empfindungen des Menschen, was die Griechen Ethe [Gemüthsart] nennen, deßgleichen die Leidenschaften aus und war etwas härter in den Farben. Eine Malerei desselben stellt ein Kind dar, welches nach der Eroberung einer Stadt zu der Brust seiner an einer Wunde sterbenden Mutter hinkriecht, und man bemerkt, wie sie noch fühlt und fürchtet,

---

[1]) Odyss. VI. 102—109. „So wie Artemis herrlich einhergeht . . . und sich ergötzt . . . sie zugleich und Nymphen . . . hüpfen in Reihn, und herzlich freuet sich Leto, denn sie ragt vor allen an Haupt und herrlichem Antlitz, leicht auch wird sie im Haufen erkannt."

[2]) Die griechische Uebersetzung der vorhergehenden Ausdrücke.

[3]) Einer Lasurfarbe nach der jetzigen Kunstsprache.

es möge statt der erstorbenen Milch Blut saugen; Alexander der Große hatte dieses Gemälde nach seiner Vaterstadt Pella [1]) bringen lassen. Derselbe malte ein Gefecht mit den Persern; dieses Gemälde umfaßte hundert Menschen und für jeden derselben hatte er von Mnason, [2]) dem Tyrannen der Eleatenser, [3]) zehn Minen [4]) ausbedungen. 36. Er malte auch Vierspänner im Laufe, einen Flehenden, dem kaum die Stimme fehlt, Jäger mit ihrem Fange, ferner Leontion, die Geliebte des Epicurus, [5]) und eine aus Liebe zu ihrem Bruder Hinschmachtende, [6]) deßgleichen einen Vater Liber [7]) und eine Ariadne, [8]) welche beide in dem Tempel der Ceres [9]) zu sehen sind, einen Tragödienspieler und einen Knaben im Tempel des Apollo; [10]) die Anmuth des letzteren Gemäldes ging durch die Unwissenheit eines Malers, welcher es im Auftrage des Prätors M.

---

[1]) Vgl. B. IV, Kap. 17, §. 1.

[2]) Er galt als ein sehr reicher Fürst und war ein Schüler und Freund des Aristoteles.

[3]) Vgl. B. IV, Kap. 32, §. 2.

[4]) Die Mine beträgt 40 fl. 48 kr.; er bekam also für jeden Menschen 408 fl. und für das ganze Gemälde 40,800 fl.

[5]) Sie war nicht nur wegen ihrer Schönheit, sondern auch wegen ihres Geistes und ihrer Kenntnisse berühmt; auch Theodorus malte sie; vgl. weiter unten Kap. 40, §. 19.

[6]) Anapauomene, Cyblis, deren sündige Neigung ihr Bruder Caunus nicht erwiedert; vgl. Ovidius Metam. IX, 446 ff.

[7]) Vgl. weiter oben Kap. 8.

[8]) Welche von Theseus verlassen und von Bacchus zur Gemahlin genommen wird.

[9]) Vgl. weiter oben Kap. 6.

[10]) Im zehnten Stadttheile.

Junius [1]) am Tage vor den apollinarischen Spielen [2]) abputzen sollte, verloren. Sehenswerth ist auch in dem Tempel der Fides auf dem Capitolium [3]) ein Greis mit einer Zither, welcher einen Knaben lehrt; ferner malte er einen Kranken, welcher unendlich gepriesen wird, und brachte es so weit in der Kunst, daß der König Attalus [4]) ein einziges Gemälde von ihm für hundert Talente [204,000 Gulden] gekauft haben soll. — 37. Zugleich blühte, wie schon [5]) gesagt wurde, auch Protogenes. Sein Vaterland war Caunus [6]) bei einer den Rhodiern unterworfenen Völkerschaft. Die tiefste Armuth anfangs und die höchste Anstrengung für die Kunst sind die Ursachen seiner geringeren Fruchtbarkeit. Wer ihn lehrte, steht, wie man glaubt, nicht fest. Manche behaupten, er habe bis zu seinem fünfzigsten Jahre Schiffe gemalt und als Beweis diene, daß derselbe, als er zu Athen an der berühmtesten Stelle [7]) die Vorhalle des Tempels der Minerva malte, wo er den herrlichen Paralus [8]) und die Hammonias, [9]) welche Einige auch Nausicaa [10]) nennen, machte, an den Theilen, welche bei den

---

[1]) Eines Zeitgenossen Ciceros; dieser vertheidigte vor ihm den D. Matrinius; vgl. Cicero pro Cluent. 29.

[2]) Vgl. B. XIX, Kap. 6, §. 1.

[3]) Vgl. Cicero de off. III, 104.

[4]) Attalus I. von Pergamus (241—197 vor Chr.), ein freigebiger Beförderer der Kunst.

[5]) Weiter oben §. 16 und 19.

[6]) Vgl. B. V, Kap. 29, §. 1.

[7]) Auf der Burg (Acropolis).

[8]) Den Erfinder der Langschiffe; vgl. B. VII, Kap. 57, §. 16.

[9]) Die Personification eines Prachtschiffes der Athener.

[10]) Weil sie fälschlich den Paralus für den Ulysses und die Hammonias für die Nausicaa, welche den schiffbrüchigen Ulysses aufnahm, hielten. Man vergleiche über dieses vielfach besprochene

Malern Nebenwerk heißen, kleine Langschiffe hinzufügte, damit daraus hervorgehe, von welchen Anfängen seine Arbeiten bis zu der Prahlburg [1]) gelangten. 38. Unter seinen Gemälden gebührt der Preis dem Jalysus, [2]) welcher sich zu Rom befindet und im Tempel des Friedens [3]) geweiht ist. Während er ihn malte, soll er, um sich nicht durch zu große Leckereien seine Sinne zu trüben, von angefeuchteten Feigbohnen [4]) gelebt haben, weil diese Hunger und Durst zugleich stillten. An dieser Malerei trug er zum Schutze gegen Beschädigung und Alter die Farbe vierfach auf, damit, wenn die obere verschwinde die untere hervortrete; darauf befindet sich auch ein wunderbar gemachter Hund, indem ihn zugleich auch der Zufall malte. Er glaubte an dem keuchenden Hunde den Schaum nicht getroffen zu haben, während er sich in allen übrigen Stücken, was doch äußerst schwer war, Genüge geleistet hatte. 39. Die Kunst selbst aber mißfiel ihm und ließ sich nicht vermindern; sie schien ihm zu groß und zu weit von der Wahrheit entfernt und der Schaum sah aus wie gemalt, aber nicht wie aus dem Munde entstanden; er fühlte deßhalb ängstliche Pein, weil er in der Malerei das Wahre und nicht das Wahrscheinliche wollte. Wiederholt hatte er ausgewischt und den Pinsel gewechselt, konnte sich aber auf keine Weise zufrieden geben. Erzürnt über die Kunst, weil sich diese stets bemerklich machte, warf er endlich den

---

und auf mancherlei Weise gedeutete Gemälde das Künstlerverzeichniß vor diesem Buche.

[1]) Der Acropolis, wo die meisten Kunstschätze der Athenienser vereinigt waren.

[2]) Ein Enkel des Sonnengottes, welcher die Stadt Jalysus auf der Insel Rhodus erbaute.

[3]) Vgl. B. XXXIV, Kap. 19, §. 34.

[4]) Vgl. B. XVIII, Kap. 36.

Schwamm auf die verhaßte Stelle des Gemäldes und dieser ersetzte die hinweggenommenen Farben, wie die Sorgfalt es gewünscht hatte; der Zufall machte also an der Malerei die Natur. 40. Nach seinem Beispiele soll Nealces, indem er auf gleiche Weise den Schwamm aufwarf, bei dem Pferdeschaume einen gleichen Erfolg erzielt haben, als er einen Reitburschen,[1] welcher schmeichelnd ein Pferdepaar zurückhält, malte. Protogenes zeigte also auch die Benützung des Zufalles. Wegen dieses Jalysus und um das Gemälde nicht zu verbrennen, steckte der König Demetrius die Stadt Rhodus, welche nur von dieser Seite genommen werden konnte, nicht in Brand und, indem er die Malerei schonte, entging ihm die Gelegenheit zum Siege.[2] 41. Protogenes hielt sich damals vor der Stadt in seinem Gärtchen, das heißt, im Lager des Demetrius, auf und ohne sich durch die Gefechte stören zu lassen, unterbrach er nie ganz die angefangenen Arbeiten; als er zu dem Könige beschieden und von diesem gefragt wurde, wie er mit solcher Zuversicht außerhalb der Mauern bleiben könne, gab er zur Antwort, er wisse, daß der König mit den Rhodiern und nicht mit den Künsten Krieg führe. Der König ordnete nun zu seinem Schutze Wachen an, da es ihm zur Freude gereichte, die Hände, welche er geschont hatte,[3] zu erhalten, und um ihn nicht öfter abzurufen, kam der Feind gern zu ihm und schaute, indem er die Bekümmerniß um den Sieg vergaß, unter Waffengeklirr und Mauerstößen dem Künstler zu; auch haftet an einem Gemälde aus jener Zeit noch immer das Gerücht, Protogenes habe es unter dem Schwerte gemalt. Dieses ist der Satyr, welchen man Anapauomenos (den ruhenden) nennt

---

[1] Poppyzon (ποππύζων), einer, welcher durch einen eigenthümlichen pfeifenden Ton Pferden schmeichelt und sie besänftigt.

[2] Vgl. B. XXXVI, Kap. 18, §. 4.

[3] Dadurch nämlich, daß er die Stadt nicht in Brand steckte.

und der, um die vollständige Sicherheit jener Zeit anzudeuten, eine Flöte in der Hand hält. 42. Er malte auch eine Cydippe,[1] einen Tlepolemus,[2] den Trauerspieldichter Philiscus im Nachdenken, einen Wettkämpfer, den König Antigonus[3] und die Mutter des Philosophen Aristoteles, welcher ihm rieth, die Thaten Alexanders des Großen des ewigen Gedächtnisses wegen zu malen; der Drang seines Geistes und ein gewisses Kunstbelieben trieb ihn mehr zu den erwähnten Gegenständen. Zuletzt malte er den Alexander und einen Pan. Er machte auch Bildwerke aus Erz, wie wir schon[4] gesagt haben. — 43. Zu derselben Zeit lebte Asclepiodorus, welchen Apelles im Ebenmaße bewunderte; von diesem kaufte der Tyrann Mnason[5] die zwölf Götter,[6] jeden für dreißig Minen [1224 Gulden]; derselbe gab dem Theomnestus für jeden Helden zwanzig Minen [816 Gulden]. — 44. Zu diesen Malern muß auch noch Nicomachus, der Sohn und Schüler des Aristiäus, gezählt werden; er malte den Raub der Proserpina,[7] welches Gemälde sich auf dem Capitolium im Tempel der Minerva über dem Wandhäuschen

---

[1]) Ein schönes Mädchen, welches durch ihre Liebe zu dem Jüngling Acontius berühmt ist und über dessen Schicksal man Näheres in der zwanzigsten und einundzwanzigsten Heroide des Ovidius finden kann.

[2]) Einen Sohn des Hercules und König von Rhodus; welcher im trojanischen Kriege umkam.

[3]) Vgl. weiter oben §. 33.

[4]) B. XXXIV. Kap. 19, §. 40.

[5]) Vgl. weiter oben §. 35.

[6]) Die zwölf Hauptgötter auf einem Bilde.

[7]) Einen bei den Künstlern und Dichtern des Alterthums beliebten Gegenstand; vgl. Ovidius Metam. V, 385 ff.

der Juventas [1]) befand; ebenfalls auf dem Capitolium befindet sich eine von dem Imperator Plancus [2]) aufgestellte Victoria, welche einen Vierspänner in die Höhe führt. Er gab zuerst dem Ulysses einen Hut. [3]) Er malte auch Apollo und Diana, die Göttermutter [4]) auf einem Löwen sitzend, herrliche Bacchantinnen, wie sie von Satyrn beschlichen werden, und die Scylla, [5]) welche sich jetzt zu Rom im Tempel des Friedens [6]) befindet. 45. Kein Anderer war so schnell in dieser Kunst und man erzählt, er sei mit Aristratus, dem Tyrannen der Sicyonier, [7]) übereingekommen, das Denkmal, welches dieser dem Dichter Telestes setzte, zu malen und zwar mit Vorausbestimmung des Tages, an welchem es fertig sein sollte, habe sich aber erst kurz vor diesem eingefunden und als der Tyrann schon auf Strafe dachte, das Werk in wenigen Tagen mit wunderbarer Schnelligkeit und Kunst vollbracht. Zu Schülern hatte er seinen Bruder Ariston und seinen Sohn Aristides, sowie den Philoxenus aus Eretria, [8]) dessen für den König Cassander [9]) verfertigtes Gemälde, welches das Treffen Alexanders gegen Darius darstellt, keinem andern nachsteht; auch hat er eine Schwelgerei, worauf drei Silene schmausen, gemalt. Er hatte

---

1) Der Göttin der Jugend, welche im Tempel der Minerva in einer Nische stand.
2) Vgl. B. XIII, Kap. 5.
3) Die eigenthümliche wie eine Halbkugel gestaltete und mehr einer Mütze ähnliche Kopfbedeckung, welche bei den Römern auch die Freigelassenen trugen.
4) Cybele; vgl. B. II, Kap. 6, §. 8.
5) Das bekannte Seeungethüm, oben Weib und unten Fisch.
6) Vgl. B. XXXIV, Kap. 19, §. 34.
7) Vgl. B. IV, Kap. 6, §. 1.
8) Vgl. ebend. Kap. 21, §. 2.
9) Von Mazedonien (315—297 vor Chr.)

sich die Schnelligkeit seines Lehrers angeeignet und erfand auch noch einige abkürzende Vortheile in der Malerei. — 46. Zu diesen Künstlern wird auch noch Nicophanes gezählt, ein so zierlicher und gefälliger Maler, daß ihm nur Wenige an Anmuth zu vergleichen sind, an Erhabenheit und Würde in der Kunst aber ist er weit von Zeuxis und Apelles entfernt. Perseus, ein Schüler des Apelles, an welchen er auch eine Schrift über diese Kunst richtete, gehört ebenfalls diesem Zeitalter an. Schüler und Söhne des Thebaners Aristides waren Niceros und Ariston, von welchem man einen mit einem Humpen gekrönten Satyr hat, nur Schüler Antorides und Euphranor, von welchem wir bald [1]) sprechen werden.

XXXVII. 1. Es ist nämlich billig, hier die Künstler, welche sich in geringerer Malerei mit dem Pinsel berühmt gemacht haben, beizufügen; zu ihnen gehört Piraeicus, welcher in der Kunst nur Wenigen nachzusetzen ist, aber, ich weiß nicht, ob mit Vorsatz, sich selbst verdarb, weil er sich nur auf Niedriges verlegte und doch in dieser Niedrigkeit den höchsten Ruhm erlangte. Er malte Bartscheererstuben und Schusterbuden, sowie auch Esel, Küchenspeisen und ähnliche Gegenstände, weßhalb er den Beinamen Rhyparographos (Schmutzmaler) erhielt; sie sind aber von so vollendeter Ergötzlichkeit, daß sie theurer verkauft wurden, als die größten Gemälde vieler Anderen. [2]) 2. Dagegen bedeckte, wie Varro sagt, ein Gemälde des Serapion alle Erker unter den alten Buden. [3]) Ansichten [4]) malte dieser aufs Beste, konnte aber keinen Menschen malen; dagegen malte

[1]) Weiter unten Kap. 40, §. 4.

[2]) Grade so, wie viele Stücke der berühmteren Maler aus der holländischen Schule.

[3]) Vgl. weiter oben Kap. 8.

[4]) Naturgegenstände, Berge, Wälder u. s. w.

Dionysius nichts Anderes als Menschen und erhielt deßhalb den Namen Anthropographos (Menschenmaler). Auch Callicles malte Kleinigkeiten, deßgleichen Calates und zwar in lustigen Darstellungen; in beiden Gattungen [1]) arbeitete Anthiphilus, denn er malte auch eine herrliche Hesiona, [2]) Alexander und Philippus nebst der Minerva, welche sich in der Schule in der Halle der Octavia [3]) befinden, einen Vater Liber, Alexander als Knaben, Hippolytus, [4]) wie er vor einem losgelassenen Stiere erschrickt, in der Halle des Philippus [5]) und Cadmus und Europa [6]) in der Halle des Pompejus. [7]) 3. Derselbe malte einen Menschen von lächerlichem Aussehen unter dem Spott-

---

[1]) In der ernsten, Großartiges wählenden und in der heiteren, sich mehr mit Kleinigkeiten befassenden Malerei.

[2]) Tochter des Laomedon, Königs von Troja, und Schwester des Priamus, welche an einen Felsen gebunden war, um von einem Seeungeheuer verschlungen zu werden, aber von Hercules befreit wurde.

[3]) Die Halle der Octavia im neunten Stadttheile enthielt außer zwei Tempeln einem Rathhause und einer Bibliothek, auch eine Schule, in welcher die Philosophen und andere Gelehrte zusammen kamen, um sich öffentlich über wissenschaftliche Gegenstände zu besprechen.

[4]) Sohn des Theseus, welcher von seinen Pferden, die sich, wie er, vor einem von Neptunus losgelassenen Seeungeheuer, welches die Gestalt eines Stieres hatte, fürchteten und scheuten, zerrissen wurde.

[5]) Vgl. weiter oben Kap. 36, §. 6.

[6]) Tochter des Königs Agenor in Phönizien, welche bekanntlich von Jupiter entführt und von ihrem Bruder Cadmus gesucht wurde.

[7]) Im neunten Stadttheile nahe bei dem von Pompejus erbauten Theater.

namen Gryllus [1]) und daher nennt man diese Art von Malerei Gryllen. Er war in Aegypten geboren und lernte von Ctesidemus. 4. Auch darf nicht der Maler des Tempels zu Ardea [2]) mit Stillschweigen übergangen werden, besonders da er mit dem Bürgerrechte daselbst und mit einem Gedichte beschenkt wurde, welches in folgenden Versen auf der Malerei selbst steht:

„Würdig hat mit des Ortes würdigen Bildern verzieret
Diesen Tempel der Königin Juno, der Gattin des Höchsten,
Plautius Marcus Cleontas aus Alalia [3]) stammend,
Welchen ob dieser Kunst nun und immerdar Ardea preiset."

Dieß ist mit alten lateinischen Buchstaben geschrieben. 5. Auch Ludius aus der Zeit des göttlichen Augustus will ich nicht beeinträchtigen; er brachte zuerst höchst anmuthige Malereien auf den Wänden an, Landhäuser und Säulenhallen, sowie auch Ziergärtnerei, Haine, Lustwäldchen, Hügel, Fischteiche, Meerengen, Flüsse, Gestade und was Jeder wünschte, und darauf mannigfaltige Gestalten von Leuten, welche lustwandelten oder umherschifften oder zu Land auf Eseln oder zu Wagen nach den Landhäusern zogen, oder auch Fischer, Vogelsteller oder Winzer. Man sieht auf seinen Stücken auch herrliche Landhäuser mit sumpfigem Zugange, wo Leute mit Frauen, welche sie auf den Schultern zu tragen sich verbindlich gemacht haben, schwankend und zitternd einherschreiten und außerdem noch sehr viele solcher Einfälle von dem artigsten Witze. Derselbe kam auch auf den Gedanken,

---

[1]) Gryllus (γρύλλος), Ferkel, Schwein, wahrscheinlich weil er im Gesichte Aehnlichkeit mit einem Schweine hatte; Antiphilus kann also als der Erfinder der Caricaturen gelten.

[2]) Vgl. weiter oben Kap. 6.

[3]) Einer Stadt der Phokäer auf Corsica, welche jetzt Aljajola heißt.

auf Mauern unter freiem Himmel Seestädte zu malen, ein äußerst lieblicher Anblick und von sehr geringen Kosten. 5. Aber die Künstler genießen nur dann Ruhm, wenn sie auf Tafeln [1]) malten und auch hierin erscheint uns die Klugheit des Alterthums um so ehrwürdiger, denn man schmückte weder die Wände nur für die Besitzer, noch die Häuser, welche an derselben Stelle bleiben müssen und nicht der Feuersgefahr entrissen werden können. Protogenes war mit einer Hütte in seinem Gärtchen zufrieden; in der getünchten Wohnung des Apelles befand sich keine Malerei und man hatte noch kein Gefallen daran, die ganzen Wände zu färben, die Kunst aller dieser Meister sorgte für die Städte und der Maler war ein gemeinsames Eigenthum der Welt. Zu Rom war auch kurz vor dem göttlichen Augustus ein Arellius berühmt, hätte er nur nicht durch eine auffallende Schandthat seine Kunst entehrt, indem er stets vor Liebe zu irgend einem Weibe brannte und deßhalb Göttinnen, aber unter der Gestalt seiner Geliebten malte, so daß man nach seiner Malerei seine Buhlschaften zählen konnte. 7. Vor Kurzem lebte auch der durch Würde und Strenge, aber eben so durch Frische ausgezeichnete Maler Amulius. Von ihm war eine Minerva, welche den Beschauer, von welcher Seite sie auch betrachtet wurde, [2]) anschaute; er malte des Tages nur wenige Stunden und auch dann mit Würde, weil er stets und selbst auf dem Gerüste die Toga trug. Der Kerker seiner Kunst war das goldene Haus [3]) und deßhalb kommen auch Stücke von ihm nicht leicht anderwärts vor. Nach diesem standen Cornelius Pinus und Attius Priscus in An-

---

[1]) Einzelne Gemälde auf Holztafeln.

[2]) Dieses Kunststück versteht jetzt jeder Maler.

[3]) Der Palast Neros; vgl. B. XXXVI, Kap. 24, §. 8.

sehen, welche die Tempel des Honos und der Virtus [1]) für den Imperator Vespasianus Augustus, der sie herstellen ließ, malten; Priscus war den Alten ähnlicher.

XXXVIII. (XI.) Bei der Erwähnung der Malerei darf ein bekanntes Geschichtchen von Lepidus nicht übergangen werden; als dieser nämlich während seines Triumvirats [2]) an einem gewissen Orte von den Obrigkeiten in eine von Wald umgebene Herberge gebracht wurde, beschwerte er sich bei denselben, daß ihm durch den Gesang der Vögel der Schlaf geraubt worden sei; darauf umgaben diese den Hain mit einer auf eine sehr lange Haut gemalten Schlange und die Vögel sollen nun aus Schrecken darüber geschwiegen haben und man wußte fortan, daß man sie auf diese Weise zur Ruhe bringen kann.

XXXIX. Wer zuerst auf den Gedanken kam, mit Wachs zu malen und die Malerei einzubrennen, steht nicht fest. [3]) Manche glauben, dieses Verfahren sei von Aristides erfunden und von Praxiteles vervollkommnet worden; aber es waren etwas ältere eingebrannte Gemälde vorhanden, unter andern von Polygnotus und von den Pariern Nicanor und Arcesilaus; auch Elasippus schrieb auf seine Malerei zu Aegina: ἐνέκαεν, [4]) was er gewiß nicht gethan hätte, wenn die eingebrannte Malerei nicht erfunden gewesen wäre.

---

[1]) Der Ehre und der Tugend; beide Tempel lagen neben einander an dem capenischen Thore im ersten Stadttheile.

[2]) Vom Jahr 43 bis zum Jahr 36 vor Chr.

[3]) Ueber die enkaustische Malerei vgl. weiter unten Kap. 41. Man ist jetzt noch nicht einig, wie man die dürftigen Nachrichten der Alten über diese Art der Malerei deuten soll, auch haben die wiederholten Versuche, die verlorene Kunst der Enkaustik zu erneuern, zu keinem befriedigenden Resultate geführt.

[4]) (Elasippus) hat sie eingebrannt.

XL. 1. Auch Pamphilus, der Lehrer des Apelles, soll nicht nur eingebrannte Malerei verfertigt, sondern auch den Pausias, welcher sich zuerst in dieser Gattung auszeichnete, dazu angeleitet haben. Dieser war der Sohn des Brietes und anfangs dessen Schüler. Er malte auch mit dem Pinsel die Wände zu Thespiä,[1]) welche früher von Polygnotus gemalt waren und einer Ausbesserung bedurften; man fand ihn aber bei dem Vergleiche mit diesem weit übertroffen, weil er nicht in seinem Fache gewetteifert hatte. Derselbe kam auch zuerst auf den Einfall, das Getäfel zu malen und vor ihm war es nicht Sitte, die Zimmer auf diese Weise zu verzieren. 2. Er malte kleine Bildchen und hauptsächlich Knaben; seine Nebenbuhler zogen daraus den Schluß, daß er dies nur thue, weil diese Art der Malerei langsam von Statten gehe. Er vollendete deßhalb, um ihr auch den Ruf der Schnelligkeit zu verschaffen, an einem Tage ein Bildchen mit einem gemalten Knaben, welchem man den Namen Hemeresios (Eintagsbildchen) beilegte. In seiner Jugend liebte er seine Mitbürgerin Glycera, die Erfinderin der Kränze,[2]) und brachte durch die wetteifernde Nachahmung derselben jene Kunst[3]) zur mannigfaltigsten Darstellung der Blumen. Zuletzt malte er auch Glycera selbst, wie sie mit einem Kranze dasitzt, und dieses Gemälde, welches zu den berühmtesten gehört, wird Stephanoplocos (die Kranzflechterin), von Andern Stephanopolis (die Kranzhändlerin) genannt, weil Glycera sich durch das Verkaufen von Kränzen in ihrer Armuth erhalten hatte; eine Nachbildung oder ein sogenanntes Apographon (eine Copie) des-

[1]) Wahrscheinlich in einem Tempel; Thespiä (vgl. B. IV, Kap. 12, §. 1) hatte überhaupt viele Kunstmerkwürdigkeiten aufzuweisen.
[2]) Vgl. B. XXI, Kap. 3.
[3]) Die enkaustische Malerei.

selben kaufte L. Lucullus [1]) zu Athen an den Dionysien [2]) für zwei Talente [4080 Gulden]. 3. Pausias verfertigte aber auch große Gemälde, wie das Ochsenopfer, welches in der Halle des Pompejus [3]) zu sehen war; er erfand zuerst diese Art Malerei, welche später Viele nachahmten, worin ihm aber Niemand gleich kam. Vor Allem nämlich malte er den Ochsen, welchen er in der Länge zeigen wollte, von vorn und nicht von der Seite und doch läßt sich der Umfang desselben hinlänglich erkennen; sodann gab er, während alle, was sie hervorragend erscheinen lassen wollen, mit lichter, und was sie zurückschieben, mit dunkler Farbe malen, dem ganzen Ochsen eine schwarze Farbe und dem Schatten durch diesen selbst Dichtigkeit, gewiß eine große Kunst, welche auf Ebenem Hervorragendes und an Gebrochenem [4]) Alles ganz zeigt! Auch dieser Künstler brachte sein Leben in Sicyon zu und diese Stadt war lange die Heimath der Malerei; von da brachte Scaurus während seiner Aedilität [5]) alle ihm wegen der Schulden der Gemeinde zugesprochenen öffentlichen Gemälde nach Rom. — 4. Nach ihm ragte in der hundertundvierten Olympiade

---

[1]) Der bekannte römische Staatsmann und Feldherr, welcher sich in Asien ungeheure Schätze zusammengebracht hatte, welche er später zu Rom nach allen Richtungen hin unter die Leute fließen ließ, auch die Kunst hatte an ihm einen reichlich zahlenden Gönner.

[2]) Welche im Herbste zu Ehren des Dionysus gefeiert wurden und bei welchen Festlichkeiten auch Waaren und Kunstgegenstände zum Verkaufe an die zahlreich herbeiströmenden Fremden ausgesetzt waren.

[3]) Vgl. weiter oben Kap. 37, §. 2.

[4]) An Verkürztem, wie man sich jetzt in der Kunstsprache ausdrückt.

[5]) Im Jahr 58 vor Chr. Vgl. das folgende Buch, Kap. 24, §. 10.

[364—361 vor Chr.] vor Allen weit hervor Euphranor vom Isthmus,[1] derselbe, welcher von uns schon unter den Bildnern[2] genannt worden ist; er machte auch Colosse und Marmorbilder, schnitt Becher, war vor Allen gelehrig und arbeitsam und in jeder Gattung ausgezeichnet und blieb sich selbst gleich. Er scheint zuerst die Würde der Helden ausgedrückt und das Ebenmaß erfaßt zu haben, im Allgemeinen machte er aber die Körper zu schmächtig und die Köpfe und Gelenke zu groß. 5. Er schrieb auch Bücher über das Ebenmaß und über die Farben. Seine Werke sind ein Reitergefecht, die zwölf Götter,[3] ein Theseus, über welchen er äußerte, daß der Theseus des Parrhasius mit Rosen, der seinige aber mit Fleisch genährt sei,[4] und die herrlichen Gemälde zu Ephesus,[5] nämlich ein Ulysses, welcher in verstelltem Wahnsinne einen Ochsen mit einem Pferde zusammengespannt, in Mäntel gehüllte Männer im Nachdenken und ein Feldherr, welcher das Schwert einsteckt.[6] — 6. Zu derselben Zeit lebte auch Cydias; sein Gemälde, die Argonauten, kaufte der Redner Hortensius für hundertundvierundvierzigtausend Sesterzien [11,928 Gulden] und erbaute für dasselbe ein Haus auf seinem Landgute zu Tusculum;[7] ein Schüler des Euphranor aber war Antidotus. Von

---

[1] Der Landenge bei Korinth, welche den Peloponnes mit dem Festlande verbindet.

[2] B. XXXIV, Kap. 19, §. 27. 28.

[3] Die zwölf Hauptgötter nämlich.

[4] D. h. sein Theseus zeichnete sich durch ein lebhaftes, kräftiges Colorit aus.

[5] Vgl. B. V, Kap. 31.

[6] Ueber Euphranor und seine Werke wurde schon in dem Künstlerverzeichnisse vor dem vorhergehenden Buche das Nöthige mitgetheilt.

[7] Vgl. B. III, Kap. 9, §. 11.

diesem sind ein mit dem Schilde Fechtender zu Athen, ein Ringer und ein Posaunenbläser, welchem ein seltenes Lob gespendet wird. 7. Dieser mehr fleißige als vielseitige und in den Farben strenge Künstler ist besonders durch seinen Schüler, den Athenienser Nicias, berühmt, welcher die Frauen äußerst sorgfältig malte, Licht und Schatten beobachtete und hauptsächlich dafür sorgte, daß die Malerei aus der Tafel hervortrat. Werke von ihm sind eine Nemea, welche von Silanus aus Asien [1]) nach Rom gebracht und, wie wir bereits [2]) gesagt haben, in dem Rathhause aufgestellt wurde, deßgleichen ein Vater Liber in dem Tempel der Concordia, [3]) ein Hyacinthus, [4]) welchen Cäsar Augustus, der davon entzückt war, nach der Eroberung Alexandrias [5]) mit sich nahm, weßhalb auch Tiberius Cäsar dieses Gemälde in dem Tempel desselben [6]) weihte, und eine Danae. [7]) Zu Ephesus aber ist das Grabmal eines Megabyzuspriesters [8]) der ephesischen Diana und zu Athen die Geisterbeschwörung des Homerus. [9]) 8. Diese wollte er nicht dem König Attalus [10]) für sechzig Talente [122,400

[1]) Wo er Proconsul war; vgl. B. II, Kap. 35.

[2]) Weiter oben Kap. 10, §. 1.

[3]) Vgl. B. XXXIII, Kap. 6, §. 3.

[4]) Vgl. B. XXI, Kap. 28, §. 3.

[5]) Im Jahr 30 vor Chr.

[6]) Vgl. weiter oben Kap. 10, §. 2.

[7]) Die Tochter des Acrisius, Königs von Argos, welcher sie, um sie vor jeder Gemeinschaft mit einem Manne zu bewahren, in einen ehernen Thurm einsperrte und als sie dennoch schwanger wurde, sammt dem Kinde ins Meer werfen ließ.

[8]) Vgl. Kap. 36, §. 30.

[9]) Odyss. XI, 23 ff.

[10]) Attalus I., König von Pergamus. Plinius irrt sich hier um fast hundert Jahre; Plutarch erzählt dieselbe Geschichte und

Gulden] verkaufen und schenkte sie, da er an Schätzen Ueberfluß hatte, lieber seiner Vaterstadt. Er verfertigte auch große Gemälde, dazu gehören eine Calypso, [1]) eine Jo, [2]) eine Andromeda, [3]) ein Alexander, welcher sogar in der Halle des Pompejus [4]) hervorsticht, und eine sitzende Calypso. Man schreibt ihm auch vierfüßige Thiere zu und am glücklichsten traf er Hunde. Dieß ist derselbe Nicias, von welchem Praxiteles, als er gefragt wurde, welche von seinen Werken in Marmor er am meisten billige, sagte, diejenigen, an welche Nicias seine Hand gelegt habe; so viel gab er auf dessen Anstrich. [5]) Es ist noch nicht hinlänglich ausgemacht, ob Manche denselben Künstler oder einen andern mit demselben Namen in die hundertundzwölfte Olympiade [332—329 vor Chr.] setzen. — 9. Dem Nicias vergleicht man und zieht ihm zuweilen vor den Athenion von Maronnea, [6]) einen Schüler des Corinthers Glaucion, welcher in der Farbe ernster, aber in dem Ernste anmuthiger war, so daß aus der Malerei selbst seine Gründlichkeit hervorleuchtet. Er malte im Tempel zu Eleusis [7]) den Phylarchus [8]) und zu Athen eine Zusammenkunft, welche man den

---

nennt den König Ptolemäus I. von Aegypten, welcher auch zu der Zeit des Nicias lebte.

[1]) Die bekannte Nymphe, welche auf der Insel Ogygia wohnte und den Ulysses auf seinen Irrfahrten aufnahm.

[2]) Vgl. B. XVI, Kap. 89, §. 1.

[3]) Vgl. B. VI, Kap. 35, §. 5.

[4]) Wo sich so viele ausgezeichnete Gemälde befanden.

[5]) Man pflegte die Marmorstatuen mit einer feinen Farbe oder einem Firnisse zu überstreichen; vgl. Seneca Epist. 86.

[6]) Vgl. B. IV, Kap. 18, §. 3.

[7]) Vgl. ebend. Kap. 11, §. 1.

[8]) Ob den Historiker Phylarchus (vgl. weiter oben S. 761) oder einen andern, läßt sich nicht ermitteln.

Namen Syngenicon (Familienbild) beilegte, deßgleichen Achilles, wie er in Mädchenkleidung verborgen [1]) von Ulysses entdeckt wird, ferner sechs Bildnisse auf einer Tafel und einen Stallknecht mit einem Pferde, wodurch er am meisten berühmt geworden ist. Wäre er nicht schon in seiner Jugend gestorben, so würde Niemand mit ihm verglichen werden können. — 10. Auch der Mazedonier Heraclides erwarb sich einen Namen; er malte zuerst Schiffe und wanderte, als der König Perseus in Gefangenschaft gerieth, [2]) nach Athen, wo zu derselben Zeit Metrodorus, welcher Maler und Philosoph zugleich war und in beiden Wissenschaften großes Ansehen besaß, lebte. Deßhalb wählten die Athenienser, als L. Paulus nach der Besiegung des Perseus sie ersuchte, ihm einen möglichst bewährten Philosophen zum Unterrichten seiner Kinder, deßgleichen einen Maler zur Ausschmückung seines Triumphes zu schicken, den Metrodorus mit der Versicherung, dieser würde beiden Wünschen am besten entsprechen und Paulus fand es auch so. — 11. Timomachus von Byzantium [3]) malte zur Zeit des Dictators Cäsar [4]) einen Ajax und eine Medea, welche von diesem im Tempel der Venus Genetrix [5]) aufgestellt wurden und achtzig

---

[1]) Am Hofe des Königs von Scyros unter dessen Töchtern, wohin ihn seine Mutter Thetis gebracht hatte, damit er nicht nach Troja ziehen sollte, wo er, wie sie wußte, umkommen mußte; Ulysses entdeckte ihn durch List.

[2]) Perseus, der letzte König von Mazedonien, ein erbitterter Feind der Römer, wurde, nachdem er einige Vortheile über diese errungen hatte, von dem Consul L. Paulus bei Pydna im Jahr 168 vor Chr. geschlagen, im Triumphe aufgeführt und in das Gefängniß geworfen, worin er nach kurzer Zeit starb.

[3]) Vgl. B. IV, Kap. 18, §. 8.

[4]) Also ungefähr um die Mitte des letzten Jahrhunderts vor Chr.

[5]) Vgl. weiter oben Kap. 9.

Talente kosteten; M. Varro schätzt das attische Talent auf sechstausend Denare.[1]) Gleich berühmte Werke des Timomachus sind ein Orestes,[2]) eine Iphigenia bei den Tauriern,[3]) der Turnlehrer Lecythion, eine vornehme Sippschaft, und Männer in Mänteln, welche von ihm gemalt wurden, wie sie im Begriffe sind, ein Gespräch anzufangen, der eine stehend und der andere sitzend; besonders aber hat sich ihm die Kunst bei einer Gorgo[4]) hold erwiesen. — 12. Des Pausias Sohn und Schüler Aristolaus war einer der ernstesten Maler; von ihm sind ein Epaminondas, ein Pericles, eine Medea, eine Virtus, ein Theseus, ein Bildniß des attischen Volkes[5]) und ein Ochsenopfer. — Manchen gefällt auch Nicophanes, ein Schüler desselben Pausias, durch seinen Fleiß, welchen jedoch nur Künstler wahrzunehmen vermögen; sonst ist er hart in den Farben und zu freigebig mit Berggelb;[6]) von dieser Beschaffenheit sind, obgleich sein Socrates mit Recht Allen gefällt, sein Aesculapius nebst dessen Töchtern Hygia, Aegle und Panacea, sein Jaso und sein Träger, Ocnos (Faulenzer) genannt, welcher Spartgras[7]) dreht, woran ein Esel nagt.[8]) —

---

[1]) Nimmt man den Denar zu $1/3$ fl. an, so betrüge das attische Talent nach Varro 2000 fl. und die Kaufsumme 160,000 fl.; rechnet man aber das Talent nach der gewöhnlichen Annahme zu 2040 fl., so kosteten die beiden Gemälde 163,200 fl.

[2]) Vgl. B. XXXIII, Kap. 55, §. 2.

[3]) Vgl. weiter oben Kap. 36, §. 11.

[4]) Vgl. B. XXXIV, Kap. 19, §. 26.

[5]) Vgl. weiter oben Kap. 36, §. 8.

[6]) Vgl. B. XXXIII, Kap. 56, §. 1.

[7]) Vgl. B. XIX, Kap. 7.

[8]) Plinius scheint die Bedeutung dieses Bildes unrichtig aufgefaßt zu haben; nach Andern ist Ocnos das Bild eines Mannes, der eine verschwenderische Frau hat, welche Alles, was er erwirbt, wieder durchbringt.

13. Nachdem jetzt die vornehmsten Künstler in beiden Arten der Malerei [1]) angezeigt sind, sollen auch die den ersten zunächst stehenden nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Aristoclides malte den Tempel des Apollo zu Delphi; Antiphilus ist berühmt durch einen feueranblasenden Knaben und das davon schimmernde auch sonst schöne Haus und den Mund des Knaben, deßgleichen durch eine Wollspinnerei, worin alle Weiber mit ihrem Tagwerke eilen, durch einen jagenden Ptolemäus, [2]) besonders aber durch einen überaus herrlichen Satyr mit einem Pantherfelle, welchen man Aposcopeuon (Fernseher) nennt, Aristophon durch den von einem Eber verwundeten Ancäus [3]) nebst der seinen Schmerz theilenden Astypale, [4]) sowie durch ein gestaltenreiches Gemälde, worauf sich Priamus, Helena, die Leichtgläubigkeit, Ulysses, Deiphobus und die List befinden. [5]) 14. Androbius malte den Scyllis, [6]) wie er die Anker der persischen Flotte abschneidet, Artemon, eine Danae unter den sie bewundernden Seeräubern, [7]) die Königin Stratonice, [8]) Hercules und Deja-

---

[1]) In der Pinselmalerei und in der Enkaustik.

[2]) König von Aegypten auf der Elephantenjagd.

[3]) Vgl. weiter oben Kap. 36, §. 3.

[4]) Astypale war die Gemahlin des Ancäus.

[5]) Die Personification der Leichtgläubigkeit (Credulitas) charakterisirt einen Theil der Personen (wie Priamus und Helena), die Personification der List (Dolus) einen andern Theil derselben (wie den Ulysses).

[6]) Einen berühmten Taucher, welcher während eines Sturmes die Ankertaue der persischen Schiffe durchschnitt und auf diese Weise einen Theil der Flotte zerstörte; vgl. Herodot. VIII, 8.

[7]) Welche sie, als sie von ihrem Vater in einem Kasten in das Meer geworfen wurde, auffanden; vgl. weiter oben §. 7.

[8]) Vielleicht die Gemahlin des syrischen Königs Seleucus; vgl. B. XXIX, Kap. 3.

nira; [1]) seine herrlichsten Gemälde aber befinden sich in den Bauwerken der Octavia, [2]) nämlich Hercules, wie er von dem Berge Oeta in Doris, [3]) nachdem er seine sterbliche Hülle verbrannt hat, mit der Einwilligung der Götter in den Himmel steigt, und das Abenteuer des Laomedon [4]) mit Hercules und Neptunus. Alcimachus malte den Dioxippus, welcher im Wettkampfe zu Olympia ohne Aufregung von Staub, was man Aconiti (staublos) [5]) nennt, siegte, und Cönus Stammbäume. [6]) 15. Ctesilochus, ein Schüler des Apelles, wurde durch muthwillige Malerei bekannt, indem er den Jupiter malte, wie er in einer Haube und nach Weiberart stöhnend den Liber (Bacchus) gebiert und die Göttinnen Hebammendienste leisten, Cleon durch einen Cadmus, [7]) Ctesidemus durch die Eroberung von Oechalia [8]) und

---

[1]) Die Gemahlin des Hercules, welche diesem bekanntlich statt eines vermeintlichen Liebestrankes ein so starkes Gift beibrachte, daß er sich selbst auf einem Scheiterhaufen verbrannte.

[2]) Vgl. B. XXXIV, Kap. 14.

[3]) Vgl. B. IV, Kap. 13, §. 1.

[4]) Eines durch seine Wortbrüchigkeit bekannten Königs von Troja; zuerst gab er dem Apollo und Neptunus, nachdem sie ihm die Mauern seiner Stadt aufgebaut hatten, die bedungene Bezahlung nicht; Neptun schickte deßhalb ein Seeungeheuer, welches die trojanischen Jungfrauen auffraß; Hercules tödtete es und sodann auch den König, weil er auch ihn um den versprochenen Lohn betrügen wollte.

[5]) Aconiti (ἀκονιτὶ), d. h. ohne große Anstrengung.

[6]) Worauf sich die Bildnisse der Ahnen befanden; vgl. weiter oben Kap. 2, §. 3.

[7]) Der Sohn des Königs Agenor von Phönizien, welcher seine geraubte Schwester Europa suchte und nach Griechenland kam, wo er die Burg von Theben erbaute.

[8]) Durch Hercules, die Stadt lag wahrscheinlich in Thessalien.

durch eine Laodamia,[1]) Ctesikles durch ein Spottgemälde auf die Königin Stratonice;[2]) da er nämlich von dieser ohne alle Ehrenbezeugung aufgenommen wurde, malte er sie, wie sie sich mit einem Fischer, welcher als ihr Liebhaber galt, wälzt, und stellte das Gemälde in dem Hafen von Ephesus aus, während er selbst in Eile davonsegelte; die Königin verbot, es hinwegzunehmen, da die Aehnlichkeit beider wunderbar getroffen war. Cratinus malte Komiker in dem Pompeium[3]) zu Athen. 16. Von Eutychides hat man eine Victoria, welche einen Zweispänner lenkt, Eudorus, welcher auch Bildwerke aus Erz verfertigte, erwarb sich durch eine Bühne, Hippys durch eine Victoria und einen Neptunus Ansehen. Habron malte die Freundschaft und die Eintracht, sowie auch Götterbilder, Leontiscus den siegreichen Aratus[4]) mit einem Siegeszeichen und eine Zitherspielerin, Leon eine Sappho, 17. Nearchus eine Venus unter Grazien und Liebesgöttern und einen aus Reue über seinen Wahnsinn[5]) traurigen Hercules und Nealces eine Venus. Der letztere war ein

---

[1]) Die Gemahlin des Protesilaus, welcher zuerst vor Troja fiel; sie erbat sich von den Göttern die Gnade, sich nur noch drei Stunden mit ihm unterhalten zu dürfen; Hermes brachte den Protesilaus aus der Unterwelt zurück und Laodamia starb dann mit ihm.

[2]) Diese Königin ist nicht weiter bekannt.

[3]) Einem Gebäude, worin die Geräthschaften zu öffentlichen Aufzügen aufbewahrt und auch Statuen und Bildnisse von berühmten Künstlern aufgestellt wurden.

[4]) Er befreite sein Vaterland Sicyon von dem Tyrannen Abantidas, trat selbst an die Spitze der Verwaltung und ward später Feldherr des achäischen Bundes.

[5]) In welchem er seine Gemahlin Megara verstoßen und deren Kinder ermordet hatte.

sinnreicher und geschickter Künstler, denn als er ein Schiffstreffen zwischen den Persern und Aegyptern gemalt hatte und zu verstehen geben wollte, daß es auf dem Nil, dessen Wasser dem Seewasser ähnlich ist, vorgefallen sei, deutete er, was ihm durch die Kunst nicht möglich war, durch ein Sinnbild an, indem er an das Ufer einen trinkenden Esel und einen diesem nachstellenden Krokodil malte. 18. Oenias malte ein Familienstück,[1]) Philiscus eine Malerwerkstätte, worin ein Knabe Feuer anbläst, Phalerion eine Scylla,[2]) Simonides einen Agatharchus[3]) und eine Mnemosyne,[4]) Simus einen ruhenden Jüngling, eine Walkerwerkstätte, einen das Fünftagfest[5]) Feiernden, deßgleichen eine vortreffliche Nemesis, 19. Theorus einen sich Einsalbenden, desgleichen wie Orestes seine Mutter[6]) und den Aegisthus umbringt, auf mehreren Tafeln den trojanischen Krieg, welcher sich zu Rom in den Hallen des Philippus,[7]) und eine Cassandra,[8]) welche sich im Tempel der Concordia[9]) befindet, des Epicurus Geliebte Leontium[10]) im

---

[1]) Syngenicon; vgl. weiter oben §. 9.

[2]) Vgl. Kap. 36, §. 44.

[3]) Es läßt sich nicht bestimmen, welcher Agatharchus hier gemeint ist; ein Agatharchus errichtete zu Athen die erste tragische Bühne, auch ein Admiral der Syracusaner während des peloponnesischen Krieges führte diesen Namen.

[4]) Die Mutter der Musen.

[5]) Minervafest; vgl. B. XVII, Kap. 36.

[6]) Clytämnestra, die Gemahlin des Agamemnon, welchen sie nach seiner Heimkehr mit ihrem Buhlen Aegisthus ermordete.

[7]) Vgl. Kap. 36, §. 6.

[8]) Eine Tochter des Priamus, welche die Gabe der Weissagung besaß, auf welcher aber auch das Verhängniß ruhte, daß Niemand ihren Weissagungen glaubte.

[9]) Vgl. B. XXXIV, Kap. 19, §. 24.

[10]) Vgl. Kap. 36, §. 36.

Nachdenken und den König Demetrius,[1]) Theon den Wahnsinn des Orestes[2]) und den Citherspieler Thamiras,[3]) Tauriscus einen Discuswerfer,[4]) eine Clytämnestra, ein Panchen, den Polynices,[5]) wie er seine Herrschaft zurückverlangt, und den Capaneus.[6]) 20. Bei diesen Künstlern soll auch eine merkwürdige Thatsache nicht übergangen werden; Erigonus nämlich, der Farbenreiber des Malers Nealces, brachte es selbst so weit, daß er sogar einen berühmten Schüler hinterließ, nämlich Pasias, einen Bruder des Bildners Aegineta. Sehr auffallend und der Erwähnung werth ist auch noch der Umstand, daß die letzten Werke der Künstler und die unvollendeten Gemälde, wie die Iris[7]) des Aristides, die Tyndariden[8]) des Nicomachus, die Medea[9]) des Timomachus und die schon[10]) erwähnte Venus des Apelles, größere Bewunderung genießen, als die vollendeten, weil daran die weiteren Entwürfe und selbst die Gedanken der Künstler sichtbar sind und der Schmerz über die während der Arbeit erstorbene Hand als Reiz

---

[1]) Demetrius Polyorcetes, König von Mazedonien; vgl. Kap. 36, §. 40.

[2]) Weil er seine Mutter ermordet hatte.

[3]) Aus Thrazien, er wagte es, sich mit den Musen in einen Wettstreit einzulassen und wurde besiegt und der Gabe des Gesanges beraubt.

[4]) Vgl. B. XXXIV, Kap. 19, §. 8.

[5]) Sohn des Oedipus, welcher mit seinem Bruder um die Herrschaft kämpft, bis beide einander im Zweikampfe erschlagen.

[6]) Er war einer der Fürsten, welche mit Polynices Theben belagerten und schwur, er wolle auch gegen den Willen Jupiters die Stadt erobern, worauf dieser ihn mit dem Blitze erschlug.

[7]) Die Bötin der Juno.

[8]) Castor, Pollux und Helena.

[9]) Vgl. weiter oben Kap. 9.

[10]) Kap. 36, §. 29.

zur Werthschätzung dient. 21. Zwar nicht unberühmt, aber doch nur im Vorbeigehen zu nennen sind ferner noch Aristocides, Anaxander, der Syrer Aristobulus, Arcesilas, der Sohn des Tisicrates, Coröbos, Schüler des Nicomachus, Charmantides, Schüler des Euphranor, Dionysidorus von Colophon,[1]) Dicäogenes, welcher zur Zeit des Königs Demetrius[2]) lebte, Euthymides, der Mazedonier Heraclides, Milon von Soli,[3]) Schüler des Bildgießers Pyromachus, Mnasitheus von Sicyon, Mnasitinus, ein Sohn und Schüler des Aristonidas, Nessus, ein Sohn des Habron, Polemon von Alexandrien, Theodorus von Samus und Stadieus, Schüler des Nicosthenes, und Xenon von Sicyon, ein Schüler des Neocles. — 22. Auch Frauen haben gemalt, Timarete, die Tochter des Micon, eine Diana auf einer Tafel zu Ephesus, welche zu der ältesten Malerei gehört, Irene, die Tochter und Schülerin des Malers Cratinus, ein Mädchen, welches sich zu Eleusis[4]) befindet, Calypso einen Greis, den Gaukler Theodorus und den Tänzer Alcisthenes und Aristarete, die Tochter und Schülerin des Nearchus, einen Aesculapius. Iaia von Cyzicum,[5]) welche beständig Jungfrau blieb, malte zur Jugendzeit des Marcus Varro zu Rom, sowohl mit dem Pinsel, als auch mit dem Grabstichel auf Elfenbein hauptsächlich Bildnisse von Frauen und zu Neapel eine alte Frau auf einer großen Tafel, so wie auch ihr eigenes Bildniß durch den Spiegel. 23. Keine andere Hand war schneller in der Malerei und ihre Kunstfertigkeit so groß, daß sie weit bessere Bezahlung erhielt, als die zu dieser Zeit berühmtesten Bildniß-

[1]) Vgl. B. V, Kap. 31, §. 5.
[2]) Polyorcetes; vgl. Kap. 36, §. 40.
[3]) Vgl. B. V, Kap. 22, §. 2.
[4]) Vgl. B. IV, Kap. 11, §. 1.
[5]) Vgl. B. V, Kap. 40, §. 2.

maler Sopolis und Dionysius, deren Gemälde die Bildersammlungen füllen. Auch eine gewisse Olympias malte, von welcher aber nur erwähnt wird, daß Autobulus ihr Schüler war.

XLI. Vor Alters gab es zwei Arten, eingebrannte Malerei [1]) zu verfertigen, nämlich mit Wachs [2]) und auf Elfenbein mit dem Cestrum, das heißt, mit dem Grabstichel, [3]) bis man die Flotten zu malen anfing. Dadurch kam eine dritte Art hinzu, wobei man das Wachs durch Feuer auflöst und sich des Pinsels bedient, [4]) welche Malerei an den Schiffen weder durch die Sonne, noch durch das Salzwasser, noch durch den Wind verdorben wird.

XLII. In Aegypten malt man auch die Kleider auf eine höchst wunderbare Weise, indem man die weißen Zeuge, nachdem sie gewalkt sind, nicht mit Farben, sondern mit Mitteln, welche die Farbe einsaugen, bestreicht; nachdem dies geschehen ist, zeigt sich noch keine solche an den Zeugen, sondern diese werden in einen Kessel mit kochendem Farbestoffe getaucht und nach einem Augenblicke gefärbt herausgezogen und wunderbar ist, daß, während sich doch nur eine Farbe in dem Kessel befindet, aus demselben an dem Kleide diese und jene, je nachdem sie sich nach der Beschaffenheit des empfangenden Mittels verändert, entsteht und nachher nicht mehr abgewaschen werden kann; so vertheilt der

---

[1]) Enkaustische Malerei, Enkaustik; es ist nicht möglich, hier die verschiedenen Ansichten über diese von den Alten mit Meisterschaft geübte Kunst auch nur zu berühren.

[2]) Das Wachs, welches nach den verschiedenen Farben, womit es getränkt war, in Kästchen geordnet lag, wurde auf hölzernen Tafeln mit einem glühenden Stifte aufgetragen, worauf ein Vertreiben und völliges Einschmelzen erfolgte.

[3]) Indem man die Umrisse mit dem glühenden Grabstichel (cestrum, κέστρον) einbrannte.

[4]) Indem man denselben in das aufgelöste Wachs taucht.

Kessel, welcher ohne Zweifel die Farben, wenn er sie schon aufgetragen erhielte, vermengen würde, diese aus einer einzigen und malt, während er kocht, und solche gesottene Kleider sind im Gebrauche dauerhafter, als wenn sie nicht gesotten wären.

XLIII. (XII.) 1. Doch genug und mehr als genug von der Malerei, denn auch die Bildformekunst (Plastik) muß hier noch beigefügt werden. Durch das Werk derselben Erde[1]) erfand der Töpfer Butades von Sicyon zuerst aus Thon ähnliche Gestalten zu bilden, und zwar durch die Bemühung seiner Tochter,[2]) welche aus Liebe zu einem Jünglinge, als dieser in die Fremde ging, den Schatten seines Gesichtes bei Licht an der Wand mit Strichen umzog, worauf dann ihr Vater Thon legte und einen Abdruck machte, welchen er mit dem übrigen Töpfergeschirr im Feuer hart werden ließ und ausstellte; auch soll dieser im Nymphentempel aufbewahrt worden sein, bis Mummius Corinth zerstörte.[3]) 2. Manche behaupten, Rhöcus und Theodorus hätten zuerst von Allen auf Samos die Bildformekunst erfunden und zwar lange vorher, ehe die Bacchiaden aus Corinth vertrieben worden seien,[4]) den Demaratus[5]) aber, einen Flüchtling aus derselben Stadt, welcher in Etrurien Tarquinius, den König des römischen Volkes erzeugte, hätten die Bildner Euchir, Diopus und Eugrammus begleitet und von diesen sei die Bildformekunst nach Italien übertragen worden. Röthel beizumischen oder aus rother Kreide zu bilden, ist

---

[1]) Welche sowohl die Farben zur Malerei als den Thon zur Bildformekunst giebt.

[2]) Athenagoras (Legat. pro Christ, c. 14) nennt sie Cora.

[3]) Vgl. B. XXXIV, Kap. 3, §. 2.

[4]) Die Herrscherfamilie der Bacchiaden wurde im Jahr 663 vor Chr. aus Corinth vertrieben.

[5]) Vgl. weiter oben Kap. 5, §. 2.

ebenfalls eine Erfindung des Butades; auch stellte er zuerst auf die äußersten Hohlziegeln der Dächer Larven, welche er anfangs Prostypen [1]) [halb erhabene Figuren] nannte; später machte derselbe Ectypen [2]) [ganz erhabene Figuren]; daher entstanden auch die Giebel der Tempel und von ihm haben die Bildformer (Plasten) ihren Namen.

XLIV. Der erste aber, welcher das Bildniß eines Menschen an dem Gesichte selbst in Gyps auszudrücken und durch in diese Gypsform gegossenes Wachs herzustellen unternahm, war Lysistratus von Sicyon, der Bruder des Lysippus, von welchem wir schon [3]) gesprochen haben. Er unternahm es auch, den Bildnissen Aehnlichkeit zu geben, während man vor ihm sie nur möglichst schön zu machen suchte. Von demselben rührt auch die Erfindung her, von den Bildwerken Abdrücke zu nehmen, und diese Sache kam so sehr in Aufnahme, daß keine Bildwerke oder Standbilder ohne Thon verfertigt wurden, [4]) woraus hervorgeht, daß diese Kunst älter ist, als die Kunst Erz zu gießen.

XLV. 1. Als Bildformer wurden Damophilus und Gorgasus am meisten gepriesen; sie waren zugleich Maler und hatten zu Rom den Tempel der Ceres [5]) am großen Circus [6]) in beiden Fächern ihrer Kunst ausgeschmückt und eine griechische Inschrift in Versen beigefügt, worin sie andeuteten, daß die Arbeiten auf der rechten Seite dem

---

1) Prostypa (προστυπά), Basreliefs.

2) Ectypa (εκτυπά), Hautreliefs.

3) B. XXXIV, Kap. 19, §. 12.

4) Winkelmann (Werke III, 26) zieht diese Mittheilung des Plinius sehr in Zweifel.

5) Vgl. weiter oben Kap. 36, §. 36.

6) Vgl. das vorhergehende Buch Kap. 19, §. 8.

Damophilus, und die auf der linken dem Gorgasus angehörten. Varro giebt an, daß vor diesem Tempel in den Tempeln alles tuscanisch [1]) war und daß, als dieser ausgebessert wurde, die Bewurfstücke der Wände [2]) abgeschnitten und in Tafeln mit Rändern eingelassen, und die Bildwerke an den Giebeln zerstreut wurden. [3]) 2. Auch Chalcosthenes machte zu Athen ungebrannte Werke [4]) an dem Orte, welcher Ceramicos (Töpferplatz) [5]) heißt. M. Varro erzählt, zu Rom sei ihm ein gewisser Possis bekannt gewesen, welcher Aepfel und Trauben, deßgleichen Fische so gemacht habe, daß man sie bloß durch den Anblick nicht von den wirklichen unterscheiden konnte, deßgleichen rühmt er den Arcesilaus, einen Hausfreund des Lucius Lucullus, [6]) und sagt, daß dessen Modelle [7]) selbst an Künstler gewöhnlich theurer, als Anderer Werke, verkauft wurden, 3. daß die Venus Genetrix [8]) auf dem Forum Cäsars [9]) von ihm verfertigt und noch ehe sie vollendet war, weil man mit der Weihung eilte, aufgestellt wurde, daß Lucullus bei demselben ein Standbild der Felicitas für sechzigtausend Sesterzien [4970 Gulden] bestellt habe, um welches man aber durch den Tod beider gekommen sei, und daß er dem römischen Ritter Octavius, [10]) welcher einen Becher machen lassen wollte, das Muster aus

---

[1]) Vgl. ebend. Kap. 16, §. 2.

[2]) Worauf sich die Gemälde befanden.

[3]) D. h. in den Besitz von Privatleuten übergingen.

[4]) Cruda opera, Werke von rohem (ungebranntem) Thon.

[5]) *Κεραμεικός*; er lag nordöstlich von der Akropolis.

[6]) Vgl. weiter oben Kap. 40, §. 2.

[7]) Proplasmata (*προπλάσματα*), Vorformen.

[8]) Vgl. weiter oben Kap. 9.

[9]) Vgl. B. XVI, Kap. 86. Cäsar selbst weihte das Bild der Venus.

[10]) Ueber welchen wir nichts Näheres wissen.

Gyps für ein Talent [2040 Gulden] verfertigte. Er lobt ferner den Pasiteles, welcher die Bildformekunst die Mutter der Bildstecherei, der Bildgießerei und der Bildhauerei nannte und, obgleich er in allen diesen Fächern auf der höchsten Stufe stand, doch nie etwas machte, ohne es vorher gebildet zu haben.[1] 4. Außerdem bemerkt er, daß diese Kunst in Italien und hauptsächlich in Etrurien vervollkommnet wurde und daß Tarquinius Priscus den Vulcanius von Veji[2] herbeirief, um bei ihm das Bildniß Jupiters, welches auf dem Capitolium geweiht werden sollte, zu bestellen, daß dieses von Thon war und daß man es deßhalb zu mennigen pflegte,[3] daß der Vierspänner auf dem Gipfel des Jupitertempels, wovon wir schon öfter[4] gesprochen haben, ebenfalls von Thon war und daß von demselben Künstler der Hercules gemacht wurde, welcher bis jetzt in der Stadt von dem Stoffe den Namen[5] behalten hat, denn damals waren diese Götterbilder am beliebtesten und wir brauchen mit jenen Leuten nicht unzufrieden zu sein, welche sie in diesem Zustande verehrten, denn sie wendeten nicht einmal für die Götter Gold und Silber auf.

XLVI. 1. Noch jetzt sind an den meisten Orten solche Bildnisse vorhanden, auch selbst die Tempelgipfel sogar in der Stadt und in den Municipalstädten[6] häufig und durch ihre wunderbare Bildnerei und Kunst, so wie durch ihre Festigleit heiliger und gewiß unschuldiger als

---

[1] Ein Modell gemacht zu haben.

[2] Vgl. B. III, Kap. 4, §. 3. Andere lesen Fregellä und Turianus statt Vulcanius. Die Uebersetzung folgt Ludw. de Jans Emendation.

[3] Vgl. B. XXXIII, Kap. 36.

[4] Nur einmal B. XXVIII, Kap. 4, §. 2.

[5] Thonhercules (Hercules fictilis); vgl. Martialis XIV, 178.

[6] Vgl. B. III, Kap. 3, §. 1.

Gold. Bei dem Götterdienste wird indessen auch bei dem jetzigen Reichthume nicht aus murrhinischen oder krystallenen, sondern aus irdenen Opfergeschirren gespendet, und die Erde bewährt eine unaussprechliche Gütigkeit, wenn man nur Alles einzeln erwägen will. Ihre Wohlthaten in den verschiedenen Arten der Feldfrüchte, des Weines, des Obstes, der Kräuter und Sträuche, der Heilmittel und der Metalle und was wir bis jetzt gesagt haben, wollen wir nicht mehr erwähnen, aber auch die Arbeit der Töpferwerkstätten befriedigt durch ihre Rührigkeit, durch Hohlziegeln, durch Tonnen für den Wein, durch Röhren für das Wasser, durch Wärmeleiter für die Bäder, durch gebackene Mauersteine und Grundlagen für die Gebäude oder auch durch Gefäße, welche auf der Drehscheibe verfertigt werden, weßhalb der König Numa die siebente Innung der Töpfer stiftete. 2. Ja Viele zogen sogar vor, sich nach ihrem Tode in thönernen Särgen begraben zu lassen, und M. Varro überdieß nach pythagoräischer Sitte in Blättern von Myrten, Oelbäumen und schwarzen Pappeln. Der größere Theil der Menschen bedient sich irdener Gefäße. Die samischen [1]) sind auch jetzt noch als Tafelgeschirr beliebt; in diesem bewahrt auch Arretium [2]) in Italien sein Ansehen, deßgleichen, jedoch nur in Bechern, Surrentum, [3]) Asta, [4]) Pollentia, [5]) Saguntum [6])

---

[1]) Die Insel Samos (vgl. B. V, Kap. 37, §. 1) liefert eine vortreffliche Töpfererde, welche jetzt noch berühmt ist.

[2]) Das Töpfergeschirr von Arezzo wird jetzt noch als sehr vorzüglich geschätzt.

[3]) Vgl. B. III, Kap. 9, §. 10.

[4]) Vgl. ebend. Kap. 7, §. 3.

[5]) Vgl. B VIII, Kap. 73, §. 2.

[6]) Vgl. B. III, Kap. 4, §. 3.

in Hispanien und Pergamum [1]) in Asien. 3. Auch hat daselbst [2]) Tralles [3]) seine Waare, so wie in Italien Mutina, [4]) denn auch auf diese Weise bekommen die Völker Ansehen und aus den berühmten Werkstätten der Drehscheibe werden die Erzeugnisse zu Meer und zu Land hin und her verführt. Zu Erythrä [5]) zeigt man noch heut zu Tage in einem Tempel [6]) zwei Henkelkrüge, welche wegen ihrer Feinheit geweiht wurden und woran der Schüler und der Meister wetteiferten, wer von ihnen die feinste Erde bereiten könne. Die coischen [7]) werden am meisten gepriesen, die adrianischen [8]) sind die stärksten; auch hat man in dieser Beziehung einige Beispiele von Strenge. So finden wir, daß Q. Coponius [9]) wegen Bestechung verurtheilt wurde, weil er einem zum Stimmen Berechtigten einen Henkelkrug Wein zum Geschenke gemacht hatte. Und damit auch aus der Ueppigkeit dem Töpfergeschirre einiges Ansehen erwachse, so will ich nach Fenestella bemerken, daß ein Gastmahl von der höchsten Pracht ein Dreischüsselschmaus [10]) hieß: in der einen Schüssel waren Muränen, [11]) in der andern Wolfsbärsche [12]) und in der dritten vermischte

---

[1]) Vgl. B. V, Kap. 33, §. 3.
[2]) In Asien nämlich.
[3]) Vgl. B. V, Kap. 29, §. 6.
[4]) Vgl. B. III, Kap. 20, §. 1.
[5]) Vgl. B. V, Kap. 31, §. 5.
[6]) Vielleicht im Tempel des Hercules, wo sich auch andere Merkwürdigkeiten befanden; vgl. B. XI, Kap. 36, §. 3.
[7]) Vgl. B. V, Kap. 36, §. 3.
[8]) Vgl. B. III, Kap. 18, §. 1.
[9]) Ein nicht näher bekannter Römer.
[10]) Tripatinum von tres patinae.
[11]) Vgl. B. IX, Kap. 39.
[12]) Vgl. ebend. Kap. 24.

Fische;[1]) die Sitten neigten sich nämlich schon damals zum Verderben, doch so, daß wir sie sogar noch denen der Philosophen Griechenlands vorziehen können, wie denn auf der von den Erben des Aristoteles veranstalteten Versteigerung siebenzig Schüsseln verkauft worden sein sollen. 4. Als wir in der Naturgeschichte der Vögel[2]) erzählten, daß eine einzige Schüssel des Tragödienspielers Aesopus hunderttausend Sesterzien [8042 Gulden] gekommen sei, waren ohne Zweifel die Leser entrüstet, aber, beim Hercules, Vitellius ließ während seiner Regierung eine Schüssel für zehnmalhunderttausend Sesterzien [80,420 Gulden] machen, zu deren Verfertigung ein Ofen auf dem Felde erbaut worden war, denn die Ueppigkeit ist bereits dahin gelangt, daß sogar irdene Gefäße mehr kosten als murrhinische.[3]) Wegen dieser Schüssel rückte Mucianus[4]) während seines zweiten Consulats [im Jahr 70 nach Chr.] in einer Klagrede noch dem Andenken des Vitellius Schüsselsümpfe[5]) vor, und nicht abscheulicher war jene Schüssel, durch deren Gift, wie der Ankläger Cassius Seve-

---

[1]) Der Lesart mixti piscis, welche die besten Handschriften bieten, zog man früher die offenbar spätere Verunstaltung mixonis piscis vor. Der Mixo oder Bacchus (vgl. B. IX, Kap. 28, B. **XXXII**, Kap. 25, §. 1) scheint auch kein Tafelfisch gewesen zu sein.

[2]) B. X, Kap. 72.

[3]) Vgl. B. 37, Kap. 7.

[4]) Ueber ihn, so wie über den sogleich folgenden Cassius Severus vgl. die Bemerkungen über die bei diesem Buche benützten Schriftsteller.

[5]) D. h. Schüsseln, so groß wie Sümpfe, wahrscheinlich mit einem Hinblick auf die erwähnte berüchtigte Schüssel, welche den Namen Schild der Minerva führte und mit Fischzungen, Vögelgehirnen und andern Leckereien gefüllt aufgetragen wurde; vgl. Suetonius Vitell. c. 13.

rus dem Angeklagten Asprenas [1]) vorwarf, hundertunddreißig Gäste ihren Tod fanden. 5. Durch ihre Schüsseln sind auch Städte berühmt, wie Rhegium [2]) und Cumä. [3]) Daß die Priester der Göttermutter, [4]) welche Galler heißen, sich nicht anders als mit einer samischen Scherbe die Mannheit ohne Gefahr abschneiden können, wollen wir dem M. Cölius [5]) glauben, welcher mit schwerem Vorwurfe mahnt, man solle auch auf diese Weise die Zunge abschneiden, gleichsam als habe auch er schon damals dem Vitellius fluchen wollen. [6]) Was ersinnt nicht die Menschheit! Braucht sie nicht auch die zerbrochenen Scherben, weil diese, wenn man sie zerstößt und Kalk beimischt, fester halten! Diese Arbeiten nennt man signinische [7]) und auch für die Estriche hat man diese Bereitungsweise ausgedacht.

XLVII. (XIII.) 1. Es gibt aber auch noch andere Eigenheiten der Erde selbst. Wer nämlich könnte sich genug wundern, daß der schlechteste und deßhalb Staub genannte Theil derselben auf den puteolanischen Hügeln [8]) den Fluthen des Meeres entgegengesetzt wird

---

[1]) Asprenas Nonius, ein Freund des Augustus, war des Giftmordes angeklagt, wurde aber bei der gerichtlichen Verhandlung, bei welcher Augustus zugegen war, freigesprochen; vgl. Suetonius Aug. 56.

[2]) Vgl. B. III, Kap. 6, §. 5.

[3]) Vgl. ebend. Kap. 9, §. 9.

[4]) Der Göttin Cybele.

[5]) Vgl. die Bemerkungen über die in diesem Buche benützten Schriftsteller.

[6]) Die unnatürlichen Laster des Vitellius und der ausgearteten Römer überhaupt, auf welche Plinius hier anspielt, sind bekannt; vgl. Suetonius Vitell. 3, 4. Dio Cassius LXIV, 4.

[7]) Von der Stadt Signia; vgl. B. III, Kap. 9, §. 11.

[8]) Die sogenannte Pozzolanerde, ein vulkanisches Produkt, welches

und sobald er untergetaucht ist, sich in einen einzigen, den Wogen unbezwingbaren und täglich fester werdenden Stein verwandelt, besonders wenn man ihn mit cumanischem Mörtel [1]) mischt? Dieselbe Beschaffenheit hat auch die Erde im Gebiete von Cyzicus, [2]) doch findet sich dort kein Staub, sondern die Erde selbst wird in beliebiger Größe ausgeschnitten, ins Meer getaucht und als Stein herausgezogen. 2. Dasselbe soll in der Umgegend von Cassandria [3]) der Fall sein und in einer süßen Quelle auf Gnidus [4]) die Erde innerhalb acht Monate versteinern; von Oropus [5]) aber bis nach Aulis [6]) hin verwandelt sich alle Erde, welche vom Meere berührt wird, in Felsen. Von dem puteolanischen Staube ist der Sand aus dem Nile in seinen feinsten Theilchen nicht sehr verschieden, dient jedoch nicht zum Aufhalten des Meeres und zum Brechen der Fluthen, sondern zur Bändigung des Körpers durch die Uebungen auf dem Ringplatze; [7]) wenigstens wurde er von dorther dem Patrobius, [8]) einem Freigelassenen

---

in Italien hauptsächlich am Fuße des Vesuvs gefunden und zu Wasserbauten gebraucht wird.

[1]) Von der Stadt Cumä (vgl. B. III, Kap. 9, §. 9) so genannt, wahrscheinlich ein Tras, wie man ihn bei Andernach am Rheine findet.

[2]) Vgl. B. V, Kap. 40, §. 2.

[3]) Vgl. B. II, Kap. 59, §. 3.

[4]) Vgl. B. V, Kap. 29, §. 1.

[5]) Vgl. B. IV, Kap. 11, §. 2.

[6]) Vgl. ebend. Kap. 12, §. 2.

[7]) Die Ringer bewarfen den eingeölten Körper mit feinem Sande, um einander besser anfassen zu können.

[8]) Er hatte im Auftrage seines Gebieters die Festspiele anzuordnen und besorgte auch die prunkvollen Festspiele, welche Nero zur Feier der Ankunft des Parthers Mithridates im Jahr 66 nach Chr. gab. Dio Cassius LXIII, 3.

des Fürsten Nero, zugeführt. Ja auch den Feldherrn Alexanders des Großen, Craterus,[1] Leomnatus,[2] und Meleager[3]) wurde, wie ich finde, dieser Sand mit den übrigen Kriegsbedürfnissen geliefert, ich will aber von dieser Sache nicht weiter und, beim Hercules, eben so wenig sprechen, als von dem Gebrauche des Sandes für die Wachssalben, wodurch unsere Jugend die Kräfte des Körpers übt und die des Geistes verliert.

XLVIII. (XIV.) Wie, dauern nicht auch in Afrika und Hispanien die Wände aus Erde, welche man Formwände nennt,[4] weil sie mehr in eine von beiden Seiten mit zwei Brettern umgebene Form eingestopft als erbaut werden, Jahrhunderte, unbeschädigt vom Regen, vom Winde und vom Feuer und fester als aller Mörtel? Auch jetzt noch schaut Hispanien die Warten Hannibals und die auf die Berggipfel gestellten Erdthürme.[5] Daher schickt sich auch die Beschaffenheit des Rasens zu Lagerwällen und zu Dämmen gegen den Andrang der Flüsse, und wer weiß nicht, daß Wände aus Flechtwerk gemacht und mit Lehm bestrichen und daß solche aus ungebrannten Ziegelsteinen aufgeführt werden.[6]

XLIX. 1. Die Ziegelsteine sollen nicht aus kiesigem oder sandigem und noch viel weniger aus steinigem, sondern aus kreidigem und

---

1) Er war einer der tüchtigsten Heerführer Alexanders und herrschte nach dessen Tod mit Antipater in Mazedonien.
2) Er stand bei der Leibwache und bekam später Kleinphrygien.
3) Einer der tapfersten Phalanxenführer, welcher in dem Streite über die Vertheilung des Reiches Alexanders seinen Tod fand.
4) Solche Wände heißen jetzt in Spanien Tapias.
5) Vgl. B. II, Kap. 73, §. 1.
6) Alle hier von Plinius berührten Bauarten sind jetzt noch, wo Mangel an Steinen ist, üblich.

weißlichem Boden oder aus Röthelerde oder doch wenigstens aus männlichem Kiese [1]) gestrichen werden; am besten formt man sie im Frühlinge, denn im Sommer werden sie rissig. Zu Gebäuden wählt man nur zweijährige. Auch selbst der Teig derselben muß, ehe man sie formt, eingeweicht werden. Die verschiedenen Arten derselben, deren es drei giebt, sind die lydische, welche wir gebrauchen und welche anderthalb Fuß lang und einen Fuß breit ist, zweitens die tetradorische und drittens die pentadorische. 2. Die alten Griechen nannten nämlich die Handfläche Doron [2]) und deshalb auch die Geschenke Dora, weil sie mit der Hand gegeben wurden: die Ziegelsteine haben also von ihrem Maße, je nachdem dieses vier oder fünf Handflächen beträgt, ihren Namen; die Breite ist dieselbe. In Griechenland bedient man sich zu Privathäusern des kleineren und zu Staatsbauten des größeren Ziegelsteines. Zu Pitana [3]) in Asien und im jenseitigen Hispanien in den Städten Marilua [4]) und Calentum [5]) werden Ziegelsteine gemacht, welche, nachdem sie getrocknet sind, im Wasser nicht untersinken; sie bestehen nämlich aus bimssteinartiger Erde, welche die brauchbarste ist, [6]) wenn sie sich kneten läßt. 3. Da ausgenommen, wo das Mauerwerk aus Kiesel gemacht werden konnte, haben die Griechen

---

[1]) Vgl. B. XXXI, Kap. 28, §. 2.

[2]) *Δῶρον*, palmus, die flache Hand, als Maß die Breite von vier Querfingern oder Zollen, der tetradorische Ziegelstein (*τετράδωρον*) maß also in der Länge 16 und der pentadorische (*πεντάδωρον*) 20 Zolle.

[3]) Vgl. B. V, Kap. 32, §. 1.

[4]) Eine nicht näher bekannte Stadt, welche wahrscheinlich in der Sierra Morena zu suchen ist.

[5]) Vgl. B III, Kap. 3, §. 10.

[6]) Weil die daraus gestrichenen Ziegelsteine nicht nur leicht sind, sondern auch am besten dem Wetter trotzen.

Ziegelsteinwände vorgezogen, denn diese dauern ewig, wenn sie nach drm Bleilothe gestellt sind; sie führten deßhalb auf diese Weise auch die öffentlichen Bauten und die königlichen Paläste auf, eben so zu Athen die Mauer, welche nach dem Berge Hymettus [1]) hin gerichtet ist, zu Paträ [2]) die Tempel des Jupiters und des Hercules, obgleich sie diese mit steinernen Säulen und Hauptbalken [3]) umgaben, den königlichen Palast des Attalus [4]) zu Tralles, [5]) deßgleichen den des Crösus [6]) zu Sardes, [7]) woraus sie ein Greisenhaus [8]) machten, und den des Mausolus [9]) zu Hallicarnassus, [10]) welche Bauten sogar jetzt noch stehen. 4. Den an Ziegelsteinwänden zu Lazedämon wegen der Vortrefflichkeit der Malerei herausgeschnittenen und in hölzerne Rahmen gefaßten Bewurf brachten Muräna [11]) und Varro während ihrer Aedilität [12]) zur Ausschmückung des Volksversammlungsplatzes [13]) nach Rom; die Arbeit war an und für sich schon wunderbar, noch

---

1) Vgl. B. IV, Kap. 11, §. 2. Also die südöstliche Mauer.

2) Vgl. B. IV, Kap. 5, §. 3.

3) Epistylia, die einzelnen Stücke des gesammten Hauptbalkens, welche von der einen Säulenmitte zu der andern überliegen. Vgl. A. Hirt, die Geschichte der Baukunst bei den Alten, Bd. III, S. 13.

4) Des Königs von Pergamus.

5) Vgl. B. VII, Kap. 3, §. 2.

6) Des letzten Königs von Lydien.

7) Vgl. B. V, Kap. 30, §. 1.

8) Gerusia, ein Haus, worin arbeitsunfähige Greise vom Staate verpflegt werden, Invalidenhaus; vgl. Vitruvius II, 8.

9) Des Königs von Carien.

10) Vgl. B. V, Kap. 29, §. 5.

11) Vgl. B. XXXIII, Kap. 16, §. 1.

12) Im Jahr 65 vor Chr.

13) Vgl. B. X, Kap. 2, §. 3.

mehr aber bewunderte man die Herüberschaffung derselben. Auch in Italien finden sich Ziegelsteinmauern zu Arretium [1]) und zu Mevania; [2]) zu Rom werden solche Bauten nicht aufgeführt, weil eine Wand von anderthalb Fuß nicht mehr als ein Stockwerk trägt und eine gemeinschaftliche nach der Vorschrift nicht dicker sein darf, [3]) auch gestattet es das Verhältniß der Zwischenmauern [4]) nicht.

L. (XV.) 1. Dieß mag genug sein über die Ziegelsteine; unter den übrigen Erdarten aber hat hauptsächlich der Schwefel, wodurch die meisten Dinge bewältigt werden, eine wunderbare Beschaffenheit. [5]) Er wird auf den äolischen Inseln zwischen Sizilien und Italien, welche, wie wir [6]) gesagt haben, brennen, erzeugt, der vorzüglichste aber auf der Insel Melos; [7]) auch in Italien findet er sich in dem neapolitanischen und campanischen Gebiete auf den Hügeln, welche die leucogäischen [8]) heißen; er wird daselbst aus Schachten ausgegraben und durch das Feuer geläutert. 2. Es giebt vier Arten: der lebendige, [9]) welchen die Griechen Apyron [10]) nennen, wächst gediegen, d. h. in Klumpen; er allein (denn die übrigen Arten bestehen aus Flüssigkeit und werden durch die Einkochung mit Oel geläutert) wird

---

[1]) Vgl. B. III, Kap. 8, §. 3.
[2]) Vgl. ebend. Kap. 19, §. 2.
[3]) Wahrscheinlich wegen der Ersparung des Raumes.
[4]) Im Innern des Hauses.
[5]) Der Schwefel (sulphur, pyrites) findet sich theils unvermischt (gediegen), theils mit Metallen und andern Stoffen verbunden.
[6]) B. III, Kap. 14, §. 6.
[7]) Vgl. B. IV, Kap. 23, §. 3.
[8]) Vgl. B. XVIII, Kap. 29, §. 5.
[9]) Sulphur vivum, nativum, gewachsener, gediegener Schwefel.
[10]) Ἄπυρον (feuerlosen), weil er nicht durch das Feuer geläutert werden muß.

lebendig ausgegraben und ist durchsichtig und grün; ihn allein gebrauchen die Aerzte. Die zweite Art nennt man Klumpen;[1]) sie ist nur in den Werkstätten der Walker gewöhnlich;[2]) auch die dritte Art dient nur zu einem einzigen Gebrauche, nämlich zum Räuchern der Wolle, weil sie dieser Weiße und Zartheit giebt;[3]) diese Art heißt Egula (Glanzschwefel),[4]) die vierte Art aber wird hauptsächlich zur Bereitung der Dochte[5]) benützt. Er hat übrigens eine solche Kraft, daß er, wenn man ihn auf das Feuer legt, durch seinen Dunst die Fallsucht verräth.[6]) 3. Auch Anaxilaus machte sich damit einen Scherz, indem er welchen in einen Becher Wein warf, diesen, nachdem er glühende Kohlen darunter gelegt hatte, herumtrug und durch den Widerschein des entzündeten Schwefels eine schauerliche Todtenbläſſe über seine Gäste ausgoß.[7]) Der Schwefel hat eine erhitzende und zusammenziehende Eigenschaft, zertheilt aber auch die Eiteransammlungen am Körper,[8]) weßhalb er auch unter die zu solchen Zwecken dienenden Pflaster und Breiumschläge gemischt wird; auch nützt er den Nieren und Lenden wundersam, wenn man ihn beim Schmerze mit

---

[1]) Gleba, Klumpen, Kugeln von eingekochtem Schwefel.

[2]) Zum Reinigen der Kleider.

[3]) Man wendet auch jetzt noch den Schwefeldampf zu diesem Zwecke an.

[4]) Von Ἀιγλη, Glanz, Schimmer.

[5]) Diese wurden wahrscheinlich mit Schwefel bestrichen, damit sie sich leichter anzünden ließen.

[6]) Das heißt, die Fallsüchtigen werden, sobald sie den Schwefeldunst riechen, von der Fallsucht ergriffen. Man bediente sich hauptsächlich dieses Mittels beim Ankaufe der Sclaven.

[7]) Man macht dieses Kunststück noch besser mit Branntwein und Salz oder Weingeist und Campher.

[8]) Vgl. B. XXIV, Kap. 21, §. 2.

Schmalz auflegt. Auch die Flechten im Gesichte und den Aussatz nimmt er mit Terpentinharz als Reißschwefel [1]) hinweg; so nennt man ihn nämlich von der Schnelligkeit seiner Anwendung, denn er muß sogleich losgerissen werden. 4. Als Lecksaft [2]) nützt er bei der Engbrüstigkeit und wenn man Eiter aushustet, auch gegen die Stiche der Scorpione. Mit Salpeter gemischt und in Essig zerrieben und aufgestrichen nimmt der lebendige Schwefel die Schwindflechten hinweg, so wie auch die Nisse, selbst an den Augenbraunen, wenn man ihm mit Sandarach [3]) versetzten Essig beimischt. Auch in dem Götterdienste hat er seine Stelle, nämlich als Räucherung zum Entsündigen der Häuser. Seine Kraft ist sogar in den heißen Wassern [4]) bemerkbar und kein anderer Gegenstand entzündet sich leichter, woraus hervorgeht, daß eine große Feuerkraft in ihm wohnt. Die Blitze und Wetterstrahlen haben ebenfalls einen Schwefelgeruch und selbst das Licht derselben ist schwefelig.

LI. 1. Auch das Erdharz hat eine verwandte Beschaffenheit; es erscheint an einigen Orten als Schmant, [5]) an andern als Erde; [6]) als Schmant taucht es, wie wir gesagt haben, [7]) aus einem See Judäas auf, als Erde findet es sich in Syrien in der Umgegend der Seestadt Sidon. [8]) Beide Arten verdichten sich und werden zu einer derben Masse. Es giebt jedoch auch flüssiges Erdharz, [9]) wie das

---

[1]) Harpea (ἅρπαξ); vgl. B. XXXVII, Kap. 11, §. 6.

[2]) Vgl. B. XX, Kap. 57, §. 2.

[3]) Vgl. weiter oben Kap. 22.

[4]) In den Heilwassern nämlich; vgl. B. XXXI, Kap. 32, §. 1.

[5]) Limus, Bergtheer, Meerwachs (bitumen maltha).

[6]) Erdpech, Bergpech, Steinpech (bitumen asphaltum).

[7]) B. V, Kap. 15, §. 3.

[8]) Vgl. ebend. Kap. 17, §. 2.

[9]) Bergöl, Steinöl, schwarze Naphtha (bitumen petroleum).

zacynthische [1]) und dasjenige, welches von Babylon [2]) eingeführt wird; daselbst wird übrigens auch weißes [3]) gewonnen. Flüssig ist auch das apolloniatische [4]) und alle diese Arten nennen die Griechen Pissasphaltos (Pecherdharz), weil es das Aussehen von Pech und Erdharz hat. 2. Auf Sizilien findet sich in einer Quelle zu Agragas [5]) auch ein fettes, wie Oel flüssiges Erdharz, welches den Bach schwängert; die Einwohner sammeln es mit Rohrbüscheln, weil es sich so am schnellsten festhängt, und brauchen es statt des Oels zum Speisen ihrer Leuchten, deßgleichen gegen die Räude der Zugthiere. Manche zählen auch die Naphtha, von welcher wir im zweiten Buche [6]) gesprochen haben, zu den Erdharzarten, [7]) aber die hitzige und mit dem Feuer verwandte Eigenschaft derselben hält sie fern von jedem Gebrauche. [8]) 3. Die Aechtheit des Erdharzes bewährt sich dadurch, daß es möglichst stark glänzt und gewichtig und schwer ist; [9]) das leichte glänzt aber nur mäßig, weil es mit Pech verfälscht wird. Es hat dieselbe Kraft,

---

1) Vgl. B. IV, Kap. 19, §. 3.
2) Vgl. B. VI, Kap. 30, §. 4.
3) Die weiße Naphtha, welche sich auch im Gebiete von Modena findet und sehr geschätzt wird.
4) Vgl. B. V, Kap. 14, §. 2.
5) Vgl. B. III, Kap. 14, §. 4.
6) Kap. 109. Die Naphtha, auch Bergbalsam genannt, bitumen naphtha.
7) Und zwar mit Recht.
8) Nach Dioscorides (I, 101) wurde sie bei Augenkrankheiten verordnet.
9) Diese Stelle ist jedenfalls sehr verdorben und ohne die Hilfe besserer Handschriften nicht wohl herzustellen. Vielleicht dürfte man statt grave, leve lesen graveolens, leve, wenigstens spricht Dioscorides (I, 99), mit welchem Plinius in den andern Ausdrücken übereinstimmt, auch vom Geruche.

wie der Schwefel; es stillt, zertheilt, zieht zusammen und klebt; angezündet verscheucht es durch seinen Dunst die Schlangen. Gegen den Blutunterlauf der Augen und gegen die Hornhautflecken soll das babylonische wirksam sein, deßgleichen gegen den Aussatz, die Flechten und das Jucken am Körper; auch bei der Fußgicht wird es aufgestrichen; alle Arten aber beugen die unbequemen Haare an den Augen zurück.[1]) 4. Zugleich mit Salpeter aufgestrichen heilt es die Zahnschmerzen; mit Wein getrunken bessert es den alten Husten und das Keichen; auf dieselbe Weise den Ruhrkranken gegeben stillt es den Durchfall; mit Essig aber getrunken zertheilt es das geronnene Blut und führt es ab. Es lindert die Schmerzen an den Lenden, deßgleichen an den Gelenken; mit Gerstenmehl aufgelegt wird es zu einem eigenthümlichen Pflaster, welchem es seinen Namen giebt.[2]) Es stillt das Blut, schließt die Wunden und klebt die Nerven zusammen.[3]) Man nimmt auch gegen das viertägige Fieber eine Drachme Erdharz und eben so viel mit einem Obolus [1/6 Drachme] Myrrhe geknetete Münze.[4]) 5. Gebrannt verräth es die Fallsucht, als Riechmittel mit Wein und Biebergeil[5]) hebt es das Aufsteigen der Gebärmutter,[6]) als Räucherung drückt es die vorgefallene Gebärmutter zurück; in Wein getrunken bringt es die Reinigung der Frauen in Gang. Auch macht man noch sonstigen Gebrauch davon, indem man damit die ehernen Geräthe bestreicht und sie dadurch gegen das Feuer sichert.[7])

---

[1]) Und kleben sie fest, damit sie nicht in die Augen fallen.
[2]) *Διὰ ἀσφάλτου* (Dioscorides I, 101), Erdharzpflaster.
[3]) Wenn sie zerschnitten sind.
[4]) Hedyosmus, mentha; vgl. B. **XIX**. Kap. 47, §. 1.
[5]) Vgl. B. **XXXII**, Kap, 13.
[6]) Vgl. B. **XX**, Kap. 57, §. 3.
[7]) Wie dieß möglich ist, läßt sich nicht wohl begreifen.

Daß man damit das Erz zu färben und die Standbilder zu bestreichen pflegte, haben wir [1]) schon gesagt; auch vertrat es die Stelle des Kalkes und die Mauern von Babylon sind auf diese Weise verkittet; auch in den Werkstätten der Eisenschmiede ist es beliebt zum Firnissen des Eisens und der Nägelköpfe [2]) und zu vielfachem anderem Gebrauche.

LII. 1. Weder geringer noch sehr verschieden ist die Dienstleistung des Alauns, [3]) welcher als ein Salzsaft der Erde betrachtet wird. Er zerfällt ebenfalls in mehrere Arten. Auf Cypern giebt es einen weißen [4]) und einen schwärzeren; in der Farbe ist indessen nur ein geringer Unterschied, ein großer aber im Gebrauche, denn zum Tränken der Wolle mit heller Farbe ist der weiße und flüssige am besten, für die graue und dunkle Wolle aber der schwarze; [5]) auch das Gold wird mit schwarzem gereinigt. Aller Alaun aber bildet sich aus Wasser und Schlamm, d. h. aus dem Wesen der schwitzenden Erde, was im Winter zusammenrinnt, wird durch die Sommersonne gezeitigt, und was davon früh reift, wird weiß. 2. Erzeugt wird er aber in Hispanien, in Aegypten, Armenien, Mazedonien, Pontus [6]) und

---

[1]) B. XXXIV, Kap. 9, §. 1.

[2]) Man suchte dadurch den Rost abzuhalten.

[3]) Der Alaun (alumen) wird jetzt fast nur noch künstlich aus Alaunerzen zubereitet, weil man auf diese Weise ihn reiner erhält. Die Alten kannten den künstlichen Alaun nicht und bedienten sich nur des von der Natur ausgeschiedenen.

[4]) Aller Alaun ist an und für sich weiß oder vielmehr farblos und nur durch verunreinigenden Zusatz gefärbt.

[5]) Auch jetzt noch wird der Alaun in den Färbereien angewendet und man tränkt damit die Zeuge, ehe man sie in die Farbe taucht.

[6]) Vgl. B. IX, Kap. 83, §. 2.

Afrika und auf den Inseln Sardinien, Melos,[1]) Lipara[2]) und Strongyle[3]) und zwar der vorzüglichste in Aegypten, der nächstbeste auf Melos. Auch von dem Alaun hat man zwei Gattungen, nämlich flüssigen und dichten. Der flüssige bewährt sich dadurch als ächt, daß er klar und milchig ist, beim Reiben keinen Widerstand bietet und gleich einem Feuerchen wärmt; man nennt diesen Phorimos (brauchbaren Alaun). 3. Ob er verfälscht ist, kann man durch den Saft eines Granatapfels finden, denn der ächte wird durch die Beimischung desselben schwarz. Die andere Art ist blaß und rauh und färbt sich durch den Gallapfel; man nennt diese deßhalb Paraphoros (falschen Alaun). Der flüssige Alaun hat eine zusammenziehende, verhärtende und nagende Kraft; mit einer Beimischung von Honig heilt er die Geschwüre im Mund, die Hautknötchen und das Jucken. Diese Heilung geschieht in den Bädern mit zwei Theilen Honig und einem Drittheile Alaun. Er entfernt den Gestank unter den Achseln, sowie auch den Schweiß; gegen die Schäden an der Milz und zum Abführen des Blutes durch den Harn wird er in Kügelchen genommen; mit einer Beimischung von Salpeter und Schwarzkümmel[4]) vertreibt er auch die Krätze. 4. Eine Art des fest gewordenen Alauns heißt bei den Griechen Schistos (Schieferalaun);[5]) er spaltet sich in eine Art grauer Härchen, weshalb ihn Manche lieber Trichitis (Haaralaun)[6]) nennen. Er bildet sich aus dem Steine, woraus auch das Erz entsteht und welcher Chalcitis

---

[1]) Vgl. B. IV, Kap. 23, §. 3.
[2]) Vgl. B. III, Kap. 14, §. 6.
[3]) Vgl. ebend. §. 7.
[4]) Vgl. B. XX, Kap. 71.
[5]) Alaunschiefer (alumen schisti).
[6]) Federalaun (alumen plumosum); der Federalaun ist von dem Alaunschiefer verschieden.

(Erzstein)[1]) heißt, und ist eine Art Schweiß dieses Steines, welcher zu Schaum gerinnt. Diese Alaunart trocknet weniger und bindet weniger die unnütze Feuchtigkeit des Körpers, ist jedoch eingeflößt oder aufgestrichen äußerst gut für die Ohren, sowie auch für die Geschwüre im Munde und für die Zähne, wenn man den Speichel mit ihm im Munde hält; auch braucht man ihn mit Vortheil zu den Augenheilmitteln und für die Schamtheile beider Geschlechter. Man siedet ihn in Tiegeln, bis er aufhört flüssig zu sein. 5. Von weniger wirksamer Art ist ein anderer Alaun, welchen man Strongyle (Rundalaun)[2]) nennt; auch von ihm giebt es zwei Gattungen, nämlich einen pilzartigen und durch jede Feuchtigkeit auflösbaren, welchen man gänzlich verwirft, und einen besseren bimssteinartigen, welcher durch seine röhrenartigen Löcher einem Schwamme ähnlich und von Natur rund ist, dem weißen näher kommt, eine gewisse Fettigkeit und keine Sandtheile hat, sich zerreiben läßt und nicht durch Schwärze abfärbt. Man röstet diesen für sich auf reinen Kohlen, bis er zu Asche wird. 6. Unter allen Alaunen ist der sogenannte melinische, welcher, wie wir gesagt haben,[3]) von der Insel Melos kommt, der beste; kein anderer hat eine größere Kraft sowohl zum Zusammenziehen, als auch zum Schwärzen und Verhärten und kein anderer ist derber. Er vermindert die Rauhheit der Augen, ist gebrannt noch nützlicher zur Hemmung der Thränenflüsse und dient eben so zubereitet auch gegen das Jucken am Körper; innerlich genommen und äußerlich aufgestrichen stillt er das Blut und wenn man ihn mit Essig auf enthaarte Stellen

---

[1]) Kupferkies; vgl. B. XXXIV, Kap. 29.

[2]) Σρογγύλη, wegen der Gestalt, in welcher er gefunden wird; der Alaunstein, auch weißes Alaunerz genannt (alumen romanum).

[3]) Am Anfange dieses Kapitels.

streicht, so macht er die wieder wachsenden Haare so weich wie Flaum. 7. Die Hauptkraft aller Arten Alaun besteht im Zusammenziehen, und daher hat er auch bei den Griechen seinen Namen.[1]) Er ist deshalb bei Schäden an den Augen sehr dienlich und stillt mit Schmalz die Blutflüsse; mit Schmalz hemmt er auch die Fäulniß der Geschwüre und auf dieselbe Weise die Geschwüre der Kinder; ferner trocknet er die Ausschläge der Wassersüchtigen, mit dem Safte eines Granatapfels entfernt er die Ohrenübel, die Rauhheit der Nägel, die Verhärtungen der Narben, die Flügelfelle[2]) und die Frostbeulen, mit Essig oder mit einer gleichen Gabe Gallapfel verbrannt die um sich fressenden Geschwüre, mit Kohlsaft den Aussatz, mit zwei Theilen Salz aber die Schäden, welche um sich greifen, und mit Wasser vermischt die Nisse und andere Thiere im Haare. 8. Auf dieselbe Weise[3]) nützt er auch bei Brandschäden und mit den Molken des Peches[4]) bei den Schaben am Körper; auch flößt man ihn[5]) den Ruhrkranken ein; auch drückt er das Zäpfchen im Munde und die Mandeln nieder. Gegen alle Uebel, welche wir bei den übrigen Arten genannt haben, ist der aus Melos gebrachte wirksamer. Von welchem Belange er zu sonstigem Gebrauche im Leben bei der Zubereitung der Häute und der Wolle ist, wurde bereits[6]) angedeutet.

LIII. (XVI.) Jetzt wollen wir auch noch von den an und für sich zur Heilkunde gehörenden Erdarten sprechen. Es giebt zwei Arten

---

1) *Στυπτηρία* sc. *γῆ*, zusammenziehende Erde.
2) Vgl. B. XXII, Kap. 11, §. 2.
3) Nämlich mit Wasser vermischt.
4) Oder Pechöl; vgl. B. XV, Kap. 7, §. 3.
5) Als Klystier nämlich.
6) Am Anfange dieses Kapitels.

samische Erde,[1]) welche Augenerde[2]) und Sternerde[3]) heißen. Die Empfehlung der ersteren besteht darin, daß sie frisch und sehr zart ist und an der Zunge klebt, die andere ist knolliger und weiß;[4]) beide werden gebrannt und ausgewaschen. Manche ziehen die erstere vor. Beide sind gut bei dem Blutauswurfe und für die Pflaster, welche zum Trocknen bereitet werden; auch mischt man sie in die Augenheilmittel.[5])

LIV. Die Eretriaerde zeigt eben so viele Verschiedenheiten, denn es giebt eine weiße und eine aschgraue, welche letztere in der Heilkunde vorgezogen wird. Sie bewährt sich als ächt durch Zartheit und dadurch, daß sie, wenn man sie auf Erz streicht, eine veilchenblaue Farbe zurückläßt. Von ihrer Kraft und ihrer Anwendung als Arzenei war schon bei den Farbestoffen[6]) die Rede.

LV. Jede Erde wird, was ich an dieser Stelle ein für allemal bemerken will, in darüber gegossenem Wasser gewaschen und an der Sonne getrocknet; sodann wieder in Wasser gerieben und hingestellt, bis sie sich setzt und zu Kügelchen geformt werden kann; man kocht sie in Bechern, welche man häufig schüttelt.

LVI. Zu den Arzneimitteln gehört auch die weißliche chiische Erde,[7]) welche dieselbe Wirkung hat, wie die samische; sie wird hauptsächlich für die weibliche Haut gebraucht, eben so die selinusische.[8]) Diese hat eine Milchfarbe und zergeht äußerst schnell im Wasser; man zerläßt sie auch in Milch und färbt damit das Tünchwerk der

---

[1]) Terra Samia=argilla leucargilla, Pfeifenthon, Mergelthon.

[2]) Collyrium, weil sie als Heilmittel für die Augen gebraucht wurde.

[3]) Aster, wahrscheinlich von der Gestalt, in welcher sie in den Handel kam.

[4]) Der Unterschied liegt wohl nur in der Mischung mit fremden Bestandtheilen.

[5]) Der Mergelthon dient jetzt nicht mehr als Heilmittel.

[6]) Weiter oben Kap. 21.

[7]) Terra chia (von der Insel Chios), Kalkmergel, Kreidemergel.

[8]) Von der Stadt Selinus auf Sizilien (vgl. B. III, Kap. 14, §. 4); ebenfalls ein Kreidemergel.

Wände wieder auf. Die pnigitische Erde [1]) hat die größte Aehnlichkeit mit der eretrischen, nur besteht sie aus größeren Klumpen und ist kleberig; sie wirkt auf dieselbe Weise wie die cimolische, [2]) jedoch etwas schwächer. Die Weinstockerde [3]) gleicht am meisten dem Erdharze; ihre Güte bewährt sich dadurch, daß sie sich wie Wachs in darauf gegossenem Oele auflöst und ihr, wenn sie geröstet wird, die schwärzliche Farbe bleibt. Sie dient zum Erweichen und Zertheilen und wird deßhalb den Arzeneien beigemischt, besonders den Augenliederschminken und den Färbemitteln für die Haare.

LVII. (XVII.) 1. Es giebt mehrere Kreidearten, darunter zwei cimolische, [4]) welche die Aerzte angeben, nämlich eine weiße und eine ins Purpurrothe spielende. Beide Arten sind, wenn man Essig dazu nimmt, wirksam zur Zertheilung der Geschwülste und zur Stillung der Flüsse; ferner unterdrücken sie die Drüsenbeulen und die Ohrendrüsenentzündungen, [5]) aufgestrichen auch die Flechten und die Blattern, wenn man aber Schaumsalpeter, [6]) Cyprosöl [7]) und Essig hinzufügt, die Geschwulst an den Füßen; die Behandlung muß jedoch an der Sonne vorgenommen werden und nach sechs Stunden eine Abwaschung mit Salzwasser statt finden; mit einem Zusatze von Ciprosöl

---

[1]) Pnigitis, von Pnigeus, einem Orte im Innern Mauritaniens; Andere wollen die Benennung von πνίγω (ich ersticke) ableiten, weil diese Erde den sie Verschluckenden zu ersticken droht.

[2]) Vgl. das folgende Kapitel.

[3]) Ampelitis (ἀμπελῖτις), weil man damit die Weinstöcke beschmierte, um die schädlichen Thiere abzuhalten (vgl. Dioscorides V, 181). Sie gleicht nicht nur dem Erdharze, sondern ist ein solches und wird jetzt Erdkohle, Bergpecherde oder Bergtorf (bitumen ampelitis) genannt.

[4]) Creta cimolia, so genannt von der Insel Cimolus (vgl. B. IV, Kap. 23, §. 3.), wo sie hauptsächlich gewonnen wurde, jetzt unter der Benennung Schneiderkreide und spanische Kreide bekannt.

[5]) Vgl. B. XX, Kap. 2, §. 2.

[6]) Vgl. B. XXII, Kap. 36, §. 4.

[7]) Vgl. B. XII, Kap. 51.

und Wachs nützen sie gegen die Hodengeschwulst. 2. Die Kreide hat auch eine kühlende Eigenschaft und hemmt aufgestrichen den unmäßigen Schweiß; ebenso unterdrückt sie die Blattern, wenn man sie im Bade mit Wein anwendet. Am meisten wird die thessalische gepriesen; auch findet sie sich bei Bubon [1]) in Lycien. Man macht auch noch einen andern Gebrauch von der cimolischen Kreide, nämlich für die Kleider, denn die sardische, welche aus Sardinien gebracht wird, wendet man nur bei weißen Kleidern an, für bunte taugt sie nicht, auch ist sie die wohlfeilste von allen Arten der cimolischen Kreide, theurer ist die umbrische und die sogenannte Steinkreide. [2]) 3. Die Steinkreide hat die Eigenschaft, daß sie beim Einweichen aufgeht, auch wird sie nach dem Gewichte gekauft und jene [3]) nach dem Maaße; die umbrische wird nur zum Ausputzen der Kleider angewendet. Es soll mich nicht verdrießen, auch diesen Gegenstand zu berühren, da das für die Walker bestimmte metilische Gesetz [4]) vorhanden ist, welches die Censoren C. Flaminius und L. Aemilius [5]) zur Bestätigung an das Volk brachten; so sehr sorgten unsere Vorfahren für Alles. 4. Das Verfahren dabei ist also folgendes: zuerst wird das Kleid mit sardischer Kreide abgewaschen, sodann mit Schwefel geräuchert und darauf mit cimolischer Kreide abgerieben, wenn seine Farbe ächt ist, denn eine schlechte verräth sich, wird schwarz und zerläuft durch den Schwefel; die ächten und kostbaren Farben aber macht die cimolische Kreide zart und wenn sie durch den Schwefel trübe geworden sind, durch einen gewissen Schimmer wieder lebhaft. Für weiße Kleider nimmt man nach dem Schwefeln besser Steinkreide, den Farben ist sie gefährlich. In Griechenland bedient man sich statt der cimolischen Kreide des tymphaischen Gypses. [6])

---

[1]) Vgl. B. V, Kap. 28, §. 3.

[2]) Plinius verwechselt hier offenbar Kreidearten mit Talkarten. Die eigentliche Walkererde (argilla fullonica) ist eine Thonart.

[3]) Die sardische nämlich.

[4]) So genannt, weil es einen nicht näher bekannten Metilius zum Urheber hatte.

[5]) Um das Jahr 220 vor. Chr.

[6]) Vgl. B. XXXVI, Kap. 59.

LVIII. 1. Eine andere Kreide heißt Silberkreide,[1] weil sie dem Silber den Glanz wieder giebt; sie ist ebenfalls äußerst wohlfeil und unsere Vorfahren hatten die Gewohnheit, damit die Rennbahn bis zum Siegeszeichen anzudeuten und die Füße der über das Meer herbeigebrachten feilen Sclaven zu bezeichnen, und so sahen unsere Urgroßväter den Publius,[2] welcher die mimische Bühne, seinen Vetter Manilius Antiochus, welcher die Astrologie, und den Staberius Eros, welcher die Grammatik in Aufnahme brachte,[3] mit demselben Schiffe ankommen.

(XVIII.) 2. Doch wozu solche Leute anführen, welche sich durch das Ansehen der Gelehrsamkeit empfehlen? So sah man auf dem Schaugerüste[4] auch Chrysogonus, einen Freigelassenen des Sulla,[5] Amphion, einen Freigelassenen des Q. Catulus und den Lenker des L. Lucullus,[6] Demetrius, einen Freigelassenen des Pompejus,[7]

---

[1]) Vgl. B. XVII, Kap. 4, §. 4.

[2]) Sillig hat in der neuesten Recension des Plinius diesen Namen nach der Bamberger Handschrift in Publilius Lochius verwandelt, diesen aber dennoch für eine und dieselbe Person mit dem Mimographen Publius Syrus erklärt. Die Gründe für diese Aenderung scheinen jedoch nicht hinreichend; andere Handschriften bieten die Lesart Publius Lucilius.

[3]) Ueber alle diese Männer vergleiche man die Bemerkungen über die in diesem Buche angeführten Schriftsteller.

[4]) Catasta; die verkäuflichen Sclaven wurden auf einem solchen ausgestellt.

[5]) Bei welchem er viel galt und durch dessen Einfluß er sich zu bereichern wußte. Vgl. Cicero pro Roscio Amer. c. 3, 7, 9 sqq.

[6]) Beim Essen nämlich; vgl. XXVIII, Kap, 14, §. 4. Andere lesen statt rectorem Luculli Heronem Luculli; (Hero den Freigelassenen des Lucullus), wissen aber nichts Näheres über ihn zu sagen.

[7]) Demetrius stammte aus Gadara in Syrien; er übertraf bald seinen Herrn an Reichthum und an Ueppigkeit; vgl. Seneca de tranq. an. c. 8.

Auge,[1]) eine Freigelassene des Demetrius, oder, wie man geglaubt hat, ebenfalls des Pompejus, Hipparchus,[2]) einen Freigelassenen des M. Antonius, Menas und Menecrates,[3]) Freigelassene des Sex. Pompejus, und noch andere mehr, welche ich jetzt nicht aufzählen kann und welche durch das Blut der Bürger und die Willkür der Achtserklärungen reich wurden. 3. Dieß ist das Abzeichen der käuflichen Sclavenschaaren und die Schmach des übermüthigen Glücks; übrigens bemächtigten sich diese Leute, wie auch wir gesehen haben, so sehr der Gewalt, daß ihnen auf Befehl der Agrippina, der Gemahlin des Claudius Cäsar, vom Senate der Prätorschmuck zuerkannt wurde[4]), und wenig hätte gefehlt, so wären sie mit belorbeerten Fasces dahin zurückgeschickt worden, woher sie mit bekreideten Füßen gekommen waren.

LIX. (XIX.) Außerdem giebt es noch Erdarten von eigenthümlicher Beschaffenheit, von denen wir bereits gesprochen haben,[5]) deren Eigenschaft aber auch an dieser Stelle angegeben werden soll; die Erde von der Insel Galata nämlich und aus der Umgegend von Clypea in Africa tödtet die Scorpione, die balearische und ebusitanische die Schlangen.

---

[1]) Ein nicht näher bekanntes Weib.

[2]) Ebenfalls nicht näher bekannt.

[3]) Oder Menodorus. Pompejus schenkte ihm so großes Vertrauen, daß er ihn zum Befehlshaber seiner Flotte machte, welche Menodorus aber an Octavianus übergab. Sein Nachfolger wurde Menecrates, welcher seinen Herrn an Menodorus zu rächen suchte, aber in der Seeschlacht bei Cumä blieb.

[4]) Plinius spielt auf den Freigelassenen Pallas an, welcher die Finanzen des Kaisers Claudius verwaltete; vgl. B. XXXIII, Kap. 47, §. 2.

[5]) Von der Erde von Galata und Clypea B. V, Kap. 7, §. 2, von der balearischen und ebusitanischen B. III, Kap. 11, §. 1, 2.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Ammianus v. L. Troß u. Büchele. In 8 Bdchn.
Ampelius, siehe Messala.
Cäsar v. A. Baumstark. In 8 Bdchn.
Cicero philosoph. u. rhetor. Schriften v. F. H. Kern, C. A. Mebold, W. M. Pahl, G. H. Moser, K. A. F. Seeger, J. F. K. Dilthey, G. Uebelen, G. Ch. Kern, Chr. Walz. In 26 Bdchn.
Cicero Reden v. C. N. Osiander. In 27 Bdchn.
Cornelius Nepos v. J. Dehlinger. In 2 Bdchn.
Curtius v. A. H. Christian. In 4 Bdchn.
Eutropius von F. Hoffmann. In 1 Bdchn.
Florus v. W. M. Pahl. In 3 Bdchn.
Justinus v. Chr. Schwarz. In 6 Bdchn.
Livius v. C. F. Klaiber. In 27 Bdchn.
Messala Corvinus, Luc. Ampelius u. Sext. Rufus v. Fr. Hoffmann. In 1 Bdchn.
Plinius d. Jüng. v. C. F. A. Schott. In 5 Bdchn.
Rufus, siehe Messala.
Sallustius v. A. Göritz. In 2 Bdchn.
Seneca d. Philos. v. J. M. Moser, A. Pauly, A. Haakh. In 17 Bdchn.
Suetonius v. K. Andree u. H. Reichardt. In 5 Bdchn.
Tacitus v. H. Gutmann. In 10 Bdchn.
Valerius Maximus v. Fr. Hoffmann. In 5 Bdchn.
Vellejus Paterculus v. W. Götte. In 2 Bdchn.
Victor, Aurelius, v. A. Cloß. In 3 Bdchn.

II. In der Fortsetzung begriffen sind und werden in Kurzem vollendet werden folgende Schriftsteller:

Anthologie, Griechische, v. W. E. Weber u. G. Thudichum. 1. u. 2. Bdchn.
Aristoteles v. K. L. Roth, K. Zell, L. Spengel, Chr. Walz, F. A. Kreuz, F. Baur, Külb, J. Rieckher, Schnitzer. I. II. III, 1—5. VI, 1—3. Bdchn.
Platon v. L. Georgii, J. Deuschle, Fr. Susemihl, W. Wiegand u. A. I, 1—5. II, 1. III, 1—2 u. IV, 1—5. Bdchn.
Plutarch Lebensbeschreibungen v. J. G. Klaiber u. E. Fuchs. 1—15. Bdchn.
Plutarch moral. Schriften v. J. Ch. F. Bähr, H. Reichardt u. C. F. Schnitzer. 1—16. Bdchn.

Cicero Briefe v. G. H. Moser, Ch. H. Dörner u. J. L. Aebi. 1—18. Bdchn.
Ovid v. H. C. Pfitz, E. F. Metzger, W. Hertzberg u. H. Wölffel. 1—14. Bdchn.
Plinius Naturgeschichte v. Ph. H. Külb. 1—33. Bdchn.
Silius Italicus von F. H. Bothe. 1—3. Bdchn.

III. Außerdem werden, entsprechend dem Zwecke dieses Werkes, sämmtliche bedeutenderen Schriftsteller des griechischen und römischen Alterthums zu umfassen, noch Aufnahme finden:

1) Dichter: Die kleineren homerischen Gedichte (E. Wiedasch), Anakreon (G. Ludwig), Quintus Smyrnäus (Platz); Catull (Hertzberg).
2) Prosaiker: Theophrast (Charaktere), Diogenes Laertius (J. Rieckher); Quintilian (Boßler), die Kaisergeschichtschreiber (Cloß).



